

# Tages Woche

Freitag 6.6.2014 4. Jahrgang

[www.tageswoche.ch](http://www.tageswoche.ch)

Nr. Gerbergasse 30

23 4001 Basel  
T 061 561 61 61

5-



Auf der Suche nach seiner  
Identität hat Brasilien  
den Fussball gefunden.  
Die WM stellt den nationalen  
Mythos auf die Probe.

Seite  
6

# WIE BRASILIEN ZUM BALL KAM

# TESTEN SIE IHN – UND SIE WERDEN VERSTEHEN

ZOE1000EXPERIENCES.CH



CHALLENGE YOUR PERFORMANCE

**DEALER  
OF THE YEAR**  
2013  
2012  
2011

## RENAULT ZOE. 100% ELEKTRISCH.



**Basel: Garage Keigel, 061 565 11 11 – Basel: Madörin + Pellmont AG, Gotthelf-Garage, 061 308 90 40 – Bubendorf: Auto Recher AG, 061 951 22 66  
Füllinsdorf: Garage Keigel, 061 565 12 20 – Itingen: Ritter Automobile AG, 061 971 60 60 – Muttenz: Garage Stocker, 061 461 09 11 – Nunningen:  
Garage Erich Hänggi, 061 791 09 11 – Oberwil: Garage Keigel, 061 565 12 14 – Ormalingen: Garage Ernst Buser AG, 061 985 87 87 – Reinach: Birseck  
Garage, 061 711 15 45 Sissach: Hediger Automobile AG, 061 971 29 10 – Zwingen: Garage Keigel, 061 565 12 22**

In Betrieb entstehen keine CO<sub>2</sub>-Emissionen. Bei durchschnittlicher Fahrweise gemäss NEDC (New European Driving Cycle) ist mit einer vollen Batterieladung eine Reichweite von 210 km möglich (195 km mit 17-Zoll-Felgen). Die Reichweite ist abhängig von der Geschwindigkeit, der Aussentemperatur, der Topographie und dem Fahrstil. Renault ZOE LIFE, 88 PS (65 kW), Energieverbrauch 14,6 kWh/100 km (Benzinäquivalent 1,6 l/100 km), CO<sub>2</sub>-Emissionen aus der Stromproduktion 16 g/km (Durchschnitt aller verkauften Neuwagen 148 g/km), Energieeffizienz-Kategorie A.

# INHALT

**Jonas Lüscher** FOTO: CHRISTIAN SCHNUR



Der Schweizer Autor und Wissenschaftler ist davon überzeugt, dass Literatur wichtige Antworten auf gesellschaftliche Fragen bereithält.

Seite  
16

**Bernasconi vs. Engelberger** FOTO: HANS-JÖRG WALTER



Die zwei Regierungskandidaten über ihre Wahlchancen.

Seite  
12

**Flavia Coelho**



Die brasilianische Musikerin sagt den Sieger der Fussball-WM voraus.

Seite  
36

**Umweltschutz**

Wer sich die Natur näher bringt, verliert die kritische Distanz.

Seite  
20



Geschichten und Menschen der Woche

Seite  
25

Bestattungen	S. 14
Kulturflash	S. 37
Sie, er, es	S. 43
Kultwerk	S. 44
Wochenendlich	S. 45
Zeitmaschine	S. 46
Impressum	S. 43



Remo Leupin  
Leiter Print

## Der Zauber verliert an Macht

In wenigen Tagen startet die Fussball-WM in Brasilien. Doch irgendwie ist die Welt noch nicht zu Gast bei fröhlichen Fussballfreunden. Diesen Eindruck erwecken jedenfalls die Berichte, die uns täglich aus dem «Land des Fussballs» erreichen.

Sie zeigen ein Land in tiefster Krise. Die rasante Wirtschaftsentwicklung der letzten Jahrzehnte ist längst abgeflaut, die Infrastruktur am Boden, und die Schere zwischen Armen und Reichen öffnet sich dramatisch. Selbst vielen Menschen des Mittelstands reicht der Verdienst fast nicht zum Leben aus.

Kaum eine Woche vergeht ohne Demonstrationen wütender Angestellter, die sich um ihren Lohn betrogen fühlen, oder von **Favela-Bewohnern, die von den WM-Architekten aus ihren Häusern vertrieben wurden.** Meist werden diese Kundgebungen von den berüchtigten berittenen Militärpolizisten niedergeknüppelt.

In die Proteste gegen die soziale Ungerechtigkeit mischt sich der Unmut über den Gigantismus dieser WM, die als bislang teuerste aller Zeiten in die Geschichte eingehen wird. So sind etwa vor ein paar Wochen sogar streikende Lehrer unter dem Motto der Anti-WM-Bewegung auf die Strasse gegangen: «Não vai ter copa» (Es wird keine WM geben). Entsprechend nervös ist die Regierung. Im Vorfeld des Grossereignisses wurde ein gigantisches Sicherheitsdispositiv aufgezo- gen, um die WM vor Störern zu schützen.

Das sind alles andere als günstige Voraussetzungen für die Durchführung eines Sportfests. Für Brasilien, das Land, in dem der Fussball eine fast schon mythische Bedeutung hat und lange Zeit als **Identitätsklammer zwischen der Ober- und der Unterschicht** wirkte, ist diese Weltmeisterschaft ein riesige Herausforderung. An ihr könnte der Mythos des Fussballs als verbindender Kraft zerbrechen.

tageswoche.ch/+msdcb

×

## Andrea Tortosa Vidal

von Olivier Joliat

**Die Ballerina Andrea Tortosa Vidal tanzt beim Ballett Basel die Hauptrollen. Zum Saisonende feiert die 27-Jährige Premiere als Choreografin ihres eigenen Stückes «Playground».**

«Mon guys, keep concentrated», ruft Tortosa in den Probesaal. Kurz nur kauert sie über ihrem Notizbuch, schon dehnen und flachsen die sechs Tänzer. Doch kaum startet Tortosa die Musik, verwandelt sich der Haufen Flöhe in anmutige Tänzer. Eine Stunde täglich während knapp drei Wochen hatten sie, um «Playground» einzustudieren. Vieles imaginär, da man erst in der Premierenwoche mit Bühnenbild probt. «Wenn man die Tanzausbildung hinter sich hat, ist Ballett vor allem eine Kopfsache», findet Tortosa.

Den Kopf, und zwar einen ziemlich sturen, brauchte sie auch, um diese Ausbildung zu absolvieren. Mit gerade mal zwölf Jahren überzeugte Klein Andrea ihre Eltern, sie von Alicante 500 Kilometer nördlich nach Saragossa, an eine der besten Tanzschulen Spaniens ziehen zu lassen. Der Vater hatte als Musiker mehr Verständnis dafür als die Mutter. Doch letztlich ermöglichte diese das Tanzinternat mit ihrem Lohn. Erst wohnte sie bei Pflegegrosseltern, dann in einem Kloster, bis sie mit 16 Jahren in ihre erste WG zog und das Leben entdeckte. «Ich ging das erste Mal in den Ausgang und mir eröffnete sich eine neue Welt mit normalen Leuten. Ballett bedeutet leiden. Dauernnd hörst du: Du bist zu klein, zu dick, hast falsche Füsse und springst nicht hoch genug!»

**«Man muss reden, und meine Sprache ist der Tanz.»**

Den Ausgleich zur Tanzwelt suchte Tortosa auch später, als sie nach dem Gewinn eines Tanzwettbewerbs ans international hoch angesehene Nederlands Dans Theater konnte. Nach den Proben tauschte sie die Ballerinas gegen Dr.-Martens-Schuhe und hing mit Punks im Park ab.

Mit 18 Jahren kam Tortosa erstmals für drei Saisons ans Ballett Basel. Dann folgte sie einem italienischen Gast-Choreografen und tourte vier Jahre von Bühne zu Bühne, bis sie der immer selben Leute und Themen müde wurde. Sie klopfte wieder in Basel an. «Mir gefallen die Arbeit und die menschl-

### Online



«Widerstand in WM-Land»,  
tageswoche.ch/  
+bdcui

### Weiterlesen, S. 6



«Der Ball und die Nation»,  
tageswoche.ch/  
+jmfbt



«Wenn man Konflikte vermeidet, verliert man sich selbst.» – Andrea Tortosa probt für ihr Stück «Playground». FOTO: LIVIO MARC STÖCKLI

che Atmosphäre hier sehr gut. Ballettdirektor Richard Wherlock holt die weltbesten Choreografen ans Theater, weshalb die Tänzer alles für die Top-Rollen geben. Aber es herrscht ein fairer, sportlicher Ehrgeiz.»

In der auslaufenden Saison tanzte Tortosa in allen drei Stücken die Hauptrolle. «Mein Höhepunkt war, dass mich Wherlock für «Snow White» als Schneewittchen wählte – eine Traumrolle.»

Doch das Jahr kennt auch Tiefen. Ihr «Blaubart»-Partner brach sich die Hand, nun übernimmt bis Saisonende die zweite Besetzung. «Es ist hart, wenn man ein geliebtes Stück plötzlich nicht mehr tanzen kann.» Vor allem, weil die Familie sie nun besuchen kommt. Man steht sich sehr nahe, obwohl man fern voneinander lebt. Als ihr Vater in der spanischen Wirtschaftskrise

den Job verlor, schickte sie all ihre Ersparnisse heim. Noch heute unterstützt sie ihn: «Meine Eltern haben mir ermöglicht, dieses Geld zu verdienen. Und es war just, als ich wusste, dass ich nach Basel zurückkann und einen sicheren Lohn habe.»

Immerhin kann die Familie jetzt Tortosas eigene Choreografie am Ballett Basel sehen. Zum Saisonende bringen die Tänzer eigene Stücke auf die Bühne, sechs werden neben dem von Tortosa aufgeführt. «Auf «Playground» kam ich, um Emotionen auszudrücken, die ich gerade nicht aussprechen konnte. Der Spielplatz ist der Ort, wo man als Kind spielt und kämpft, um seine Balance zu finden. Ich genoss eine typisch spanische Erziehung, wo die anderen immer zuerst kommen. Doch wenn man Konflikte vermeidet und nichts riskiert, verliert

man sich selbst. Man muss reden, und meine Sprache ist der Tanz.»

Als Choreografin zu arbeiten, kann sich Andrea Tortosa nach ihrer Ballett-Karriere gut vorstellen – oder noch besser: «Kindern einen positiven Zugang zum Tanz ermöglichen!» Das kann durchaus in Basel sein. «Die Stadt ist mit all der Kultur und den vielen Nationalitäten sehr inspirierend. Ich habe viele gute Freunde gefunden. Die meisten sind sehr kreativ in der Musik, im Film oder der Kunst, und doch pflegen sie einen entspannten Lebensstil. Wenn ich mit ihnen am Rhein sitze, bin ich daheim.» [tageswoche.ch/+h7rym](http://tageswoche.ch/+h7rym) ×

**Dancelab6 – Theater Basel, Premiere: Freitag, 6. Juni, weitere Vorstellungen: [www.theater-basel.ch/agenda/](http://www.theater-basel.ch/agenda/)**

Der Fussball und das Schicksal des Landes sind in Brasilien untrennbar miteinander verbunden. Einzig der Ball hatte die Kraft, alle gesellschaftlichen Gegensätze zu überwinden.

# DER BALL UND DIE NATION

Kultur, ab S. 36



Mehr als Samba und gute Laune: Brasiliens Musik- und Kunstszene.

Sport, S. 34



Alles zur neuen Torlinien-Technik, die erstmals an der WM benutzt wird.

von Florian Raz

**N**ur schon die Geschichte, wie der Fussball nach Brasilien gekommen sein soll. Sie ist so schön ausgeschmückt und dick aufgetragen wie eines dieser Dribblings mit dreifachem Übersteiger, für das der brasilianische Fussball in den Köpfen der Nostalgiker wohl ewig stehen wird.

Charles Miller selbst hat niedergeschrieben, wie er 1894 in Santos, der Hafenstadt südlich von São Paulo, an Land gegangen sein will. Auf dem Pier der Vater, der seinen Sohn zur Ausbildung nach England geschickt hatte. Doch der erscheint nicht mit einem Diplom in der Hand auf der Laufbrücke. Sondern mit zwei Fussbällen.

«Charles, was ist das?»

«Mein Abschluss.»

«Was?»

«Ja, dein Sohn hat sein Diplom in Fussball gemacht.»

Vater Miller soll seinen Sohn danach nicht gleich enterbt haben. Und so konnte

der im Frühjahr 1895 erste Fussballspiele anstiften, auf den Weiden der Esel, die die Trams durch São Paulo zogen. Es waren junge Männer der weissen Oberschicht, die sich da auf die Jagd nach dem Ball machten.

Charles Miller gilt seither als der Vater des Fussballs in Brasilien. Wobei ihm in Wirklichkeit ein Schotte wohl um ein halbes Jahr zuvorgekommen sein dürfte. Thomas Donahue war schon 1893 als Färbetechniker nach Bangu gekommen, in einen Vorort von Rio de Janeiro. Dort soll er bereits 1894 mit den farbigen Arbeitern der Fabrik gespielt haben.

Es ist kein Zufall, dass Donahues Geschichte erst 2011 wieder entdeckt wurde. Denn er spielte mit den farbigen Arbeitern seiner Fabrik. Und nicht mit der reichen, anglobrazilianischen Jugend, deren Heldentaten auf dem Fussballplatz bald von Poeten besungen wurden.

So war der Fussball fast gleichzeitig ganz oben und weit unten in einer brasilianischen Gesellschaft angekommen, die

erst 1888 die Sklaverei endgültig abgeschafft hatte. Die Hautfarbe war noch immer eines der Hauptkriterien für die Stellung in der Gesellschaft. Den Fussball aber, den umschlangen die Menschen oben wie unten in der Hierarchie, Frauen wie Männer, Weisse wie Schwarze.

Die Lederbälle landeten genau im richtigen Moment in Santos, um zu einer verbindenden Klammer zu werden in einer Nation, die zum Zeitpunkt ihrer endgültigen Unabhängigkeit 1889 ebenso gut vier oder fünf verschiedene Länder hätte sein können.

So gross waren die Unterschiede zwischen den einzelnen Regionen dieses fünftgrössten Staates der Welt. So schlecht ausgebaut die Verkehrswege und Kommunikationswege. Und so weit auseinander die Lebensrealitäten der bunt zusammengewürfelten Bevölkerung aus weisser Oberschicht, Indios, eben erst aus der Sklaverei entlassenen Schwarzen, aus Landarbeitern, Kaffeebaronen und Fabrikarbeitern.



Spiel der weissen Elite: Der Exeter FC verliert 1913 in Rio gegen ein Team, das als erste brasilianische Nationalmannschaft gilt, 0:2.



Alcides Ghiggia trifft 1950 zum 2:1 für Uruguay. «Unsere Katastrophe, unser Hiroshima», schrieb der brasilianische Schriftsteller Nelson Rodrigues.



«Als Kind sah ich, wie Schwarze verprügelt wurden, weil sie einen Weissen berührt hatten.» Domingos (r.) erklärt, wie er zum Dribbling kam.

FOTO: KEYSTONE

Zunächst aber war der Fußball ebenso verbindend wie trennend. Verbindend, weil sich der Sport rasend schnell im ganzen Land verbreitete. Nicht nur Briten, auch deutsche Einwanderer waren an Clubgründungen beteiligt. 1904 schrieb Miller an seine ehemalige Schule in England: «Wir haben alleine in São Paulo 60 oder 70 Clubs. Zu den Ligaspielen kommen immer mindestens 2000 bis 3000 Zuschauer, im Final hatten wir 6000.»

Und ebenso schnell wie die Oberschicht vom neuen Sport infiziert war, verbreitete sich der Fußball auch unter den weniger Privilegierten. Hier wurde barfuss gespielt, mit aus Stoff oder Ähnlichem gebastelten Bällen. Als der Exeter FC 1914 in Rio die Rückreise nach England antrat, wunderte sich der Vorsitzende in unwohlendem Rassismus darüber, was er auf den Docks sah: «Da war ein Juniorenspiel im Gang. Alle waren Nigger, schwarz wie unsere Hüte und alle spielten barfuss.»

Die reiche Oberschicht wollte unter sich bleiben. Nachdem der Superreichen-Club Fluminense 1917 sein Estádio das Laranjeiras gebaut hatte, wurden die Spiele zum gesellschaftlichen Ereignis. Auf den Rängen trugen die Damen die neuste Mode aus Paris. Und ein Clubhaus samt Ballsaal sorgte schon damals dafür, dass die Mitglieder bei Champagner und Tanz ihre Verbindungen pflegen konnten.

Sogar ein prominentes Fussballerpaar gab es bereits: Die Poetin und Frauenrechtlerin Ana Amélia schrieb ihrem kometenden Gatten Marcos de Mendonça, Banker, Historiker und Goalie von Fluminense, ein Gedicht, das viel darüber aussagt, warum immer auffallend viele «junge, hübsche Frauen» im Laranjeiras anwesend waren, wie ein Beobachter feststellte:

**Als ich dich in einem Turnier  
springen gesehen habe,  
ruhig, stark, mutig wie eine Figur  
der Ilias,  
da wurde mein ganzes Wesen in  
hektische Schwingung versetzt,  
als ob ich vor einem Griechen stünde,  
einem olympischen Helden,  
erzitterte ich.**

Fußball im Laranjeiras, das war die Schau einer aristokratischen Oberschicht, überzeugt von der Überlegenheit der weisen Rasse, die ihre Helden auf dem Rasen als Götter des Südens verehrte – und strikt ihre Pfründe verteidigte.

Und die Unterschicht? Die sass vorerst ausgeschlossen auf den Dächern rund um das Stadion, um auch einen Blick des Spektakels erhaschen zu können.

Doch ewig konnte diese Abgrenzung nicht halten. Ausserhalb des Fußballplatzes brachten die Urbanisierung und eine Einwanderungswelle die bestehenden Machtstrukturen ins Wanken. Und sie taten dasselbe auf dem Feld. Zunächst konnten sich ein paar Mischlinge mit weissen Vätern aus der Oberschicht durchsetzen. Aber auch sie waren rassistischen Anfein-

dungen ausgesetzt und versuchten, ihre Herkunft möglichst zu verstecken. Carlos Alberto, der es 1916 ins erste Team von Fluminense schaffte, versuchte vor dem Spiel seine Haut mit Reispuder aufzuhellen. Und Arthur Friedenreich, Sohn eines Deutschbrasilianers und einer Afrobrasilianerin, streckte seine gelockten Haare jeweils möglichst glatt.

Genau dieser Friedenreich schoss das 1:0 im Final der Südamerikameisterschaft 1919 in Rio de Janeiro. Rund 200 000 Zuschauer sahen die sieben Spiele im Laranjeiras, zum Endspiel kamen unfassbare 25 000. Die Geschäfte und Banken in Rio hatten während des Finals auf Geheiss des Präsidenten geschlossen. Brasilien hatte den Fussball als einen Ort entdeckt, der geeignet war, eine Nation zu definieren.

### Entdeckung der eigenen Stärke

Der Mischling Friedenreich wurde zum berühmtesten Sportler des Landes, dessen Tor der grosse schwarze Komponist Pixinguinha mit dem Stück «Um Zero» (1:0) in seinen Stil aus afrobrasilianischen Rhythmen, amerikanischem Jazz und europäischer Polka goss. Fast alle kulturellen Einflüsse Brasiliens schienen in dieses Tor geflossen zu sein.

Die Rassenschranken im Fussball allerdings fielen erst weit später. Und es war eine Bevölkerungsgruppe, die zwischen der britischen Oberschicht und der farbigen Unterschicht stand, die sie einreissen konnte: portugiesische Einwanderer. Sie gehörten nicht zum Establishment und hatten trotzdem Geld. Und sie hatten keine Probleme damit, in ihrem Club Vasco da Gama in Rio auch schwarze Fussballer spielen zu lassen.

1923 schockte Vasco die Oberschicht, als es mit vier schwarzen Spielern die Stadtmeisterschaft gewann. Die alten Clubs traten aus der Liga aus und gründeten eine eigene, mussten dann aber feststellen, dass Vasco inzwischen die meisten Zuschauer anzog. Längst hatte sich der Fussball auf den Rängen von einem elitären Ereignis zu einem Zeitvertreib auch für den niederen Mittelstand entwickelt.

Sämtliche Versuche der Oberschichtenclubs, mit Tricks Farbige aus der Liga auszuschliessen, wurden von Vasco unterlaufen. Wurde auf reinen Amateurspielern bestanden, gaben die portugiesischen Händler den Vasco-Spielern Scheinjobs in ihren Läden. Sollten durch das Ausfüllen eines Spielerformulars vor jeder Begegnung Alphabeten vom Feld ferngehalten werden, organisierte Vasco schnell Abendschulen für seine Fussballer.

1927 eröffnete Vasco sein Estadio São Januário mit 50 000 Plätzen. Die alte Fussballwelt der snobistischen weissen Amateure stand vor dem Ende. So auch die erste Republik, die sich stets nur um die Bedürfnisse der Oberschicht gewidmet hatte.

1930 putscht sich mit Getúlio Vargas ein Nationalist an die Macht, der sich auch um den Aufbau des Sozialstaates verdient macht. 1933 werden in den Städtemeister-

schaften von Rio und São Paulo Profifussballer offiziell zugelassen, was die Rassenschranken endgültig fallen lässt. Und die brasilianische Kultur entdeckt plötzlich die Chancen, die in einem multiethnischen Staat liegen.

Anstatt sich wie die alte Elite an Europa zu orientieren, wird nun eifrig nach dem typisch Brasilianischen gesucht. Just 1933, als im Fussball das Profitum erlaubt wird, erscheint ein epochemachendes Werk, das die Rassenfrage in Brasilien komplett neu beleuchtet. In «Herrenhaus und Sklavenhütte» («Casa Grande e Senzala») kommt der Soziologe Gilberto Freyre zum Schluss, dass die bunt durchmischten Rassen nicht Brasiliens grosses Problem sind – sondern seine Stärke. Das Land besitze dank seiner Durchmischung eine einzigartige Verschmelzung des europäisch-apollinischen Ordnungssinns und der afrikanisch-dionysischen Rauschhaftigkeit.

Das mag in heutigen Ohren wiederum äusserst rassistisch klingen. In der Zeit aber schuf die Theorie den Boden für eine neue nationale Identität, in der aus den einst verachteten Mulatten plötzlich Träger der positivsten Eigenschaften des Landes wurden. Der Fussball war dazu die stärkste Metapher – und vor allem eine, die in allen Bevölkerungsschichten verstanden wurde.

1938 schrieb Freyre über den brasilianischen Fussball: «Unsere Pässe, unsere Finnen, das, was mit dem Tanzen verbunden ist, mit dem Capoeira, das macht den brasilianischen Stil aus. Erversüsst und rundet das englische Spiel ab, das von den Europäern in solch kantig und eckiger Form gespielt wird. Das alles scheint das grossspurige und zugleich gewitzte Mulattentum auszudrücken, das heute als das wahre brasilianische Wesen gilt.»

### Der Wilhelm Tell Brasiliens

Plötzlich galt in Brasilien der Malandro als Heldenfigur, ein Mischling, der sich als dandyhafter Schelm durchs Leben schlängelt. Und bei allem Pathos, der Freyres Schriften anhaftet, gibt es durchaus Hinweise darauf, dass sich zumindest im Fussball ein brasilianischer Stil auch deswegen entwickelt hat, weil die farbigen Spieler sich zunächst in einer äusserst feindseligen Umgebung durchsetzen mussten.

So schilderte Domingos da Guia, einer der besten Verteidiger der 30er-Jahre, wie er zum Dribbling fand. Ähnlich den Capoeira-Erfindern auf den Sklavenplantagen, die ihren Kampfsport als Tanz tarnen mussten, schützte sich auch Domingos mit Tricks vor Weissen: «Als Kind hatte ich Angst, Fussball zu spielen, da ich oft gesehen habe, wie Schwarze in Bangu verprügelt wurden, weil sie einen Weissen berührt hatten. Mein Bruder sagte mir: Kannst du nicht tanzen? Das konnte ich. Ich habe meine Hüften geschwungen und ein Dribbling erfunden, das einem Sambastil entsprang.»

Während Europa im Zweiten Weltkrieg versank, drehte sich Brasilien unter Diktator Vargas vor allem um sich selbst auf der Suche nach einer nationalen Identität,

## Die Angst vor dem eigenen Volk



Proteste sind Teil der WM 2014.

Die Rechnung, sich mit der WM 2014 und den anschliessenden Sommerspielen 2016 als aufstrebende Wirtschaftsmacht zu präsentieren, dürfte für Brasiliens Regierung kaum aufgehen. Stattdessen herrscht da die Angst vor dem eigenen Volk.

Fast 160 000 Soldaten und Polizisten sind aufgeboten, um während der WM für Sicherheit zu sorgen. Das kostet Brasilien rund 770 Millionen Franken. Nicht ausländische Terroristen fürchten die Organisatoren am meisten, sondern Massendemonstrationen während der WM.

Die teilweise gewalttätigen Proteste während des Confederations Cup im Vorjahr haben es bewiesen: Brasilien freut sich nicht ungeteilt auf den Moloch WM, der dem Staat enorme Kosten bringt, während der Weltfussballverband Fifa seine Gewinne nicht einmal versteuern muss. Rund 3,4 Milliarden Franken bezahlt Brasilien alleine für den Bau und die Renovierung der WM-Stadien; mehr als Deutschland und Südafrika für die WM-Stadien 2006 und 2010 zusammen ausgegeben haben.

Nicht nur die hohen Kosten werden in Brasilien kritisiert. Die Rede ist auch davon, dass das viele Geld durch Korruption in die Taschen einiger weniger verschwunden sei. Die versprochenen Verbesserungen der Infrastruktur dagegen sind grösstenteils ausgeblieben.

Gleichzeitig leidet die ärmste Bevölkerung unter den «Aufwertungen» der Quartiere rund um die Stadien. Die Comites Populares da Copa, die den Widerstand gegen die WM koordinieren, gehen von bis zu 170 000 Zwangsumsiedlungen aus. Betroffen sind Favela-Bewohner. Sie werden teilweise brutal aus ihren Häusern vertrieben. Entschädigung erhalten sie keine.

Der eben erst in den Jahren des Aufschwungs entstandene Mittelstand, fürchtet in der Krise bereits wieder seinen sozialen Abstieg. Dazu kommen eine sich immer besser organisierende Unterschicht und Indios, die ebenfalls für ihre Rechte kämpfen: Es ist eine explosive Mischung, die sich an dieser megalomanen WM entzünden könnte. [tageswoche.ch/+fgtvj](http://tageswoche.ch/+fgtvj)

**Jetzt**  
**Lukas Engelberger**  
 in den  
 Regierungsrat  
**wählen!**



**«Besser für die Wirtschaft.»**

beider basel  
**handelskammer**

**Preisbrecher!**

jetzt nur  
 CHF **580.-**  
 statt 1160.-

**50%**  
 & Gratis-Lieferung!

**Electrolux**

**Gefrierschrank TG 091**

- 91 l Nutzinhalt
- 3 Schubladen, davon 1 Maxi Box
- Masse: H 85 x B 55 x T 61,2 cm
- Freistehend mit verstellbaren Füßen

solange Vorrat

*Ich geh' zum...*

**Zihlmann**

Binningen, Bündtenmattstrasse 28  
 Sissach, Hauptstrasse 11  
 Telefon 061 306 77 11 • [www.zihlmann.ch](http://www.zihlmann.ch)




# Stimmen

FESTIVAL 15.07. – 03.08.2014

BURGHOF LÖRRACH (D)  
**LAUTTEN COMPAGNEY & AMARCORD**  
Stimmen PRODUKTION

REITHALLE IM WENKENPARK RIEHEN (CH)  
**ENSEMBLE PHOENIX MUNICH**  
**VIVE**

MARKTPLATZ LÖRRACH (D)  
**ELTON JOHN & BAND**  
**THE HIVES**  
**NNEKA**

**THEO PARRISH** FEAT. **AMP FIDDLER**  
**TRIGGERFINGER**

STADTKIRCHE LÖRRACH  
**VOCALCONSORT BERLIN**  
**ANNA CALVI**  
**CALEXICO**

UND ANDERE ...  
 Tickets: [www.stimmen.com](http://www.stimmen.com)

Premiumsponsoren:  
 Sparkasse Lörrach-Rheinfelden  
 badenova Energie. Tag für Tag

Hauptsponsor:  
 Endress + Hauser

# TagesWoche

## Kundencenter Basel Mitte

Wir freuen uns auf Ihren Besuch an der Ecke  
 Rümelinsplatz / Grünpfahlgasse.  
 Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50  
 Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30–12 und 13–17 Uhr  
[info@neuemedienbasel.ch](mailto:info@neuemedienbasel.ch)

**Tschäpperli**  
 von Blarer

**8. Juni Pfingsten und  
 9. Juni Pfingstmontag**

Jeweils 11.00 bis 17.00 Uhr  
 bei jedem Wetter

**Ruinenbeizli  
 im Oberen Tschäpperli Aesch**

Steffi Wirth und Dieter von Blarer  
[www.tschaepperliweine.ch](http://www.tschaepperliweine.ch)

nach «Brasilidade». Das Land hatte keine Revolution, die als verbindender Gründungsmythos funktionieren konnte – und auch keinen blutigen Krieg. Da kam Freyres Theorie gerade recht. Weil sie sich so wunderbar auf das Geschehen im Stadion umlegen liess, was die Fussballberichterstattung der 40er-Jahre fleissig tat, wurde der Fussball zum Wilhelm Tell Brasiliens.

Als schliesslich die Weltmeisterschaft 1950 nach Brasilien vergeben wurde, schien das der ideale Zeitpunkt, der Welt ein neues, ein starkes Brasilien zu präsentieren, das mit Stolz auf seine eigene Identität blickte. In Rio wurde mit dem Maracanã das grösste Stadion der Welt gebaut mit Platz für offiziell über 160 000 Zuschauer. Beim letzten Spiel der WM zwischen Brasilien und Uruguay füllten mindestens 200 000 Menschen das Rund.

Es war kein echter Final, Brasilien hätte sogar ein Unentschieden zum WM-Titel erreicht. Niemand in Brasilien rechnete damit, dass der WM-Sieg verpasst werden könnte. Rios Gouverneur grüsste die Spieler vor dem Anpfiff «als Eroberer».

Die Partie geriet zum Desaster. Brasilien ging zwar 1:0 in Führung. Doch Uruguay hatte mit Alcides Ghiggia ebenfalls einen Malandro in seinen Reihen. Nachdem er das 1:1 vorbereitet hatte, überlistete er Brasiliens Goalie Moacyr Barbosa mit einem Schuss in die nahe Ecke. 2:1 – 200 000 Men-

schen schwiegen. «Als die Spieler das Maracanã am meisten gebraucht hätten, da war das Maracanã still», klagte der Musiker Chico Buarque, «man kann sich auf ein Fussballstadion einfach nicht verlassen.»

#### Eine Verbindung für die Ewigkeit

Barbosa sollte zeitlebens an diesem einen Tor leiden. Im Jahr 2000 sagte er vor seinem Tod: «Lebenslänglich bedeutet in Brasilien 30 Jahre Haft. Ich büsse schon 50 Jahre.» Dies war nicht einfach eine Niederlage auf dem Fussballplatz. Die Suche nach nationaler Stärke hatte Brasilien zum Fussball geführt. Nun musste das Land lernen, mit einem Scheitern umzugehen.

Wie schwer die Nation durch die unerwartete Niederlage getroffen wurde, wie tief der Schock sass, beweisen die Worte des Dramatikers Nelson Rodrigues: «Jedes Land hat seine nie ausheilende Katastrophe, etwas wie Hiroshima. Unsere Katastrophe, unser Hiroshima, war die Niederlage gegen Uruguay 1950.»

Die goldenen Zeiten des brasilianischen Fussballs, Garrincha und Pelé, die WM-Titel 1958, 1962 und 1970 sollten erst noch folgen. Der Fussball und das Schicksal der Nation aber, sie waren in Brasilien bereits ineinandergeflossen, hatten sich verknotet und endgültig verzahnt. Eine Verbindung, die das Land nicht mehr loslassen wird.

tageswoche.ch/+jmfbt

## Ein wenig Schweiz steckt auch mit drin



Pionier: Izidor «Dori» Kürschner.

Es mögen Briten und Deutsche gewesen sein, die den Fussball nach Brasilien gebracht haben. Aber ein klein wenig Schweiz steckt auch mit drin in der Entwicklung des brasilianischen Nationalsports. So hatte die Gründung von Fluminense, dem ersten Fussballclub in Rio de Janeiro, ihren Ursprung in Lausanne.

Der Anglo-Brasilianer Oscar Alfredo Cox war von seinen Eltern in eine Eliteschule am Genfersee geschickt worden. Dort lernte er den jungen Sport kennen – und brachte ihn 1897 mit zurück in seine Heimatstadt Rio. 1902 gründete Cox mit 18 Freunden Fluminense als Verein der reichen Oberklasse.

35 Jahre später war es eine in der Schweiz gereifte Idee, die den brasilianischen Fussball revolutionieren sollte. Izidor «Dori» Kürschner wurde 1937 in Rio Trainer von Flamengo. Zwar stammte er aus Budapest, doch im Gepäck hatte er eine taktische Variante, an der er in der Schweiz gefeilt hatte.

Kürschner war in der Saison 1923/24 erster hauptamtlicher Trainer in der Clubgeschichte des FC Nordstern und führte die Basler zum zweiten Platz der Schweizer Meisterschaft. Danach wurde er Teil jenes Trainerteams, das die Schweizer Nationalmannschaft an den Olympischen Sommerspielen 1924 in Paris in den Final führte. Schliesslich trainierte Kürschner bis 1934 die Grasshoppers. Mit ihnen wurde er dreimal Schweizer Meister und viermal Cupsieger.

In dieser Zeit machte er Bekanntschaft mit dem WM-System, in dem die Spieler in Form eines W und eines M auf dem Feld standen. Diese Form führte er 1937 bei Flamengo ein, was die Einführung des dritten Verteidigers in Brasilien bedeutete, wo bislang 2-3-5 mit bloss zwei Abwehrspielern gespielt worden war.

Erfolg war Kürschner bei Flamengo nicht beschieden. Obwohl er sich den Ruf eines unerbittlichen Modernisierers erarbeitet hatte, wurde er bereits nach einer Saison wieder entlassen. Doch seine Neuerungen waren der erste Schritt auf dem Weg zu jenem 4-2-4, mit dem Brasilien 1958 in Schweden die Welt verzaubern sollte.

tageswoche.ch/+t51ey

ANZEIGE

70 Jahre forschen • lehren • umsetzen  
Schweizerisches Tropen- und Public Health-Institut

Samstag, 14. Juni 2014, 9 – 17 Uhr  
Socinstrasse 57, Basel, Tram 1, 6 und Bus 50 bis Brausebad

TAG DER  
OFFENEN  
TÜR

Swiss TPH

Der zweite Wahlgang am 22. Juni rückt näher – ein kleiner Rück- und Ausblick der beiden Regierungsratskandidaten.

# Schlusspurt zum zweiten Wahlgang

Wer macht das Rennen? Martina Bernasconi, Lukas Engelberger. FOTO: HANS-JÖRG WALTER



von Yen Duong

**S**elbstzweifel beschleichen Martina Bernasconi nur selten. Als die Grünliberale vor rund vier Monaten ihre Regierungsratskandidatur bekanntgab, zeigte sie sich äusserst zuversichtlich. Doch was im ersten Wahlgang am 18. Mai geschah, damit hatte die 49-Jährige nicht wirklich gerechnet – erst recht angesichts des bescheidenen Wahlbudgets von 20 000 Franken: Die stets gut gelaunte Bernasconi holte 35 Prozent der Stimmen und somit «nur» sechs Prozent weniger als Favorit Lukas Engelberger von der CVP.

Die Philosophin und Lehrerin glaubt deshalb nun erst recht daran, dass ihr im zweiten Wahlgang am 22. Juni die Sensation gelingen kann. «Meine Wahl in die Regierung wäre eine Überraschung – aber sie ist durchaus möglich. Meine Chancen sind besser als auch schon», sagt sie. Bernasconi rechnete von Anfang an mit dem Frauenbonus, betonte sie doch immer wieder, dass sie vor allem aufgrund ihres Geschlechts in die Regierung gehöre.

## Unterstützung von Anita Fetz

Anders sahen das die Chefinnen der linken Parteien: SP, Grüne und BastA! verweigerten ihr die offizielle Unterstützung. Bernasconi nahm dies als Beleidigung wahr: «Von gewissen Frauenexponentinnen bin ich enttäuscht. Nicht, weil sie mich nicht unterstützen wollten. Sondern darüber, wie sie es kundgetan haben. Ich wurde teilweise persönlich angegriffen.» So bezeichnete Heidi Mück, Co-Präsidentin der BastA!, sie als «neoliberal» und ihre Kandidatur als «billigen Schachzug». Und die SP-Präsidentin Brigitte Hollinger betitelte Bernasconi als «strambürgerlich».

**Bernasconi kann nirgendwo hingehen, ohne erkannt zu werden – sie mag das.**

Dennoch wurde die Grossrätin und ehemalige Politikerin der Frauenliste am 18. Mai gerade von SP-Wählern unterstützt. Dass Ständerätin Anita Fetz (SP) zuvor in der Zeitung «Schweiz am Sonntag» die Basler Bürgerlichen in eine Boygroup und eine «hübsche Young-Boygroup» mit Lukas Engelberger unterteilte und die GLP-Kandidatin zur Wahl empfahl, verlieh ihr zusätzlichen Schub.

Im zweiten Wahlgang wird Bernasconi jedoch mit weniger linken Stimmen auskommen müssen, denn Themen wie die Mindestlohn-Initiative und die Grippe-Kampfs, die vor ein paar Wochen viele linke Wähler an die Urne bewegten, fehlen dieses Mal.

Bernasconi zeigt keine Ermüdungserscheinungen vom Wahlkampf, im Ge-

genteil. Sie habe immer noch Freude daran und ihre Wahlkampagne führe bei ihr zu einem Adrenalinschub, sagt sie. «Ich bin belastbarer, als ich dachte. Es freut mich, dass ich als Aussenseiterin so ernst genommen werde von den Leuten.»

Unterschätzt hat sie die Publizität, die sie durch ihre Kandidatur erhalten hat. Sie könne kaum mehr irgendwohin gehen, ohne erkannt zu werden, sagt Bernasconi. Aber auch das findet sie nur positiv. Sie mag es, wenn die Scheinwerfer auf sie gerichtet sind.

## Engelberger legt Wert auf sein Privatleben: Sobald es zu persönlich wird, fühlt er sich unwohl.

Für Lukas Engelberger wäre es ein Desaster, wenn er am 22. Juni den Sprung in die Regierung nicht schaffen würde. Ein Sitz in der Regierung steht schon lange auf seinem Karriereplan, und wegen der Beschränkung auf vier Amtsperioden darf er in zwei Jahren nicht nochmals für den Grossen Rat kandidieren. Seine ganze politische Karriere wäre dahin.

Eine Nichtwahl wäre auch finanziell unerschön für den 39-jährigen CVPLer: Rund 150 000 Franken investiert er in den Wahlkampf – 100 000 für den ersten, 50 000 für den zweiten Wahlgang.

«Ich wäre natürlich enttäuscht, wenn ich nicht gewählt würde», sagt Engelberger. Der Rechtskonsulent bei der Roche ist jedoch zuversichtlich, in zwei Wochen Nachfolger von Carlo Conti (CVP) zu werden. Prominente Unterstützung erhält er von seinem Freund Baschi Dürr – der FDP-Regierungsrat wirbt mit einem Plakat vor seinem Haus im Wettsteinquartier für Engelberger. Auch SP-Männer machen sich für ihn stark, so beispielsweise Tobit Schäfer und Ruedi Rechsteiner.

Engelberger zeigt sich im Wahlkampf von der netten Seite. Es fällt ihm schwer, seine GLP-Konkurrentin Martina Bernasconi anzugreifen. Dafür ist er sich zu schade und zu sehr Gentleman. Von Anfang an wurde dem Vater dreier Kinder vorgeworfen, bei einer Wahl in die Regierung nur die Interessen der Pharma vertreten zu wollen. Engelberger bezeichnet diesen Vorwurf als «billig», und er hat es auch langsam satt, sich rechtfertigen zu müssen. «Ich arbeite für ein Pharmaunternehmen, bin aber schon länger Mitglied des Grossen Rates. Ich bin also kein Mann der Pharma – und lasse mich auch nicht darauf reduzieren.»

Den Wahlkampf bezeichnet er als «wichtige Erfahrung». «Es macht Spass. Es ist aber auch ein bisschen eine Bewährungsprobe und etwas repetitiv – mit der Zeit beantwortet man immer dieselben Fragen, aber das gehört dazu.»

Grosse Überraschungen seien ausgeblieben. Unterschätzt habe er allerdings, dass man unter den Kandidaten Privates nicht privat lasse. Damit meint er, dass Martina Bernasconi ihn zum Beispiel als konservativ bezeichnete, weil er mit seiner Familie in einem Einfamilienhaus im unteren Teil des Bruderholzquartiers wohnt. «Das Privat- und Familienleben gehört aus meiner Sicht nicht in den Wahlkampf, das hat nichts mit dem Thema zu tun.» Engelberger legt viel Wert auf Privatsphäre, sie ist ihm heilig. Sobald es zu persönlich wird, fühlt er sich unwohl.

### Wegfahren nach dem Wahlgang

Distanz ist Engelberger wichtig. «Es tut gut, im Wahlkampf mit der Familie auch einmal ein paar Tage wegzufahren und abzuschalten. Man darf sich nicht zu wichtig nehmen, nur weil man vorübergehend mehr Medienpräsenz hat.» Wegfahren wird er auch nach dem zweiten Wahlgang für zwei Wochen. Bevor es dann Anfang August höchstwahrscheinlich mit dem Regieren losgeht.

tageswoche.ch/+zrfjt

x

ANZEIGE

# Badespass



**Chlor-Starter-Set Summer Fun**  
1 kg Schnell-Chlorgranulat, 1 kg PH-Plus, 1 kg PH-Minus, 1 Liter Algizid schaumfrei, Wassertester und Wasserfibel. 78269



**39.-**



**99.-**



**9.95**



**799.-**

**Swimmingpool**  
549 x 274 x 132 cm. Inkl. Sandfilterpumpe, Abdeckplane, Bodenplane und Leiter. Literinhalt: ca. 17200 l.  
13267 799.-



**Badebecken**  
Aufblasbar.  
305 x 183 x 56 cm.  
Literinhalt: ca. 1092 l.  
79264 39.-

**Badebecken Easy Pool**  
Selbstaufstellendes Becken, mit Filteranlage.  
366 x 91 cm, Literinhalt ca. 6734 l.  
79268 99.-  
79270 Ersatzkartusche zu Filterpumpe 2.90  
13268 Sicherheits-Doppelleiter 79.-

**Kinderpool**  
Wand und Boden aufblasbar.  
147 x 33 cm.  
79263 9.95

# Landi

Qualität / Preis / Auswahl  
www.landich.ch

Gültig: 4.6.14-14.6.14



**4.00**  
Stück

Wassermelonen  
20166

Gültig: 2.6.14-14.6.14



**10.50**  
6 kg

Äpfel Cripps Pink  
Im Karton. 1.75/kg. 25365

Nur in LANDI mit Sortiment Früchte und Gemüse.

## Basel-Stadt und Region

**Basel**

**Bieri-Müller, Inge Maria**, geb. 1953, von Escholzmatt LU (Bergalingerstrasse 35). Abdankung Mittwoch, 11. Juni, 14.30 Uhr, St. Clarakirche, Basel.

**Corsi-Schild, Esther**, geb. 1940, von Basel BS (Laufenburgerstrasse 2). Trauerfeier Montag, 16. Juni, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**De Biasi-Stark, Eugen Ettore**, geb. 1954, von Basel BS (Klybeckstrasse 141). Wurde bestattet.

**Dietzi-Wüthrich, Felix**, geb. 1950, von Basel BS (Mühlenberg 20). Trauerfeier Donnerstag, 12. Juni, 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Dill-Stettler, Richard**, geb. 1942, von Binningen BL (Gellertstrasse 218). Stille Trauerfeier im engsten Kreis.

**Fässler-Renon, Adriana Dalinda**, geb. 1932, von Basel BS (Sperrstrasse 100). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Fluri-Hotz, Urs Eduard**, geb. 1933, von

Matzendorf SO (Luzernerring 148). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Geissmann-Jungi, Hedwig**, geb. 1922, von Basel BS (St. Alban-Vorstadt 85). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Gfeller-Wisler, Dora Hanna**, geb. 1927, von Basel BS (Burgfelderstrasse 30). Trauerfeier Dienstag, 10. Juni, 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Haldimann-Kumli, Hedwig**, geb. 1920, von Basel BS (Hammerstrasse 88). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Hensler-Galbiniec, Emil Meinrad**, geb. 1933, von Einsiedeln SZ (Florastrasse 1). Öffentliche Trauerfeier Mittwoch, 11. Juni, 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Herzig-Gantenbein, Wilhelm Rudolf**, geb. 1927, von Obersteckholz BE (Horburgstrasse 54). Wurde bestattet.

**Jacomet-Bilgeri, Wilhelmina**, geb. 1935, von Disentis/Mustér GR (Sperrstrasse 100).

Trauerfeier Freitag, 6. Juni, 9.30 Uhr, St. Clarakirche, Basel.

**Jenni-Leupi, Roland**, geb. 1941, von Diegten BL (Rixheimerstrasse 31). Stille Trauerfeier im engsten Kreis.

**Lang, Otto Erich**, geb. 1923, von Basel BS (Fischerweg 2). Wurde bestattet.

**Péguillet, André Louis**, geb. 1918, von Basel BS (Mittlere Strasse 15). Wurde bestattet.

**Rieger-Kiechle, Sabine**, geb. 1958, von Basel BS (Muespacherstrasse 66). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Rüeger-Schaub, Heinrich**, geb. 1917, von Basel BS (Luzernerring 98). Stille Trauerfeier im engsten Kreis.

**Schacher-Zwahlen, Hedwig**, geb. 1928, von Basel BS (Gilgenbergerstrasse 16). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Stelli-Klauebösch, Josef Martin**, geb. 1919, von Selzach SO (Mittlere Strasse 15). Trauerfeier im engsten Kreis.

**Wackernagel, Brigitte Franziska Veronika**, geb. 1933, von Basel BS (Leimenstrasse 67). Trauerfeier Mittwoch, 11. Juni, 16 Uhr, Pauluskirche Basel.

**Wiedmer-Bopp, Erika**, geb. 1931, von Basel BS (Burgfelderstrasse 190). Wurde bestattet.

**Wiget-Kronenberg, Josef**, geb. 1935, von Liestal BL und Arth SZ (Wettsteinallee 64). Trauerfeier Donnerstag, 12. Juni, 10.30 Uhr, Predigerkirche Basel.

**Zollinger-Steimann, Marie Christina**, geb. 1921, von Basel BS (Pfeffingerstrasse 59). Stille Trauerfeier im engsten Kreis.

**Riehen**

**Favre-dit-Jeanfavre, Heinz Ewald Arthur**, geb. 1945, von Le Locle NE (In den Neumatten 49). Wurde bestattet.

**Hostettler-Höllstin, Emma Hedwig**, geb. 1924, von Rüscheegg BE (In den Neumatten 4). Trauerfeier Mittwoch, 11. Juni, 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Leutwyler, Elsa Marie**, geb. 1913, von Basel BS (Inzlingerstrasse 50). Trauerfeier Dienstag, 10. Juni, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Pantaleoni, Elio**, geb. 1932, aus Italien (Bahnhofstrasse 23). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

**Peyer, Paul Richard**, geb. 1932, von Luzern LU (Im Niederholzboden 11). Wurde bestattet.

**Schrag-Diem, Walter**, geb. 1931, von Basel BS (Rainallee 67). Wurde bestattet.

**Stucki-Spitaler, Heinrich**, geb. 1928, von Neuchâtel NE und Grosshöchstetten BE (Supperstrasse 36). Stille Trauerfeier im engsten Kreis.

**Viret-Rahm, Robert William**, geb. 1927, von Basel BS und Villars-Tiercelin VD (Burgstrasse 40). Wurde bestattet.

**Allschwil**

**Bächler-Pfaff, Friederike**, geb. 1933, von Männedorf ZH und Kreuzlingen TG (In den Vogelgärten 8). Trauerfeier Donnerstag, 12. Juni, 15 Uhr. Besammlung Christuskirche, Allschwil. Beisetzung im engsten Familienkreis.

**Kling-Marke, Klaus Heinz**, geb. 1940, aus Deutschland (Herrengartenweg 30). Trauerfeier und Beisetzung Freitag, 6. Juni, 14 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

**Wagner-Schmid, Margaretha Lydia**, von Rümelingen BL und Basel BS (Muesmattweg 33). Trauerfeier und Beisetzung Freitag, 13. Juni, 14 Uhr. Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

**Arlesheim**

**Rippstein, Kurt Erwin**, geb. 1926, von Arlesheim BL und Kienberg SO (Stollenrain 4). Trauerfeier Freitag, 13. Juni, 11 Uhr in der Klosterkirche Dornach.

**Birsfelden**

**Kuske, Kaspar Felix**, geb. 1939, von Winterthur ZH (Hardstrasse 71). Abdankung im engsten Familien- und Freundeskreis.

**Stadler-Lampart, Katarina**, geb. 1936, von Birrwil AG (Friedhofstrasse 43). Abdankung Freitag, 13. Juni, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Birsfelden.

**Frenkendorf**

**Hügin, Anna Rosa**, geb. 1910, von Basel BS und Oberwil BL (Adlerfeldstrasse 3, Aufenthalt im Seniorenzentrum Schönthal, Füllinsdorf). Urnenbeisetzung Dienstag, 10. Juni, 14.15 Uhr Friedhof Aussere Egg, Frenkendorf, anschliessend Abdankung in der Abdankungshalle.

**Sägesser-Wehren, Berthy Lina**, geb. 1912, von Bannwil BE (Niederschönthalstrasse 1, mit Aufenthalt im Seniorenzentrum Schönthal,

Füllinsdorf). Abdankung Freitag, 27. Juni, 15 Uhr, ref. Kirche Frenkendorf. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

**Münchenstein**

**Bösch-Gerber, Jakob**, geb. 1928, von Wildhaus-Alt St. Johann SG (Hardstrasse 22). Abschiedsgottesdienst Freitag, 6. Juni, 15 Uhr, Evangelische Mennonitengemeinde, Pestalozzistrasse 8, Muttenz. Bestattung im engsten Familienkreis.

**Cattelan-Heine, Efre Corinto Benjamin**, geb. 1931, von Basel BS (Eichenstrasse 8). Abdankung Dienstag, 10. Juni, 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli, Kapelle 4.

**Pratteln**

**Bielser-Neuschwander, Hans Jörg**, geb. 1945, von Pratteln BL (Unterer Rüttschetenweg 25). Abdankung Dienstag, 10. Juni, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Blözen, Abdankungskapelle.

**Gachnang, Armin**, geb. 1929, von Pratteln BL und Seuzach ZH (Tramstrasse 3). Abdankung Mittwoch, 11. Juni, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Blözen, Abdankungshalle.

**Hagnauer-Luginbühl, Claire**, geb. 1930, von Pratteln BL und Aarau AG (Schauenburgerstrasse 63). Bestattung im engsten Familienkreis.

**Isbrecht, Friedhelm**, geb. 1955, aus Deutschland (Vereinshausstrasse 24). Trauerfeier und Bestattung in Deutschland.

**Reinach**

**Kunz-Brunner, Markus**, geb. 1930, von Schleithem SH (Maienweg 2). Wurde beigesetzt.

**Marbot, Miljanka**, geb. 1937, von Busswil bei Melchnau BE (Mitteldorfstrasse 4). Wurde bestattet.

**Wittwer, Helene**, geb. 1923, von Linden BE (Aumattstrasse 79). Urnenbeisetzung Freitag, 6. Juni, 10 Uhr.

Tages  
WocheAnnahmestelle  
Todesanzeigen und  
Danksagungen

**Wir beraten Sie gerne persönlich vor Ort,  
an der Ecke Rümelinplatz / Grünpfahlgasse.  
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50  
Öffnungszeiten:  
Mo. bis Fr. von 8.30-12 Uhr und von 13-17 Uhr  
info@neuemedienbasel.ch**



Ladenbetreiber gehen bei der Überwachung mit Kameras manchmal sehr weit.

## Überwachung

Angestellte in Läden dürfen nicht von Kameras überwacht werden. Nicht alle Arbeitgeber halten sich daran.

# Big Brother im Laden

von Udo Theiss

**C**oop Pronto macht es Ladendieben schwer. Die deutlich sichtbaren Überwachungskameras sind so geschickt positioniert, dass für Langfinger praktisch keine toten Winkel bleiben. Jeweils eine Kamera aber ist auch direkt auf den Bereich hinter Ladentheke und Kasse gerichtet. Die Mitarbeiter sind stets im Kameravisier. Das widerspricht aber dem Datenschutz- und dem Arbeitsgesetz.

Das sieht Sabine Schenker, Sprecherin bei der Coop Mineraloel AG, der Betreibe-

rin der Pronto Shops, anders. Man wolle damit nicht die Angestellten überwachen. «Konkret geht es um die Vermeidung von Diebstählen und insbesondere von Raubüberfällen.» Tatsächlich hätten sich in den letzten Jahren die Zahlen der Diebstähle und Raubüberfälle massiv reduziert. «Durch ermöglichen wir sichere Arbeitsplätze und tragen zum Arbeitnehmerschutz bei», schreibt Schenker auf Anfrage.

Damit legt Coop Pronto die Gesetzeslage recht grosszügig aus. Die Bestimmungen sind ziemlich eindeutig. Laut Verord-

nung 3, Artikel 26 im Arbeitsgesetz ist dauerhafte Überwachung am Arbeitsplatz verboten. Selbst bei konkretem Diebstahlsverdacht muss die Zeit der Überwachung begrenzt sein. Jedoch ist es recht schwer zu beweisen, wen genau die Kamera tatsächlich überwacht – oder einschüchtert.

Erlaubt ist Videoüberwachung laut dem Eidgenössischen Datenschutzbeauftragten nur, wenn die Überwachung aus organisatorischen Gründen, zur Sicherheit oder zur Produktionssteuerung nötig ist. Also zum Beispiel zur Überwachung von gefährlichen Maschinen. Das ist bei Coop Pronto nicht der Fall. Das Risiko, sich in der Registrierkasse die Finger einzuklemmen, rechtfertigt kaum eine Dauerüberwachung.

### «Nichts zu verbergen»

Eine weitere Ausnahme ist der Schutz vor Diebstählen und Überfällen. Aber auch in diesem Fall müssen in Verkaufsgeschäften Kameras so installiert sein, dass das Verkaufspersonal kaum oder gar nicht erfasst wird. Was bei Coop Pronto definitiv nicht der Fall ist.

Allerdings wissen die Coop-Pronto-Angestellten, dass ihnen auf die Finger geschaut wird. Und das macht ihnen offenbar nichts aus. «Wir haben ja nichts zu verbergen», erklärt ein Angestellter gutgelaunt.

Aber kann man geltendes Recht durch eine schriftliche Absprache einfach ausser Kraft setzen? Auf eine entsprechende Anfrage beim Schweizer Datenschutz- und Öffentlichkeitsbeauftragten erklärt Sprecher Francis Meier, dass sich solche Fälle mindestens in einem Graubereich bewegen würden: «Im Arbeitszusammenhang ist es aufgrund des Abhängigkeitsverhältnisses, in dem die Betroffenen stehen, fraglich, ob die Einwilligung als Rechtfertigungsgrund taugt.»

Nicht alle Angestellten lassen sich die Videoüberwachung gefallen, wie der Fall von Media Markt im zürcherischen Dietikon zeigt. 2006 wehrten sich Angestellte erfolgreich gegen die Überwachung am Arbeitsplatz. Nach Protesten der Belegschaft und der Gewerkschaft Unia montierte Media Markt die Videokameras zur Verhaltensüberwachung ab. Zudem verpflichtete sich die Geschäftsleitung dazu, in Zukunft bei der Videoüberwachung der Verkaufsräume die Richtlinien des Eidgenössischen Datenschutzbeauftragten einzuhalten.

Auch Aldi Schweiz demontierte 2006 nach einer Untersuchung des Datenschutzes die Überwachung der Angestellten im Kassenbereich. Andere Einzelhändler kommen erst gar nicht auf die Idee, solches zu tun. Denner zum Beispiel sieht von einer flächendeckenden Kamera-Überwachung ab. Laut Pressesprecher Thomas Kaderli sei dies nicht gesetzeskonform. «Unsere Firmenpolitik ist, sich strikt an die bestehende Rechtslage zu halten. Allenfalls werden bei konkreten Verdachtsfällen in Absprache mit der Staatsanwaltschaft in Einzelfällen begrenzte legale Überwachungen gemacht.»

tageswoche.ch/+qka4o

×

Probleme wie Klimaerwärmung, demografischer Wandel oder Welthunger erreichen dann die Menschen, wenn sie «erzählt» werden, findet der Autor und Wissenschaftler Jonas Lüscher.

# «Zu viele halten sich aus der Politik heraus»

von Jacqueline Beck

**J**onas Lüscher schreckt nicht zurück vor den grossen Themen unserer Zeit. Mit seiner für den Schweizer Buchpreis 2013 nominierten Novelle «Frühling der Barbaren» hat der 37-Jährige eine Parabel auf das «Nicht-Handeln» in der Finanzkrise geschrieben (siehe auch «Kimstedt liest», tageswoche.ch/+bhxsz).

In seinem 1.-August-Essay «Die unanständige Mehrheit» hat er die mangelnde Solidarität der Schweizer Stimmbevölkerung mit Minderheiten beklagt. Und in seiner Doktorarbeit, mit der er am Philosophischen Institut der ETH Zürich promoviert, stellt der in München lebende Schweizer die These auf, dass die Vorherrschaft mathematischer Erklärungsmodelle schlecht ist für unsere Gesellschaft. Im Gespräch erklärt Lüscher, warum wir dringend möglichst viele Geschichten brauchen.

**Jonas Lüscher, seit der Veröffentlichung von «Frühling der Barbaren» sind Sie ein gefragter Autor. Eben sind Sie von einer Einladung an die Buchmesse in Abu Dhabi zurückgekehrt. Gleichzeitig arbeiten Sie mit Hochdruck an Ihrer Doktorarbeit. Wie bringen Sie beides unter einen Hut?**

Schlecht! (lacht) Ich habe natürlich ein Zeitproblem. Dass ich nach der Veröffentlichung des Buches so viel damit zu tun haben würde, war ja schwer vorzusehen.

Andererseits hängen meine philosophische Arbeit und mein literarisches Schreiben auch eng zusammen. Es ist mehr oder weniger dieselbe Denkbewegung.

**Inwiefern befruchten sich Ihr philosophisches und Ihr literarisches Schaffen denn gegenseitig?**

Ich denke viel über gesellschaftliche und politische Fragen nach. Einige dieser Gedanken fliessen ins philosophische Schreiben, andere ins literarische. Dahinter steht die Überzeugung, dass sehr viel autoritatives, nützliches Wissen aus der Literatur gewonnen werden kann. Wie einige hier am Lehrstuhl von Professor Michael Hampe an der ETH Zürich suche ich nach erzählenden Formen der Philosophie, die sich mit zeitgenössischen Fragen befassen. Der US-amerikanische Philosoph Richard Rorty hat diese Art von Philosophie als «Kulturpolitik» bezeichnet. Sie interessiert sich weniger für ein argumentatives Behaupten. Eher geht es darum, Vorschläge zu machen, wie wir über die Welt sprechen und weshalb wir bestimmte Begrifflichkeiten hinter uns lassen sollten.

**Ihre These ist, dass Erzählungen besser als quantitative Ansätze dazu taugen, soziale Phänomene zu erklären. Welches sind denn die dringlichsten Probleme unserer Zeit, bei denen mathematische Modelle versagen?**

Es sind all die Probleme, bei denen menschliche Agenten eine zentrale Rolle spielen: die Finanzkrise zum Beispiel, der demografische Wandel, die Ernährungsproblematik, der Klimawandel. Wenn Sie einen Wetterbericht für das kommende Wochenende wollen, brauchen Sie ein gutes Computermodell, keine Kurzgeschichte. Sobald Menschen aber in grosser Zahl als Handelnde auf den Plan treten, steigt die Komplexität sprunghaft an. Die meisten quantitativen Ansätze unterschätzen dies. Sie gehen von stark vereinfachten Annahmen aus. Oft steht hinter diesen Annahmen im Verborgenen eine Erzählung – meistens eine sehr schlichte Narration – die vielleicht für einen bestimmten Einzelfall eine gewisse Gültigkeit besitzt, fatalerweise aber als beispielhaft gelesen wird.

**Welche Eigenschaften muss eine Erzählung denn haben, damit sie ein soziales Phänomen besser erfassen kann als ein Modell?**

Das ist eine spannende Frage. Auf sie gibt es wahrscheinlich sehr viele mögliche Antworten. Ich glaube, sämtliche Erzählungen können Träger von autoritativem Wissen sein, wenn sie unabhängig von ästhetischen Aspekten ein gewisses Qualitätsmerkmal erfüllen. Dazu gehört unter anderem eine Welthaltigkeit. Eine Narra-

A portrait of Jonas Lüscher, a man with a beard and mustache, wearing a light blue button-down shirt and a black belt with a gold buckle. He is standing outdoors with his arms crossed, looking slightly to the right. The background shows a building with arched windows and green foliage.

**Jonas Lüscher, 1976, ist ausgebildeter Primarlehrer. Nach einem Abstecher in die Filmindustrie studierte er Philosophie und arbeitete als Lektor, wissenschaftlicher Mitarbeiter und Ethiklehrer in München. Lüscher promoviert derzeit an der ETH Zürich zum Thema «Narration des Komplexen». 2012/13 verbrachte er neun Monate am Comparative Literature Department der Stanford University in Kalifornien. Sein literarisches Debüt «Frühling der Barbaren» war 2013 für den Schweizer und den Deutschen Buchpreis nominiert.**

**Jonas Lüscher ist überzeugt, dass viel nützliches Wissen aus der Literatur gewonnen werden kann.**

FOTO: CHRISTIAN SCHNUR

tion muss an die Menschheitsgeschichte anschlussfähig sein und an die tatsächlichen Probleme, die wir als Gesellschaft haben, damit wir Verknüpfungen zu anderen Erzählungen herstellen können. Sie muss auch eine psychologische Stringenz aufweisen, sodass das Handeln der Figuren glaubwürdig ist. Schliesslich gibt es interessante und weniger interessante Themen. Das bedeutet aber nicht, dass sich alle Autoren nur noch um wichtige Themen kümmern müssen. Das wäre eine komplett unzulässige Einschränkung der Literatur. Ich selbst habe nicht darüber nachgedacht, wie ich meine Novelle anlegen muss, damit sie meiner philosophischen Theorie entspricht. Dabei wäre wahrscheinlich ein schreckliches Buch entstanden. Es gibt nichts, was die Literatur muss. Sie kann alles sein.

## «Ich wünsche mir, dass sich die Menschen vermehrt in Geschichten verstricken.»

**Damit sind Erzählungen aber noch viel stärker der Gefahr einer Belieblichkeit ausgesetzt als quantitative Ansätze.**

Vor der Belieblichkeit habe ich nicht mal eine so grosse Angst. Viel eher müssen wir dazu Sorge tragen, dass wir uns eine Vielzahl von Erzählungen erhalten. Die meisten Erzählungen, die in der Geschichte gefährlich wurden – etwa die wirkmächtige Narration des Nationalsozialismus – waren ganz klassische Monomythen. Diese lassen keine anderen Erzählungen neben sich zu. Die Stärke der Narration gegenüber dem quantitativen Ansatz ist aber, dass sie sich um den Einzelfall kümmert und fragt, wie Wissen generiert werden kann, das darüber hinaus Gültigkeit hat. Das funktioniert nur, wenn wir viele verschiedene Erzählungen zueinander in Bezug setzen können.

**Die Geschichte zeigt, dass Monomythen eine grosse Anziehungskraft haben.**

Das hat in erster Linie damit zu tun, dass Monomythen starke Machtinstrumente sind. Viele Menschen finden Macht attraktiv, auch wenn sie nicht zu den Mächtigen gehören. In Österreich hat eine aktuelle Umfrage gezeigt, dass sich 29 Prozent der Bevölkerung nach einem starken Führer sehnen, der sich nicht an Parlament und Wahlen gebunden sieht. Monomythen halten zudem meist einfache und simple Erklärungen bereit. Uns fortwährend in verschiedene Geschichten zu verstricken und diese auch immer wieder zueinander in Beziehung zu setzen, ist demgegenüber ein unglaublich anstrengendes und zeitraubendes Programm.

**Soll dieses Programm Einfluss haben auf politische Entwicklungen, sollte auch ein grosser Teil der Bevölkerung daran teilhaben. Sind Literatur und Philosophie dazu geeignet?**

Davon auszugehen, dass die Rettung in der Literatur liegt, hat etwas sehr Elitäres. Man sollte sich nicht zu sehr auf die Literatur kaprizieren, sondern auch nach anderen erzählerisch interessanten Formaten Ausschau halten. Dazu gehören zum Beispiel Fernsehserien. Einige haben einen durchaus hohen Anspruch und erinnern in ihrer fast epischen Form an den Gesellschaftsroman des vorletzten Jahrhunderts. Auch journalistische Erzählformen sind sehr wichtig. Der Journalismus steckt aber in einer gigantischen Krise. In «20 Minuten» und «Blick am Abend» kommen nicht die Erzählungen vor, die ich meine.

**Welche Art von journalistischen Beiträgen wünschen Sie sich?**

Journalistische Artikel sollten eine gewisse Ausführlichkeit haben. Man kann komplexe Sachverhalte nun mal nicht auf 30 Zeilen abfertigen. Letztes Jahr habe ich die ehemalige «Spiegel»-Reporterin Marie-Luise Scherer für mich entdeckt. Sie war im Monatslohn angestellt und lieferte nur alle ein, zwei Jahre eine Reportage von bis zu 20 Seiten ab. Diese Reportagen sind von einer unglaublichen journalistischen und literarischen Qualität. Das Beste, was ich letztes Jahr überhaupt gelesen habe. Derart dicht und interessant geschrieben – das ist die Art von Journalismus, die ich mir wünsche.

**Unsere Gesellschaft orientiert sich stark an Zahlen und Fakten. Ist dies ein Teil des Problems, mit dem der Journalismus kämpft?**

Insofern ja, als man nur noch nach rentablen Geschäftsmodellen sucht und wenig über Inhalte spricht. Abgesehen davon ist es gewiss wichtig, dass sich der Journalismus auf Studien und Zahlen beruft. Ich beobachte aber, dass er sich stark um Klarheit bemüht, selbst wenn es keine Klarheit gibt. Die Leser wollen eine Zeitung, die ihnen kurz und klar die Welt erklärt.

**Sie selbst waren früher als Dramaturg in der Filmbranche tätig. Können Sie sich vor dem Hintergrund ihrer philosophischen Arbeit vorstellen, als Drehbuchautor zurückzukehren?**

Eine gute TV-Serie zu entwickeln wäre schon eine sehr reizvolle Aufgabe. Aber es gibt gute Gründe, weshalb ich mich damals aus der Filmbranche zurückgezogen habe. Man bewegt sich in einem Markt, der es praktisch verunmöglicht, interessante Filme zu drehen. In Deutschland ist selbst bei Kinofilmen stets ein Fernsehsender beteiligt, weil sonst keine Fördergelder zu kriegen sind. Ist ein Fernsehsender mit an Bord, gehört auch eine Fernsehredaktion dazu. Dann geht es vom ersten Tag an um Einschaltquoten. Das Schöne am Schreiben ist, dass ich tatsächlich nur Papier und Bleistift brauche und mir niemand dreinredet. Vielleicht finde ich zwar keinen Verlag, aber immerhin habe ich das Buch geschrieben, das ich schreiben wollte.

**Arbeiten Sie an einem neuen literarischen Projekt?**

Ja, ich arbeite an einem Band mit Erzählungen, die alle in Kalifornien spielen. Mich interessieren die USA: der amerikani-

sche Alltag, die Kultur, die Politik, aber vor allem auch die Gründungsgeschichte.

**Weshalb?**

Ich glaube, dass die Auseinandersetzung mit Amerika wichtig ist. Die geistesgeschichtlichen Wurzeln der USA liegen in Europa, aber es entstand etwas Neues daraus. Wir könnten viel voneinander lernen, wissen aber zu wenig übereinander. Der hiesige Antiamerikanismus ist in seiner Massivität krankhaft. Wenn man in Online-Kommentaren das Wort «Amerikaner» mit «Deutscher» oder «Türke» ersetzte, würden alle laut «Rassismus, Rassismus!» schreien. Es ist gerade salonfähig, in einer Art und Weise über Amerikaner zu sprechen, bei der einem ganz anders wird. Gleichzeitig wissen viele Amerikaner zu wenig darüber Bescheid, was in Europa los ist. Einem signifikanten Teil der amerikanischen Bevölkerung kann man offenbar verkaufen, dass skandinavische Länder eigentlich totalitäre, kommunistische Staaten sind.

**Der Blick auf andere Gesellschaften und geschichtliche Epochen ist Ihnen wichtig?**

Ja, sicher. Die räumliche oder zeitliche Horizonterweiterung ist das Schönste an Erzählungen überhaupt. Sie bewirken, dass uns Menschen, die uns erst einmal fremd erscheinen, plötzlich weniger fremd sind. Wir beginnen, ihre Lebensmodelle zu verstehen, und begreifen, dass sie so anders gar nicht sind. Die grundlegenden Empfindungen – Schmerz, Demütigung, die Angst vor dem Tod – sind ziemlich überall dieselben. Die Art und Weise, wie in der Schweiz über Flüchtlinge gesprochen wird, zeigt eine mangelnde Fähigkeit, sich in diese Menschen hineinzusetzen und Mitgefühl zu empfinden. Zu verstehen, was es bedeutet, seine Heimat zu verlassen und in einer Nusschale über das Mittelmeer zu reisen, fällt einem leichter, wenn man eine gewisse Ahnung von anderen Leben hat. Deswegen wünsche ich mir, dass sich die Menschen vermehrt in Geschichten verstricken.

## «Die übermässige Professionalisierung der Philosophie hat dazu geführt, dass sie nicht mehr interessant ist.»

**Kürzlich haben Sie im Rahmen der Veranstaltungsserie «Blackbox Science» am Schauspielhaus Zürich versucht, ein Publikum in Geschichten um die Finanzkrise zu verstricken. Wie ist das vonstattengegangen?**

An dieser Veranstaltung haben wir am Beispiel der amerikanischen Subprime Credit Crisis versucht, ein narratives Netz zu knüpfen. Es ging dabei nicht darum, die Subprime Credit Crisis zu erklären, sondern herauszufinden, wie man auf erzähle-

rische Art und Weise ein derart komplexes Phänomen beschreiben kann. Wir haben ungefähr 14 Ausschnitte aus Romanen, Filmen, Interviews und journalistischen Beiträgen vorgelesen und gezeigt. Mit diesen Werken wollten wir nicht eine bestimmte Aussage treffen, sondern in erster Linie zeigen, dass es keine eindeutigen Antworten, sondern verschiedene Perspektiven auf eine Problematik gibt und dass man die Finanzkrise nicht auf einen Slogan wie «Die Eier der Banker» herunterbrechen kann. Der Abend ist uns aber nicht zu 100 Prozent gelungen. Wir haben das Publikum wohl mit Informationen erschlagen. Einige Besucher hatten das Gefühl, sie müssten am Ende des Abends die Finanzkrise verstehen. Von diesem Erkenntnisdruck haben wir sie zu wenig befreit.

**Zumindest kann man Ihnen nicht vorwerfen, Sie würden sich als Geisteswissenschaftler im Elfenbeinturm verkriechen. Sie wagen immer wieder den Schritt an die Öffentlichkeit. Was treibt Sie an?**

Die Überzeugung, dass die Philosophie möglichst nahe an gesellschaftlich relevanten Fragen sein sollte. Die Überprofessionalisierung der Philosophie hat dazu geführt, dass sie nicht mehr interessant ist. Eine pragmatische Maxime besagt, dass nur das, was im Leben einen Unterschied macht, auch in der Theorie einen Unterschied machen soll. Das will ich ernst nehmen. Darüber hinaus bin ich überzeugt, dass fast alles, was wir tun und denken, auch irgendwie politisch ist.

**Sie setzen sich damit aber auch einer Anstrengung aus, die Sie sich ersparen könnten...**

Ja, man exponiert sich. Die Selbstzweifel, die man ohnehin hat, werden natürlich nicht besser, wenn man mit seinen Thesen auch noch an die Öffentlichkeit geht. Aber ich glaube, dass man das einfach tun muss. Zu viele Leute halten sich aus dem Politischen und Gesellschaftlichen heraus. Dem grassierenden Anti-Intellektualismus muss etwas entgegengesetzt werden. Es geht darum, dass eine bestimmte Art und Weise, über die Dinge zu sprechen, in der Öffentlichkeit noch vorkommt. Wir stehen an einem Punkt, der gefährlich ist. Die Wiederkehr des Konservatismus und des Nationalismus beobachte ich mit grosser Sorge. Ich finde es unglaublich beunruhigend, dass in Frankreich Zehntausende von Bürgern gegen die Ehe von Homosexuellen auf die Strasse gehen. Die Ereignisse in der Ukraine, der Rechtsrutsch bei den Europawahlen oder die Jugendarbeitslosigkeit in Spanien und Griechenland sind alarmierende Zeichen. An schlechten Tagen befürchte ich, dass Zeiten auf uns zukommen, die wir uns im Moment noch kaum vorstellen können. Wenn es so weit kommt, möchte ich mir nicht den Vorwurf machen müssen, ich hätte nicht mein bescheidenes Scherflein dazu beigetragen, als man das Ruder noch herumreissen konnte.

tageswoche.ch/+qoqf4 x

ANZEIGE  
 Sie sind an weiteren Angeboten interessiert? Dann melden Sie sich für unseren Newsletter unter [www.hieber.de](http://www.hieber.de) an. Super-Wechselkurse: 1,200 nur gültig bei Barzahlung.  
 ...geh lieber gleich zu Hieber unter Anderem in • Lörrach • Weil am Rhein • Binzen • Nollingen • Grenzach • Rheinfelden mehr Infos unter [www.hieber.de](http://www.hieber.de)

Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen • Solange Vorrat reicht • Irrtum vorbehalten  
**Hieber's Frische Center**



**1,70 Euro für einen Liter Benzin - normal  
 15,- Euro für ein kg Kaffee - normal  
 und unter 1 Euro für 10 Eier - ist das auch normal?  
 Nein - das ist nicht normal!**

Die Firma Hieber kann diese Billig-Entwicklung bei einigen Lebensmitteln nicht unterstützen.

Wir haben deshalb die Billig-Eier / Discount-Eier aus dem Sortiment genommen und bieten Ihnen ab sofort 10 Eier für 1,39 Euro an.

- Wir können Ihnen garantieren:
- Regionale Herkunft der Eier (BW/Bayern)
  - Direkte Wege ohne Zwischenhandel
  - Gute Bezahlung beim Landwirt
  - artgerechte Tierhaltung
  - Gute Futterqualität

Gute Lebensmittel sind uns wichtig. Erzählen Sie es weiter.

Ihr Dieter Hieber und Team

**Angebote gültig von Montag, 02.06. bis Samstag, 07.06.2014**

Aufgrund eines Feiertages bleiben unsere Märkte und Backstände am Montag, 09.06.2014 geschlossen!



**Eier „Billig“**  
 10 Eier aus Bodenhaltung Größe S/M, 10 Stück  
 € **1.39**  
 CHF 1,71



**Bioland Eier**  
 aus Baden-Württemberg, Größe M/L, 6er-Packung  
 € **2.39**  
 CHF 2,94



**Frische deutsche Kalbsfilets**  
 bestens zu frischem Spargel zu empfehlen, 1 kg  
 € **39.99**  
 CHF 49,19



**Lammgrillscheiben**  
 grillfertig mariniert, 1 kg  
 € **14.99**  
 CHF 18,44



**Steinbeißerfilets**  
 aus dem Nordostatlantik, helles, würziges Filet, ohne Haut, 100 g  
 € **1.99**  
 CHF 2,45



**Pfirsiche gelb oder Nektarinen gelb**  
 aus Spanien, Klasse I, 1 kg  
 € **2.49**  
 CHF 3,06



**Landliebe Butter**  
 rahmig frisch, 250-g-Packung (100 g = € 0,48)  
 € **1.19**  
 CHF 1,46



**Lacroix Braten-Fond**  
 verschiedene Sorten, 400-ml-Glas (1 L = € 4,98)  
 € **1.99**  
 CHF 2,45

**Ariel Vollwaschmittel**  
 verschiedene Sorten, z. B. Pulver 5,72-kg-Packung, color flüssig 6,16-L-Flasche, 83 Waschladungen  
**+ 5 Wäschen gratis**  
 (1 VWL = € 0,17)  
 € **14.95**  
 CHF 18,39



**Beck's Bier**  
 verschiedene Sorten, 20 x 0,5-L-Flaschen zzgl. Pfand (1 L = € 1,20) oder Gold 24 x 0,33-L-Flaschen zzgl. Pfand (1 L = € 1,52), Kiste  
 € **11.99**  
 CHF 14,75



Die Schweiz rückt der Natur zu Leibe. Im Interesse von Umwelt und Mensch wäre mehr Selbstbeschränkung nötig.

# Über keinem Gipfel ist Ruh'

von Georg Kreis

**K**aum einer käme heute auf die Idee, eine Bahn auf das Matterhorn zu bauen. Ein Teil der Attraktivität dieses Berges liegt in seiner Unerreichbarkeit. Die Bähnli-Idee wurde in der Gründerzeit vor dem Ersten Weltkrieg aber ernsthaft verfolgt. Der Bundesrat erteilte sogar eine Konzession.

Dann kam aber Protest auf, der Heimatschutz und der Schweizer Alpenclub (SAC) brachten 1907 über 70 000 Unterschriften zusammen. Das zentrale Argument: Das Hochgebirge der Schweiz sei der ideale Besitz des ganzen Schweizervolkes. Heute würde man den Matterhorn-Schutz per Abstimmung in unsere Verfassung drücken.

Als die Hauptverfechter der Matterhorn-Bahn, der Obwaldner Xavier Imfeld 1909 und der Waadtländer Henri Gollietz 1913, starben, starb auch das Projekt. Zu dieser Geschichte gehört, dass in der gleichen Region fast gleichzeitig (1898) ein Bahnprojekt durchaus realisiert werden konnte: die von 2400 Italienern erbaute Gornergrat-Bahn, die höchste im Freien geführte Zahnradbahn Europas, die heute im 24-Minuten-Takt fährt und mit der man, laut Werbung, mindestens einmal in seinem Leben gefahren sein muss. Zum Beispiel, wenn dort oben, auf über 3000 Metern, ein Schwingfest stattfindet.

An den erschlossenen Gornergrat haben wir uns gewöhnt, er gehört schon fast zur Natur. Dass uns die Erschliessung des Matterhorns erspart geblieben ist, empfinden wohl die meisten als Glücksfall. Es war aber nicht einfach das Glück, das zum Glück führte, sondern es war zu einem wichtigen Teil der Bürger- und Bürgerinnenprotest. Ebenfalls erspart blieb uns, dass der Symbolberg mit einer Dauerbeleuchtung ausgestattet wurde, wie das ein paar rührige Leute 1988 forderten. Oder dass man das Klein Matterhorn künstlich grösser machte, als es ist, damit es in die Kategorie der 4000er fällt.

Gewiss, wo man viel anpackt, kann manchmal auch etwas danebengehen. Irrtümer gibt es immer, und Fehler kann man hinter sich lassen. Die Tendenz aber bleibt

Morgenrot und Strahlenmeer – der Schweizer Nationalberg bleibt attraktiv, weil er unerreichbar ist.

FOTO: THOMAS FLIEGNER



und produziert neue Irrtümer und Fehler. Lassen sich solche mit Hinweisen auf alte Fehler verhindern? Schnell wird die Vergleichbarkeit der Fälle hinterfragt, doch vergleichen bedeutet nicht gleichsetzen.

Darum darf hier durchaus vom Heliskiing die Rede sein, das eine neue Form der Inbesitznahme der Bergwelt darstellt. Demnächst läuft in Bundesbern ein kleiner, aber essenzieller Streit um die Frage an, ob wir uns mit dem Etappensieg der Heli-Lobby abfinden wollen, der darin besteht, dass 15 der 42 aktiven Gebirgslandeplätze in Räumen liegen dürfen, die zum Bundesinventar geschützter Landschaften und Naturdenkmäler zählen – insbesondere auch der strittige Landeplatz Monte Rosa. Dieser Bundeshausentscheid kommt wie ein gegenläufiges Geschenk zum 100-Jahr-Jubiläum des 1914 geschaffenen Nationalparks.

Klar muss auch in der Heli-Frage – wie so oft – eine sogenannte Güterabwägung vorgenommen werden. Worin aber besteht diese? Ruhige und sanfte Begegnungen mit der Natur für eine breite Bevölkerung versus lärmige Inanspruchnahme der Umwelt durch ein paar privilegierte Jetset-Menschen? Wie man von Walliser Bergführern erklärt bekommt, seien solche Flüge wichtig für das Training und die Finanzierung von Rettungsflügen. Wer will schon etwas gegen Rettungsflüge sagen!

Eine Argumentation, die sich auf Menschen ausrichtet, die sich ungefragt und auch leichtsinnig in Gefahr begeben (was ja zum Gesamtbild gehört), muss aber nicht ohne Weiteres einleuchten. Das erwiderte ich dem Bergführer freilich nicht, als ich auf der Tour zur Monte-Rosa-Hütte war und die lärmigen Helikopter über mir hatte.

Ebenfalls verschwiegen wird in der aktuellen Heli-Debatte, dass es doch primär ums Geld geht. Diese Flugdienste sind in gewissen Fällen sicher von lebenswichtiger Bedeutung, sie werden aber in aller erster Linie als gewinnorientierte Unternehmen betrieben und sind unter diesem Aspekt problematisch, wenn dieses Streben auf Kosten der Allgemeinheit geht.

#### Die Umwelt gehört vor allem sich selbst

Erfreulich ist, dass der Etappensieg des Heliskiing nicht einfach hingenommen wird und sich im Parlament Widerstand regt (Interpellation von Nationalrätin Regula Rytz, Co-Präsidentin der Grünen) und dass die Naturschutzorganisation Mountain Wilderness eine Petition gestartet hat – wie anno 1907. Wenn an gewissen Flecken der Schweiz Natur geschützt wird – wie im von den Basler Naturforschern und Völkerkundlern Fritz und Paul Sarasin vorangehenden Nationalpark –, darf das kein Freipass sein, andernorts rücksichtslos zu sein.

Die «Matterhorn-Problematik» besteht im weiteren Sinn auch andernorts. Und nicht nur dann, wenn Flachländer den Berglern mit ihrem grünen Idealismus das Leben schwer machen. In Basel bestand die Herausforderung kürzlich in der Frage, wie die Bevölkerung zum Grossbasler Rheinufer steht. Das Projekt eines «filigranen»

Rheinuferwegs wurde mit einer erstaunlich deutlichen Mehrheit abgelehnt.

Die Parole, dass dieses Ufer «allen gehört» und gerade darum für ein spezielles Nutzersegment eine Spaziergänger-Heimat werden solle, war erstaunlich widersprüchlich. Abgesehen davon, dass die Umwelt vor allem sich selber gehört, gehört sie niemandem oder dann nur allen, wenn sie so bleibt, wie sie jetzt eben ist. Umwelt ist in diesem Fall nicht die Natur, sondern ein gewachsenes Stadtbild, von dem man natürlich sagen kann, dass es doch sollte weiterwachsen dürfen. Dem Nutzungswachstum sind aber Grenzen zu setzen.

## Die Heuwaage ist kein Matterhorn, denn dieser Unort kann schnell besser gemacht werden.

Letzte Woche rückte mit dem geplanten Basler Ozeanium, das bei der Basler Heuwaage realisiert werden soll, ein weiteres Projekt in den Blickpunkt. Die Heuwaage ist kein schützenswertes Matterhorn, dieser Unort kann schnell besser gemacht werden, als er jetzt ist. Hier ist aber nicht die vorgesehene Platznutzung, sondern der Inhalt das Problem. Ein Inhalt, der aus den weiten Meeren nach Basel geholt wird, damit man ihn hier bestaunen und beobach-

ten kann. Die Pinguine noch mehr, als es bisher im ansprechenden Terrarium schon möglich ist, auch von unten ...

Hier zeigt sich wieder einmal die Zweideutigkeit des Begriffs des «Näherbringens». Das Ziel, den Menschen der Region sowie auch den Touristen ein Stück Natur näherzubringen, erfordert, dass man dieser Natur auch in Basel eine neue «Heimat» gibt. Sicher wird man damit ein paar Menschen mehr erreichen als die Kleingruppe der Heliski-Fans.

Positiv ist gewiss die schützende Aufnahme von Lebewesen, die oft sehr unerfreulichen Lebensbedingungen ausgesetzt sind. Soll hier aber mit einer Art Einfangs-Asylpolitik auf die Verfolgungen draussen in der Welt hingewiesen werden? Die Verantwortlichen haben bei der Projektpräsentation selber auf die problematische Seite des Unternehmens hingewiesen, indem sie sagten, beim Siegerprojekt «Seacliff» stünden weder Show noch Kommerz im Vordergrund, sondern die «Expertise in Forschung und Bildung». Damit räumen sie ein, dass auch Show und Kommerz mitspielen können – einfach im Hintergrund.

Was aber, wenn der Hintergrund letztlich doch zur stärkeren Realität wird? Mindestens ist man sich der potenziellen Zweischneidigkeit bewusst. Angesichts des längeren Realisierungshorizonts steht noch etwas Zeit zur Verfügung, sich die Sache – das Ob und das Wie – gut zu überlegen.

tageswoche.ch/+jgb73

x

ANZEIGE

**6. KONZERT**  
COLLEGIUM MUSICUM BASEL  
DAS SINFONIEORCHESTER

**ADRIAN OETIKER** Klavier  
**KEVIN GRIFFITHS** Dirigent

**LUDWIG VAN BEETHOVEN**  
Coriolan Ouvertüre  
Klavierkonzert Nr. 4 G-Dur op. 58

**FRANZ SCHUBERT**  
Sinfonie Nr. 4 c-moll «Tragische» D 417

**Vorkonzert 18.15 Uhr: ROMANTIK!**  
Jugendorchester «first symphony»  
Musikschule Basel Musik-Akademie  
Leitung: Ulrich Dietsche

**Vorverkauf:** Bider & Tanner | Musik Wyler Basel, Tel. 061 206 99 96,  
www.bideruntanner.ch, Stadtcasino Basel, BaZ am Aeschenplatz,  
SBB Basel und weitere Vorverkaufsstellen. Reduzierte Preise für  
Kinder, Jugendliche, Studenten. Vorkonzert gratis.  
[www.collegiummusicumbasel.ch](http://www.collegiummusicumbasel.ch)

**FREITAG, 13. JUNI 2014**  
**19.30 UHR**  
**STADTCASINO MUSIKSAAL**

## Spaniens Immobilienkrise

In Ciudad Zaragoza Golf zerfallen die Neubauten. Der Ort ist ein Sinnbild für die spanische Immobilienblase.

# Leselampen für Kaninchen

von Julia Macher

In Spanien sind die Folgen der Immobilienspekulation allgegenwärtig. Halbfertige Feriensiedlungen säumen die Mittelmeerküste, im Hinterland weht der Wind durch Rohbauten und Wohnblocks, in denen kaum jemand lebt. Nach Schätzungen des Bauministeriums stehen zwischen 675 000 und 815 000

Neubauwohnungen leer, dazu kommt eine halbe Million noch nicht fertiggestellter Häuser. Nur zögerlich beginnt in Spanien die Debatte über den Umgang mit den Ruinen, die nach dem Platzen der Immobilienblase zurückbleiben.

Die Avenida Madrid in Ciudad Zaragoza Golf, einer Siedlung im Dorf La Melua, ist

ein beliebter Treffpunkt für Kaninchen. Wären sie des Lesens mächtig, könnten sie die ganze Nacht auf dem Mittelstreifen gemeinsam schmökern. Jeden Abend, kurz nach Sonnenuntergang gehen Dutzende Laternen an und erleuchten die Strasse, die sich in langen Kurven durch 96 Hektar Nichts windet. Pünktlich zum Sonnenaufgang gehen die Lichter wieder aus.

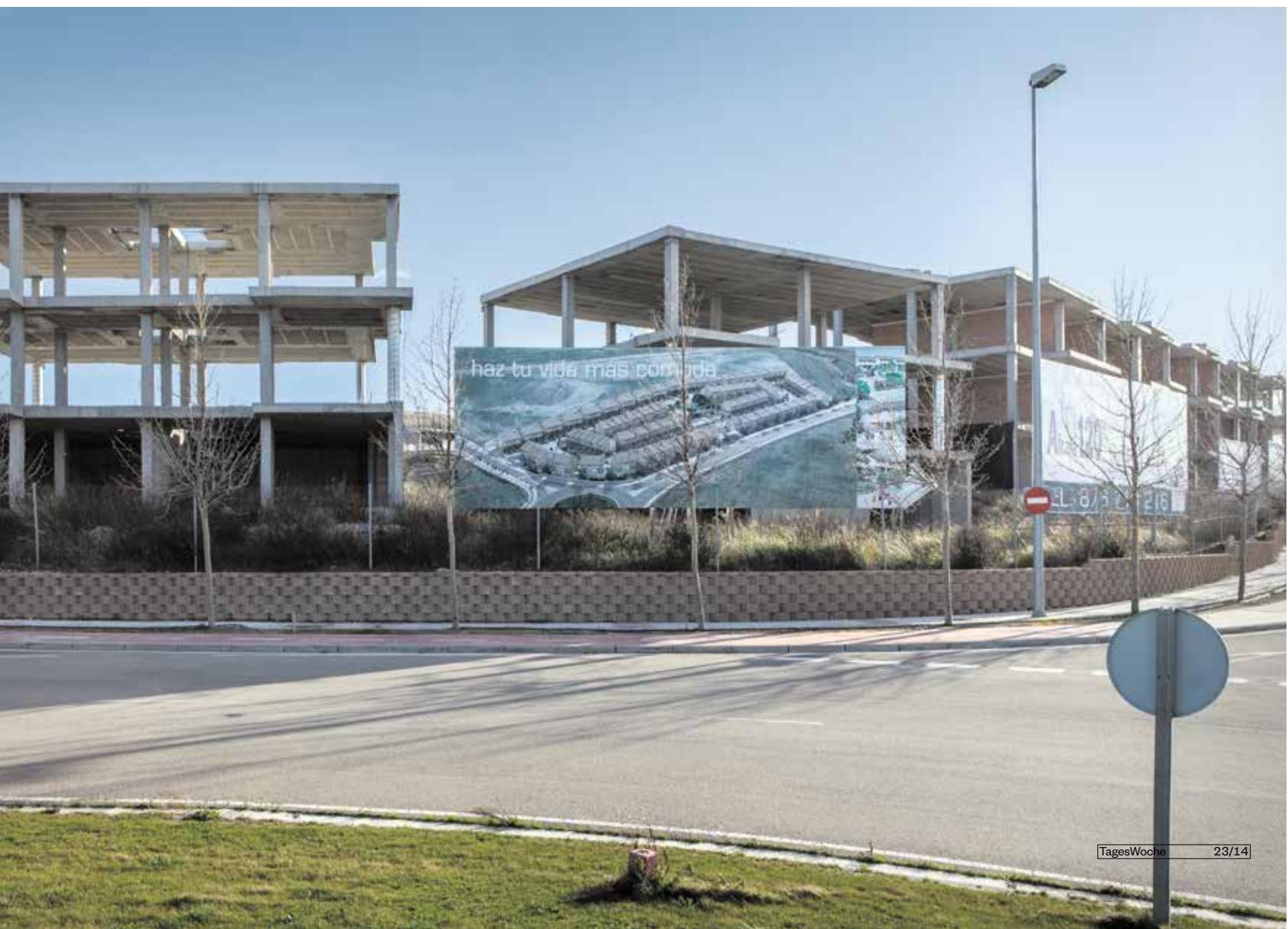
Eigentlich sollte hier, 15 Kilometer von Saragossa, der Hauptstadt der spanischen Autonomen Gemeinschaft Aragonien, entfernt, eine Siedlung mit 2500 Appartements entstehen. Gebaut wurden lediglich die Strassen und ein Doppelblock für junge Familien, der mit Mitteln aus dem staatlich geförderten Wohnungsbau alimentiert wurde.

### Umzonung im Eilverfahren

Pablo Marcén lässt seine beiden Hunde aus der Tür eines alten Seat springen. Der 28-jährige Koch ist einer von 19 Wohnungseigentümern. Vor sechs Jahren hat er gemeinsam mit seiner Freundin über ein staatliches Programm eine Wohnung hier gekauft, Vermietung oder Wiederverkauf ausgeschlossen. «Wir waren die Avantgarde, aber dummerweise ist uns niemand gefolgt», lacht Pablo auf und klingelt beim Nachbarn, um das bestellte Brot abzugeben.

Perfekt erschlossene Rohbauten: Ciudad Zaragoza Golf in Aragonien.

FOTO: JONÁS BEL / NOPHOTO



Über die Jahre sind die Hausbewohner zur Solidargemeinschaft zusammengewachsen. Fährt einer zum 20 Autominuten entfernten Supermarkt, nimmt er die Bestellungen des ganzen Hauses auf. Die Post wird im Rotationsverfahren aus der Dorffiliale abgeholt. «Wir haben hier das gelernt, woran unsere Politiker immer noch scheitern», sagt Pablo Marcén: «Ressourcen teilen und vorausschauend handeln.»

### In Spekulationsruinen

In seiner Mischung aus überzogenen Erwartungen, gescheiterten Hoffnungen und administrativ geförderten Zockertum ist Ciudad Zaragoza Golf symptomatisch für den Immobilienboom in Spanien. Die Bodenreform des konservativen Ministerpräsidenten José-María Aznar hatte das Bauwesen zum rentabelsten Wirtschaftszweig Spaniens gemacht – elf Prozent des Bruttozialprodukts wurden hier erwirtschaftet. Seit 1998 konnten Gemeinden im Eilverfahren Agrar- und Brachland zu teurem Bauland umzonen und so ihre Kassen sanieren; Banken und Sparkassen fördern das Geschäft durch grosszügige Kreditvergaben. Überall im Land wurden so aus Bürgermeister Stadtplaner mit hochfliegenden Plänen.

## Bauern verkauften ihr Familienerbe gegen ein Bündel Bargeld und die Aussicht auf ein Luxusappartement.

In La Muela war es Bürgermeisterin María Victoria Pinilla von der konservativen Volkspartei Partido Popular, die den Vorort von Saragossa mit 3500 Einwohnern zur drittgrössten Stadt Aragoniens machen wollte. Dutzendfach verkauften Bauern ihr Familienerbe gegen ein Bündel Bargeld und die Aussicht auf ein Luxusappartement. Die Bürgermeisterin spendierte dem Dorf eine Stierkampfarena, ein Sportzentrum und diverse Museen, eines dem Öl, eines dem Leben, eines dem Wind gewidmet. 2009 platzte der kollektive Traum. Die Staatsanwaltschaft ermittelte wegen Korruption gegen die Bürgermeisterin und ihre Familie, die Regionalregierung stoppte alle Bauvorhaben, Investoren zogen sich zurück. «Seitdem», sagt Pablo Marcén, «herrscht Stillstand.» Anfragen nach weiterführenden Planungen ignoriert die Verwaltung, wer die Telefonnummern auf den Werbetafeln der Bauträger wählt, landet in einer toten Leitung.

Die Einzigen, die in den letzten Monaten Interesse am erschlossenen Bauland zeigten, waren ein Gruppe von Studenten von der Universität Barcelona. Im Rahmen ihres Master-Studienganges «Landschafts-Intervention und Verwaltung» konzipierten sie Nutzungsvorschläge für Bauruinen und Brachland. Auf den windigen Wegen

könnte doch ein Sportpark für Trendsportarten wie Sail-Biken – Radfahren mit Segeln – entstehen.

Ein anderer Entwurf sah vor, aus der geplanten Siedlung ein Experimentierfeld für Architekten und Stadtplaner zu machen: ein Teil sollte fertig gebaut, einer abgerissen, der dritte dem Verfall preisgegeben werden. Anhand eines solchen Pilotprojekts liesse sich untersuchen, welcher Umgang mit den Spekulationsruinen der ökologisch und ökonomisch sinnvollste wäre und wie lange die Natur braucht, sich ihr Terrain zurückzuerobern.

Für den Stadt- und Landschaftsplaner Francesc Muñoz sind das mehr als architektonische Fingerübungen. «Die Spekulationsruinen sind ein neuer Typ Landschaft, der neue architektonische Lösungen fordert», sagt der Studienleiter. «Der Umgang mit ihnen wird Kernaufgabe zukünftiger Stadtplaner und Architekten werden.»

Das Kollektiv, das sich bisher damit beschäftigt, ist allerdings noch recht überschaubar. In Madrid hat «Todo por la praxis», ein Zusammenschluss von Architekten, Stadtplanern und Künstlern, Baumodule konzipiert, mit denen sich Tragwerke in provisorische Veranstaltungsräume verwandeln lassen, inklusive Sanitäranlagen. Die Architekten Federico Wulff und Melina GuirnalDOS schlagen in ihrem Projekt «Emuve» die partielle Rückverwandlung der dicht bebauten Mittelmeerküste in Agrarland oder wilde Parks vor.

Sie alle stehen vor dem Problem, dass die Realität den Plänen für eine Umnutzung enge Grenzen setzt. Öffentliche Gelder sind knapp. Und Spaniens Geistersiedlungen entstanden überwiegend als Feriensiedlungen oder Zweitresidenzen – und daher zumeist ausserhalb von urbanen Zentren. «Ganze Siedlungen mitten ins Nichts zu setzen, das war der Grundfehler unseres Stadtbaumodells», sagt Marta Gutiérrez, Dekanin der Architektenkammer von Granada. «Um diese Anlagen jetzt in Kultur- oder Sozialzentren umzuwandeln, wäre ein immenser logistischer und finanzieller Aufwand notwendig.»

### Kein Anschluss an die Kanalisation

Die Architektin weiss, wovon sie spricht: Ein paar Kilometer von Granada entfernt, rings um die Ortschaft Atarfe, wurden Anfang des Jahrtausends gleich mehrerer solcher Feriensiedlungen aus dem Boden gestampft. In den Jahren des Booms gingen die Appartements in vier- bis sechsgeschossigen Wohnblockanlagen mit so klangvollen Namen wie Medina Elvira Golf oder Fairways weg wie warme Brötchen. Kleinanleger versprachen sich bis zum Wiederverkauf schöne Wochenenden und danach saftige Renditen. Doch dann ging der Bauträger pleite und die Eigentümer merkten, dass die Verwaltung die Siedlung voreilig freigegeben hatte: Der Anschluss an die Kanalisation fehlte.

Heute sind die meisten der 590 Wohnungen vergittert, auf dem Golfplatz grasen Pferde und in der halbfertigen Anlage

nebenan steht kniehoch das Grundwasser. «Eigentlich», sagt Marta Gutiérrez, «müsste man das hier alles abreissen.»

Die Siedlung ist nicht legal. 178 Unregelmässigkeiten hat Gutiérrez für das Projekt Medina Elvira Golf konstatiert. Die Häuser stehen zum Teil im Naturschutzgebiet; übergeordnete Instanzen wie die Regionalregierung wurden systematisch umgangen. Den 18-Loch-Golfplatz etwa deklarierte man als zwei kleinere Golfplätze. Marta Gutiérrez sähe die Abrissbagger gern auch zu anderen Siedlungen rollen. «Das waren reine Spekulationsobjekte – oft am Rande der Legalität und in schlechter baulicher Qualität.»

Zwar hat die spanische Bank Sareb (eine Sammelstelle für faule Kredite, die im November 2012 gegründet wurde), die die angeschlagenen Immobilien-Vermögenswerte von acht Banken und Sparkassen absorbiert hat, in ihrem Geschäftsplan bereits 100 Millionen Euro für den Abriss zurückgelegt, fast ebenso viel wie für Instandhaltung und Weiterbau. Doch bei Eigentümern und Bauträgern ist dieses Szenario alles andere als populär. Verständlich, findet Gutiérrez, schliesslich «setzt es das Einverständnis voraus, dass unser Modell falsch war». Ausserdem müsste vor dem Abriss zunächst die Frage der Entschädigung und somit der Verantwortlichkeit geklärt werden. Das dauert. Im andalusischen Atarfe wartet man seit drei, in La Muela seit sechs Jahren auf ein Urteil.

So scheint sich Spanien stillschweigend auf den Zerfall geeinigt zu haben. Vereinzelt versuchen Bauträger, Wohnraum zu Schleuderpreisen abzustossen, hoffen auf ausländische Grossinvestoren. Ansonsten: Stillstand. Und Kaninchen, die nachts über leere beleuchtete Strassen hoppeln.

tageswoche.ch/+mzwx

×

ANZEIGE

KONZERTE AN DER  
SILBERMANN/LHÔTE-ORGEL  
PETERSKIRCHE BASEL

## Pfingstkonzert

Andreas Scholl, Countertenor

Babette Mondry, Orgel

Mo | 9. Juni 2014 | 18 Uhr  
Peterskirche Basel

Brevi O spiritus angelici | **Händel**

Eternal source of light devine |

**Bach** Toccata F-Dur, Arie «Gott soll allein mein Herze haben» |

**Messiaen** | **Pärt** | **Buxtehude** Jubilate domino (Gambe: Tore Eketorp)

Eintritt frei – Kollekte

## Der Ständerat hat die Erbschaftssteuer-Initiative aus «rechtlichen» Gründen zurückgewiesen. In Tat und Wahrheit will die bürgerliche Mehrheit im Rat ihre Klientel schützen.

“

Der Ständerat hat am Dienstag die inhaltliche Diskussion über die Initiative «Millionen-Erbschaften besteuern für unsere AHV (Erbschaftssteuerreform)» verweigert und das Geschäft an die zuständigen Kommissionen zurückgewiesen. Es müsse erstens abgeklärt werden, ob da nicht die «Einheit der Materie» verletzt sei (gemeint ist die Zweckbindung der neuen Steuer für die AHV). Und zweitens, ob die Initiative nicht überhaupt ungültig sei, weil sie bestehende rechtliche Normen verletze.

Beide Einwände waren vor dem Rat von Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf als nicht stichhaltig bezeichnet worden. Der Ständerat war anderer Meinung. Also dreht die Initiative nun eine «Ehrenrunde» durch die Kommissionen.

### Eingriff in die Volksrechte

Selbstverständlich ist es das gute Recht des Ständerates, einen Initiativtext zwecks rechtlicher und inhaltlicher Begutachtung zurückzuweisen. Dies ist allerdings bereits ein ziemlich heftiger Eingriff in die Volksrechte, den man nicht leichtfertig tun darf. Eine solche Massnahme sollte man möglichst selten und nur in gravierenden Fällen ergreifen – und dann nach transparenten und nachvollziehbaren Kriterien.

Wenn diese Kriterien tatsächlich erfüllt sind, darf und muss eine Initiative für ungültig erklärt werden. Mit Betonung auf «muss» – auch dann also, wenn es starken politischen Kräften im Rat nicht gefällt.

Die Initiativen zum Minarettverbot, zur Ausschaffung, zu pädophilen Erziehern, zur Masseneinwanderung hätten mindestens ebenso viele Fragen in Sachen Einheit der Materie und/oder Kollision mit dem übergeordnetem Verfassungs- und Völkerrecht erlaubt wie die Initiative zur Erbschaftssteuer.

Jene aber hat man gleich zur Abstimmung gebracht und schlägt sich jetzt mit kaum lösbaren Umsetzungsproblemen herum. Die Erbschaftssteuer dagegen ist ein inländisches Projekt – sie liesse sich ohne internationale Verwerfungen umsetzen.

Es ging im Ständerat auch gar nicht um rechtliche Unsicherheiten und daraus folgende Abklärungen oder um erwartete Umsetzungsprobleme. Es ging vielmehr darum, dass die bürgerliche Mehrheit in



Gerd Löhner ist Journalist und arbeitet als Autor für die TagesWoche. [tageswoche.ch/+nxstv](http://tageswoche.ch/+nxstv)

der Ständekammer die Besteuerung von Erbschaften in der direkten Linie ganz einfach nicht will, weil sie den Interessen ihrer Klientel zuwiderläuft.

Und es ging darum, dass aus Sicht dieser bürgerlichen Mehrheit ein recht grosses Risiko besteht, dass die Initiative eine relevante Stimmenzahl oder sogar die Mehrheit hinter sich bringt. Denn die künftige sichere Finanzierung der AHV ist für die Stimmbürger bis weit in den Mittelstand hinein ein zentrales Anliegen.

Dass man das Geld dort holen sollte, wo es ist, hat sich ebenfalls bis weit in den Mittelstand hinein herumgesprochen. Und wirklich Geld ist dort, wo grosser Reichtum über Generation hinweg immer weiter vererbt wird. Eine Erbschaftssteuer auf grosse Vermögen (laut Initiative: mehr als zwei Millionen Franken) erscheint bei dieser Betrachtungsweise überaus sinnvoll.

### In den letzten Jahren ist über einiges abgestimmt worden, dessen Seriosität zweifelhaft war.

Ich habe eigentlich nie verstanden, warum die Erbschaftssteuer in der direkten Linie in den Kantonen weitgehend abgeschafft wurde. Richtig eingesetzt, könnten die Erträge aus der Erbschaftssteuer dazu beitragen, Ungleichheiten in der Gesellschaft abzdämpfen – sei das über die finanzielle Sicherung der AHV, wie es die Initiative verlangt, sei es über die gezielte Förderung von Kindern aus wirtschaftlich schwächeren Schichten.

Letzteres wäre ein Beitrag zur Herstellung gleicher Startchancen für alle – und das wiederum würde einer der Grundideen der Demokratie entsprechen: keine

Benachteiligung wegen Geschlecht, Rasse, Religion oder Herkunft.

Dass die bürgerliche Seite, einschliesslich der Grünliberalen, solcherlei gerne als «Gleichmacherei» bezeichnet und das negativ meint, ist nicht weiter erstaunlich. Denn diese Seite müsste wohl etwas abgeben. Für andere Leute aber ist der Begriff «Gleichmacherei» womöglich positiv besetzt, weil sie etwas bekommen würden.

Offenkundig befürchtet das Bürgertum ernstlich, dass die Erbschaftssteuer-Initiative angenommen werden könnte. Deshalb löste nur schon deren Ankündigung im Herbst 2011 einen «Schenkungs-Tsunami» aus, der manchen Notar an seine Kapazitätsgrenze brachte. Denn die Initiative sieht im Falle der Annahme eine Rückwirkung vor. Was ziemlich ungewöhnlich und womöglich rechtlich tatsächlich nicht haltbar ist.

### Nervosität im bürgerlichen Lager

Dass der Ständerat nun die Behandlung der Initiative vorderhand verweigert – wahrscheinlich in der Hoffnung, man könne sie später für ungültig erklären –, ist ebenfalls ein Zeichen für die Nervosität des bürgerlichen Lagers. Ich sehe den Vorgang allerdings auch als Chance, endlich klare Rahmenbedingungen für die Beurteilung der Gültigkeit von Initiativen zu schaffen. In den vergangenen Jahren ist nämlich über mancherlei abgestimmt worden, dessen rechtliche Seriosität durchaus zweifelhaft war.

Wenn für alle solchen Fälle künftig klare Regeln und Verfahren bestünden, wäre das ein Fortschritt. Wenn es aber nur darum geht, die eine Initiative zur Erbschaftsbesteuerung aus dem Weg zu räumen, wäre die Zurückweisung im Ständerat nichts als ein billiger Winkelzug. x

”

# GESCHICHTEN UND MENSCHEN DER WOCHE



## Wagenplatz

«Räumung» statt  
«Rückbau»: Auf dem  
Basler Migrol-Areal  
ist die Lage eskaliert.

Seite  
26

## FC Basel

Der neue  
Trainer Paulo Sousa  
startet mit einer  
Charme-Offensive.

Seite  
28

## Südafrika

Hinterlistige Paviane  
machen Raubzüge  
in beliebten  
Touristenzonen.

Seite  
30

## Libyen

Am Rande eines  
Bürgerkriegs ringen  
zwei starke Männer  
um die Macht.

Seite  
31

## Gesehen von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig.  
Der 39-Jährige wohnt in Bern

chen auf dem Areal per Megafon gewarnt, die Polizei sei zum «Mittleinsatz» ermächtigt, sollte das Gelände nicht bis um 14 Uhr geräumt werden.

Die Besetzer lassen auch dieses letzte Ultimatum der Kantonspolizei verstreichen. Dann riegele die Beamten das Areal in Kreisformation ab. Aus dem «Rückbau» wird eine «Räumung».

#### Nachmittag

Kurz vor der Räumung versucht Polizeisprecher Martin Schütz die Medien per polizeilicher Verfügung des Platzes zu verweisen. Nicht alle folgen dieser Anordnung.

Ab 15 Uhr geht die Polizei ruhig und Schritt für Schritt vor: Zuerst wird die besetzte Fläche grosszügig eingekreist. Meter um Meter arbeiten sich die Beamten vor, in voller Montur, bewaffnet mit Reizstoff, Schlagstöcken, Schutzschilden und Gummischrot. Zu diesem Zeitpunkt befindet sich nur noch eine kleine Gruppe von ungefähr 30 Personen auf dem besetzten Areal. Rundherum auf der Strasse und bei der legalen Zwischennutzung «Landestelle» stehen unzählige weitere Sympathisanten von «Uferlos» und Wagenplatz.

Der harte Kern der Besetzer sitzt am Boden in einer Reihe, die Arme untereinander eingehängt. Einige der Besetzer haben sich auf dem Dach der Bar eingerichtet, mit Sonnenschirm und Wasservorrat.

Während die Polizei weiter vorrückt, werden Rufe skandiert: «Wir sind friedlich, was seid ihr?» Dann trägt die Polizei die Besetzer einzeln vom Gelände und geht dabei wenig zimperlich vor. Einzelne werden unter Buhrufen und Pfiffen der Wagenplatz-Sympathisanten mit Kabelbindern gefesselt. Die Schreie der Besetzer sind wohl dennoch eher theatralischer Natur. Fotografen, die die Räumung aus nächster Nähe festhalten, werden ebenfalls nicht mit Samthandschuhen angefasst. Einer wird gar festgenommen und mit Kabelbindern abtransportiert. Die anderen werden mit Reizstoff auf Distanz gehalten.

Irgendwann sind nur noch die Besetzer auf dem Dach übrig, alle anderen wurden entweder festgenommen oder aus dem Areal rausgedrängt. Auf der Strasse bilden sich Sitzkreise, Mädchen singen, Jungs reissen Sprüche. Da und dort werden Polizisten mit Schimpfwörtern eingedeckt. Ein junger Mann blutet am Kopf. Eine junge Frau liegt bewusstlos am Boden, Freunde bringen sie in den Schatten. Später wird sie aus dem abgesperrten Bereich getragen und medizinisch versorgt.

Schliesslich werden auch die letzten verbliebenen Besetzer mit der Feuerwehr vom Dach geholt. Unmittelbar nachdem das Gelände vollständig geräumt ist, fahren die Bagger auf. Bis zur weiteren Verwendung des Areals würden private Sicherheitsleute vor Ort bleiben, sagt Polizeisprecher Martin Schütz.

Den Einsatz mag Schütz auf Anfrage nicht bewerten. Er sagt lediglich: «Uns wäre es lieber gewesen, wenn die Stim-



Die Räumung begann friedlich, dann kam es aber doch zu polizeilichem «Mittleinsatz». FOTO: SIMON KRIEGER

Online



Fotos, Videos und weitere Berichte zum Wagenplatz [tageswoche.ch/themen/wagenplatz](http://tageswoche.ch/themen/wagenplatz)

## Wagenplatz

# Die Besetzung im Hafen endet in Kabelbindern

von Matthias Oppliger und Livio Marc Stöckli

Die Räumung des Gevierts ausserhalb des geduldeten Wagenplatzes am Dienstag begann friedlich. Doch im Lauf des Tages eskalierte die Situation. Eine Chronologie der Ereignisse.

#### Morgen

Ausserhalb des von der Immobilien Basel-Stadt (IBS) erlaubten Siedlungsdreiecks auf dem Migrol-Areal beginnen die

«Rückbauarbeiten». Wer noch Hab und Gut in den illegalen Bauten von «Uferlos» und «Hafenscharte» hat, darf diese in Sicherheit bringen. Die Grenze des weiterhin geduldeten Siedlungsplatzes der Wagenleute wird markiert. Dann werden Löcher für Halterungen in den Boden gebohrt und der Wagenplatz wird unter Polizeibeobachtung eingezäunt. Noch ist die Atmosphäre friedlich, die Polizisten halten sich zurück.

#### Mittag

Junge Leute strömen auf das Areal und besetzen den Platz rund um die «Uferlos Bar». Drei Polizisten setzen den Besetzern im persönlichen Gespräch eine Frist bis 13 Uhr, den Platz rund um die Bar zu verlassen. Mehrfach werden die drei Männer von Rufen und Beschimpfungen unterbrochen. Polizei und Besetzer fordern sich gegenseitig auf, friedlich zu bleiben.

Die Besetzer ignorieren das Ultimatum. Um Viertel nach eins werden die Jugendli-

mung den ganzen Tag so friedlich geblieben wäre wie am Morgen.» Das Ziel, die Besetzer zu entfernen und den Rückbau fortzuführen, sei jedoch erreicht worden. «Insgesamt wurden 36 Personen für eine genaue Personenkontrolle angehalten», sagt Schütz. Es habe ausserdem sechs Verzeigungen wegen Hausfriedensbruch, Behinderung einer Amtshandlung, Nichtbefolgen polizeilicher Anordnungen und Landfriedensbruch gegeben. In zwei Fällen sei Pfefferspray zum Einsatz gekommen, um das Durchbrechen einer Barrikade zu verhindern. «Das Gewaltpotenzial auf Seiten der Besetzer war zumindest verbal gut spürbar.»

### Abend

Wenige Stunden nach der Räumung versammeln sich mehrere Hundert Personen am Claraplatz. Dann ziehen sie mit Transparenten und Musik durch die Stadt, am Spiegelhof vorbei bis zur Heuwaage und wieder zurück.

Die Stimmung ist aggressiver als noch am Nachmittag. Ein Teil der Leute hat sich verummumt, Böller und Leuchtfackeln werden gezündet. Die Polizei markiert Präsenz, hält sich aber im Hintergrund, auch dann, als die Gruppe Halt macht beim Untersuchungsgefängnis Waaghof, wo einige der Protestierenden vom Nachmittag noch einsitzen.

Der Protest richtet sich auch gegen die von der Regierung für die Bespielung des Migrol-Areals gewählten Zwischennutzer des Vereins Shift Mode. Das machen die Demonstranten auf Transparenten und mit Graffiti deutlich – vor allem aber während eines kurzen Zwischenhalts vor der Kleinbasler «Ladybar», wo Vitruvianen und Leuchtreklamen an der Aussenfassade eingeschlagen wurde. Die «Ladybar» wird von den Shift-Mode-Machern Tom Brunner und Katja Reichenstein betrieben.

Später löst sich die Demonstration ohne weitere Zwischenfälle bei der Dreirosenbrücke auf.

tageswoche.ch/+0qs6g

### Reaktionen aus der Community

von Olisila  
• **Unabhängig vom Ausgang dieser Tage – die Räumung kommt einer Niederlage für die Stadt Basel gleich. Bei der Freiraum-Frage dreht sich somit doch wieder alles schön im Kreis.**

von Carierte  
• **Wünsche Shift Mode und Scope viel Vergnügen auf dem geräumten Gelände.**

von Werner Gysin  
• **Dass man so leben kann/will, kann ich durchaus nachvollziehen, dass man sich aber gleichzeitig nicht an Regeln halten will, das leuchtet mir nicht ein und rückt diese Bewohner meiner Meinung nach in die Nähe von Querschlägern, mit denen es einfach nicht anders geht als hart vorgehen.**

von Fusinist  
• **Zäune gegen Träume. Sehr traurig das Ganze, wer nicht gesellschaftskonform erscheint, wird ausgegrenzt/eingezäunt.**

von Christoph Meury  
• **Die Einzäunung ist eine Verzweiflungstat. Ein finaler Bürokraten-Akt. Schlicht eine Bankrotterklärung.**

ANZEIGE

## Das Basler Modell schafft Legalität und beseitigt Rechtlosigkeit

Eine Gesellschaft, die glaubt, Zuwanderung wie einen Wasserhahn auf- und zudrehen zu können, belügt sich selbst. Das zeigt sich auch bei den Migrantinnen ohne Aufenthaltsbewilligung (Sans-Papiers), deren Dienstleistungen beansprucht, aber deren Existenz und Rechte negiert werden. So entlasten in der Basler Region Tausende Sans-Papiers als Hausangestellte unter der Bedingung von Illegalität, Angst und faktischer Rechtlosigkeit einheimische Erwerbstätige. Sie putzen, bügeln, kochen, hüten Kinder, betreuen Alte und Kranke. Um diesen Missstand zu beheben unterstützen die Unterzeichnerinnen das Basler-Modell mit den drei Forderungen:

1. Pro Jahr sind eine bedarfsgerechte Anzahl von Aufenthalts- und Arbeitsbewilligungen an in Basel arbeitende Sans-Papiers aus Nicht-EU-Staaten zu vergeben.
2. Der Zugang zu den Sozialversicherungen steht allen erwerbstätigen Sans-Papiers offen. Eine allfällige Meldepflicht an die Ausländerbehörde, die ihnen solchen Zugang blockiert, wird in Basel nicht angewendet. Ein Chèque service nach Genfer Art könnte dies garantieren.
3. Basel erteilt jugendlichen Sans-Papiers grosszügig Bewilligungen, um ihnen eine berufliche Grundausbildung zu ermöglichen. Die Lehrstellenverordnung wird in Basel in liberaler Praxis umgesetzt.

Weitere UnterzeichnerInnen: Akos Ursula, Lehrerin • Albrecht Christoph, Universitäts- und Flüchtlingsseelsorger • Alter Balz Andrea, Soziologe u. Filmemacher • Amstutz Nathalie, Prof. Dr., Hochschule für Wirtschaft, FHNW • Angehrn Emil, Prof. Universität Basel • Angehrn Monique, Dozentin FHNW • Argast Regula, Historikerin • Baitsch Marianne, Pflegefachfrau • Barth Tom • Barth-Frommel Marie-Claire, Pfarrerin • Berger Kofmel Natalie, Diversity- und Gleichstellungskordinatorin Fachhochschule • Bertschi Nora, Grossrätin • Bertschinger Matthias • Besch Wolfram, Arzt • Besch Julia, Psychoanalytikerin • Betschart Antonia • Bornemann Regina • Bowald Béatrice, Pfarramt für Industrie und Wirtschaft BS/BL • Brack Walter, CMS • Burckhardt Leonhard • Celik Hasan, Union • Cremonini Andreas, Dr. phil., Philosoph • Debelle-Lienhard Verena • Di Pietro Giovanna • Dillier Monika, Künstlerin • Drilling Matthias, FHNW • Durrer Sandro, Musikproduzent • Dürr Martin, Pfarramt für Industrie und Wirtschaft BS/BL • Ehret Rebekka, Dr. Phil., Ethnologin • Ehrler Guido, Jurist, Berater • Ellenberger Andreas, Dipl. Ing. Agr. ETH • Engeler Urs, Verleger • Ensner Kati • Felber Rochat Beatrice, Sachbearbeiterin • Feller Ursula • Fischer Charlotte, Frauenärztin • Flubacher Peter, Dr. med. • Fonje Rich, Musiker, Sänger • Galli Anne-Claire • Garcia Aurora, UNIA • Geiger Peter • Getzer Daniel, Arzt • Gerber Daniel • Gessler Verena • Glatt Ruth • Gmür Francisco • Groddeck Wolfram, Professor für Literaturwissenschaft • Grosskopf Kurt • Häberlein Jana • Handschin Doris und Werner • Hartmann Annemarie • Heer Heinz, Redaktor • Heimann Hans-Georg, IGA • Hinden Marianne, Ärztin • Hochberger Elisabeth, Übersetzerin • Hupfer Irene, dipl. Arch. ETH • Imhof Christine • Indermauer Peter • Jenkins Paul, Akrika Historiker • Josephy Martin • Jost Barbara • Jost Olivia • Jost Ursula • Jurt Luzia, Ethnologin FHNW • Kärfp Angelika, Frauenärztin • Kasongo Katulu Benjamin, Sänger • Keller Sabine, Kinder- u. Jugendpsychiaterin, Psychotherapeutin • Kern C., Psychotherapeutin FSP • Kopf Alexandra • Köhnlein Frank, Dr. med., Arzt und Schriftsteller • Kreis Georg, Prof., Historiker und Gründungsdirektor Europainstitut • Kühnis Hartmann A. Th. • Lanz Anni • Leu Agnès, Naturärztin • Levi Renée, Professorin für Malerei Institut Kunst FHNW • Lüthi Barbara, Prof. Dr. • Lopez Roberto • Mascarin Ruth, Ärztin • Matasci-Brügger Regula, Ing. Agr. ETH • Mateos Inés • Matouš František, Fotograf • Meyer Jürg, Grossrat • Molina Eva • Mück Heidi, Grossrätin • Muscheidt Linda, Kommunikation+Coaching • Muschg Brigitte, pens. Musiklehrerin • Niederer Nora • Niklaus Pierre-Alain • Nussbaumer Eric, Nationalrat • Ofounou K. (Aimé) • Rahm Carmen • Rehorek Ronald, Kinder- und Jugendpsychiater Basel-Stadt • Reichel Renata • Reiser Hannes, Genossenschaftler • Rérat Lena, Supervisorin • Rhinow René • Ringenbach Mirjam • Rivera Ines, Pfarrerin • Rossier Giorgio, pens. Schweiz. Sekretär v. Brot für alle • Schäppi Hans, Präs. Stiftungsrat Solifonds • Scheidegger Ueli, Geschäftsleitung UNIA BS • Scheurer Matthias, Gewerkschaftssekretär • Schmid Marcel, Künstler • Schneider Margrit • Schuler Peter • Schwank Alex, Arzt • Speck Barbara J. • Spengler Claude • Spöndlin Ruedi, Journalist, Jurist • Stadelmann Hedwig, Therapeutin • Steiger Lilly • Studer Claudia, Gewerkschaft IGA • Südbeck Baur Eva, Leiterin Team Tertiär UNIA BS • Usman Erika • Usman Mariama • Voellmy Antoinette, Ärztin • Wahlster Thomas • Waldvogel Ruth, Psychotherapeutin • Wecker Regina, Historikerin • Wirz Gertrud • Witschi Fritz • Witschi Stefan • Zena Enver • Zierath Simone, Pflegefachfrau • Zingg Christian, Lehrer und Protagonist im Dokfilm „Neuland“ • Zolliger Micha, DJ



Foto: Frantisek Matous

ErstunterzeichnerInnen: Akos Istvan, Bierbrauer, Kommunikationsberater • Albrecht Peter, Professor für Straf- und Strafrecht • Arfken Katharina, Musikerin, Prof. an der Musikakademie Basel • Arni Caroline, Professorin für Allg. Geschichte des 19. und 20. Jh. • Beck Ruedi, Co-Dekan BS • Brezna Irena, Schriftstellerin • Buser Denise, Titularprofessorin für kantonales öffentliches Recht • Cahn Miriam, Künstlerin • Dean Martin R., Schriftsteller • Gmür Felix, Bischof von Basel • Hafner Felix, Professor für öffentliches und Verfahrensrecht • Holliger Lukas, Bühnenautor, Dramaturg • Knöpfel Carlo, Professor für Sozialpolitik und Soziale Arbeit • Kretzen Friederike, Schriftstellerin • Krneta Guy, Schriftsteller • Mäder Ueli, Professor für Soziologie • Pestalozzi Julia, Dr. med. FMH, Kinder- und Jugendpsychiatrie • Pestalozzi Karl Prof., Alt-Rektor der Universität Basel • Schaub Michael, Prof. Institut Hyperwerk FHNW • Schefer Markus, Professor für Staats- und Verwaltungsrecht • Schlewitt Carena, Künstlerische Leiterin Kaserne Basel • Spuhler Gregor, Historiker, Archiv ETH Zürich • Von Reibnitz Barbara, Philologin



«Ich will einen Fussball, der viele Emotionen weitergibt»: Klare Ansage des neuen FCB-Trainers Paulo Sousa.

FOTO: KEYSTONE

## Paulo Sousa Der neue FCB-Trainer in 11 Zitaten

von Christoph Kieslich

Der FC Basel hat seinen neuen Trainer Paulo Sousa vorgestellt. Der Portugiese hat seine erste Medienkonferenz genutzt, um eine Charmeoffensive zu lancieren – mit Erfolg. Mit Witz und klaren Aussagen hat der 43-Jährige Eindruck gemacht. Elf Aussagen im Wortlaut:

**1** «Ich spreche – zwar nicht perfekt –, aber mehr oder weniger gut Portugiesisch, dazu verstehe ich in Italienisch, Spanisch und Französisch fast alles, ich kann in diesen Sprachen auch kommunizieren und dazu in Englisch. Ich bin mir sicher, dass ich in ein paar Monaten Deutsch sprechen werde. Das ist mein Versprechen.»

**2** «Der Gewinn der Champions League ist nicht nur ein Traum von mir, ich habe die volle Überzeugung, dass es passieren wird.» Dass er das mit dem FC Basel erreichen könnte, sagt Sousa explizit nicht: «Wir müssen realistisch bleiben.» Aber er sagt auch: «Es gibt Überraschungen im Fussball.»

**3** «Das Interesse des FC Basel an mir, das Vertrauen in mich, dieses Projekt zu führen, ist eine grosse Anerkennung. Der FC Basel hatte die Gelegenheit,

mich genau zu beobachten in den vergangenen zwei Jahren, als wir gegeneinander gespielt haben. Einen Anruf von so einem Club zu bekommen, mit diesen Erfolgen international und in der Schweiz, war grossartig für mich.»

**4** «Der FCB ist der richtige Club, mit den richtigen Leuten und dem richtigen Projekt – das habe ich gespürt.»

**5** «Von wem ich beeinflusst bin? Fabio Capello hat mal gesagt: Wir Trainer klauen Ideen immer von anderen Trainern. Ottmar Hitzfeld hat eine ungeheure Führungsqualität, einen grossen Instinkt, wenn es darum geht, Entscheidungen zu treffen. Ich hoffe, dass mich ein solcher Instinkt ebenfalls leiten wird.»

**6** «Ich kenne das Kader, das zur Verfügung steht. Die wichtigsten Spieler zumindest. Zuerst müssen wir uns austauschen, und dabei geht es immer darum, stärker zu werden.»

**7** «Zuallererst passe ich mich den Spielern an, die ich im Kader habe. Ich versuche, die Persönlichkeit der Spieler zu verstehen und ihre Fähigkeiten. Und ich bin sicher, dass ich die individuelle Leistungsfähigkeit der Spieler innerhalb des Kollektivs optimieren kann.»

**8** «Als Trainer muss man sich stets auf die Qualitäten der Spieler konzentrieren und darauf, diese weiterzuentwickeln und zu maximieren. Mit der Art, wie wir sie integrieren, mit unserem Training, wie wir sie führen und beeinflussen im Fussball und im Leben. Das ist mein Hauptaugenmerk. Als Trainer habe ich mich auf meine Spieler einzulassen, ich ar-

beite für sie. Sie sollen fröhlich zum Training kommen, sie sollen das Gefühl haben, Fortschritte zu machen, und sie sollen Freude daran haben zu spielen.»

**9** «Über Marco Streller muss man keine grossen Worte verlieren. Er ist ein Spieler mit grosser Erfahrung und grossen Fähigkeiten, und wir wollen dafür sorgen, dass er uns noch eine lange Zeit erhalten bleibt und uns hilft, gute Resultate zu erzielen – und gute Resultate sind auch gut für mich.»

**10** «Ich will einen Fussball, der viele Emotionen weitergibt an die Fans, vor allem an jene, die den Fussball lieben. Meine Mannschaft soll von der ersten bis zur letzten Minute die Hauptrolle spielen auf dem Platz. Wenn wir den Ball nicht haben, wollen wir ein Team mit hoher Aggressivität sein, um den Gegner zu Fehlern zu zwingen und um sicherzustellen, dass wir jederzeit das Spiel kontrollieren. Manchmal gelingt das, manchmal nur phasenweise, aber dieses zu erreichen, wird die Basis unserer täglichen Arbeit sein, das soll unsere Mentalität ausmachen.»

**11** «Mein Hauptziel ist es, eine Verbindung herzustellen zwischen den Spielern, zwischen der Mannschaft und dem Publikum. Unsere Fans sollen sich an dem begeistern, was wir für sie produzieren, und sie sollen die Tage zählen bis zum nächsten Spiel.»

**Wie kam der FC Basel auf Paulo Sousa? Was hat die Verantwortlichen überzeugt? Wann gab es den ersten Kontakt? Die Hintergründe zum Transfer:**  
[tageswoche.ch/+08tn9](http://tageswoche.ch/+08tn9)

## Die Zecke



# Kluge Basler schützen sich

von Carlo Schuler

**S**chönes Wetter lockt uns in die Natur. Dort wiederum locken unsere Körper Zecken an. Auch wenn die Region Basel nicht gerade als Hochrisikogebiet für Zeckenstiche gilt, sollte man sie stets ernst nehmen. Borreliose ist auch hier ein Thema, Meningitis vor allem rund um die Region. Im Juni ist die Zeckengefahr besonders hoch. Die Zeckensaison dauert aber noch bis November. Schutzmittel und Körperbedeckung bieten bereits guten Schutz. Und gegen Meningitis kann man sich impfen lassen. Noch mehr Tipps gibt Ihnen ein Merkblatt des Basler Gesundheitsdepartements ([gesundheit.bs.ch](http://gesundheit.bs.ch)).

[tageswoche.ch/+8ym6r](http://tageswoche.ch/+8ym6r)

x

## Tiananmen-Platz

# 25

von sda

**I**n der Nacht zum 4. Juni 1989 starben Hunderte Demonstranten auf dem Platz des Himmlischen Friedens (Tiananmen). Zum 25. Jahrestag des Massakers hat am Mittwoch ein Grossaufgebot der Polizei den Platz in Peking abgesichert, um ein öffentliches Gedenken an die Opfer des Militäreinsatzes zu verhindern. Die UNO-Menschenrechtskommissarin Navi Pillay kritisierte die Führung in Peking: «Anstatt die Versuche zu unterbinden, der Ereignisse von 1989 zu gedenken, sollten die Behörden eine Diskussion ermöglichen, um das Erbe der Vergangenheit zu überwinden.»

[tageswoche.ch/+zjibq](http://tageswoche.ch/+zjibq)

x



Kennt keine Berührungsängste: das Basler «Bildrausch»-Filmfest. FOTO: PATHÉ FILMS AG

## Film

# «Bildrausch»-Filmfest ehrt einen Glücksfall

von Hansjörg Betschart

**J**ährlich werden weltweit bis 30 000 Filme produziert. Einige Hundert nur schaffen es an die grossen Festivals, noch weniger finden von dort in die kommerziellen Kinos. Europaweit sind es rund 600 bis 700 Filme pro Jahr – vielleicht ein Drittel davon zeigen die Basler Kinos.

Es entgehen uns also sehr viele Filme. Viele zu Unrecht: Junges Kino, Eintagsfliegen oder anspruchsvolle Filme dringen ohne risikofreudigen Händler nicht bis zum Konsumenten vor. Dabei bieten Kinerlebnisse Mehrwerte, die nicht in Zahlen zu messen sind.

Umso wichtiger sind die Perlentaucher des Basler Filmfestes. Die diesjährige Vergabe des «Bildrausch»-Ringes ist ein Beweis für die erfolgreiche Suche des Teams um Nicole Reinhard und Beat Scheider, die ihren Gewinner freudig präsentierten. Mit ihm stand ein weiteres Dutzend hochklassiger Filme zur Auswahl. Der Siegerfilm «La danza de la realidad» des 85-jährigen Chilenen Alejandro Jodorowsky wurde bereits in Cannes bejubelt. Dass der Erfolg zu erwarten war, schmälert das Glück nicht, dass dieser Film überhaupt einen Weg nach Basel fand. Die «Bildrausch»-Veranstalter sind hellwach für solche Glücksfälle. Sie füllen eine Lücke in Basels Kinolandschaft.

Jodorowsky hat mit seinem surrealen Familien-Universum überzeugt. Er richtet seinen Fokus in die Geschichten seiner Kindheit – und findet darin Weltgeschichte. Ein Meisterwerk für alle Sinne. Und ein Gemeinschaftswerk der Familienmitglieder. Der Patron Alejandro Jodorowsky hat sich nicht nur selber die literarische Vorlage geliefert, sondern auch einen Teil des Personals selbst gezeugt. In der Hauptrolle: sein Sohn. Die Musik, quasi die zweite Hauptrolle, verantwortet dessen Bruder.

Jodorowsky fasst mit seinem Film noch einmal die Einzelaspekte des Festivals in einem Werk zusammen: den Mut, eine persönliche Welt in einem universalen Bild zu schildern. Die Kunst, Narration in Bildwelten musikalisch zu machen. Die Kraft, Leid in ungeschönten Bildern zu ertragen. Die List, Bildkunst als Methode der Freiheit zu nutzen. Kaum einer hat die Tiefe der Leinwand so souverän genutzt wie Jodorowsky mit seinem 2D-Film.

## Ein Teppich für alle

Wer in den fünf Tagen seine Sinne erweitern wollte, fand im «Bildrausch» überbordend Gelegenheit. Klug tat, wer sich beschränkte. Etwa auf die Filme des Dänen Nils Malmros, der mit «Sorrow and Joy» auch im Wettbewerb vertreten war. Er fand bei der Jury eine besondere Erwähnung.

Gewinner des «Bildrausch»-Filmfestes waren aber vor allem all jene Besucher, die die Gelegenheit zum Austausch mit den Machern nutzten. Kaum ein Festival, das so wenig Berührungsängste schürt. Wo sonst der Rote Teppich die Trennlinie bildet, gibt es hier einen Teppich, der für alle ausgebreitet ist: der Kunsthalle-Hof, die Stadtkinobar, die Kunsthalle-Lounge und der Theatervorplatz. Sie standen allen offen.

[tageswoche.ch/+eui9r](http://tageswoche.ch/+eui9r)

x

**Südafrika**

# Pavian-Gangs rauben Touristen aus

von Marten van Dijl

**D**ie meisten Menschen, die das Naturreservat Cape Point am Kap der Guten Hoffnung auf einer Reise durch Südafrika besuchen, erwarten eine spektakuläre Aussicht und sagenumwobene Geschichten.

Doch oft ist das Erste, dem sie begegnen, eine hinterhältige Familie von Pavianen. Sie sind berühmt dafür, unvorbereitete Touristen, die ihr Gebiet zum ersten Mal betreten, zu überlisten. Sie hängen rund um den Parkplatz ab wie eine Gruppe Halbstarcker, kontrollieren alle, die kommen und gehen, auf der Suche nach einem leicht zu ergatternden Snack.

## Offiziere gegen Mundraub

Wenn ein ausgewachsener Pavian zielstrebig seinen Weg in Richtung eines Touristen macht, um ihm eine Wassermelone, ein Sandwich oder eine Dose Cola zu entreissen, sind die meisten schlau genug, die Sachen einfach fallen zu lassen. Einige versuchen jedoch, sich zu wehren. Sie ändern ihre Meinung allerdings schnell, wenn sie den entschlossenen Blick in den Augen des Bandenchefs sehen. Und die Jungen öffnen hinterrücks Autotüren, um zu sehen, was denn sonst noch für Leckereien im Innern versteckt sind.

Vor den patrouillierenden Pavianen wird beim Betreten des Parks gewarnt. Jeden Tag werden aber immer noch Dutzende Besucher überrascht. Doch auch die Paviane müssen vorsichtig sein. Der Park setzt neu Offiziere ein, die die Touristen vor den diebischen Affen beschützen sollen. Wenn ein Tier eine gewisse Grenze überschreitet und gegenüber Menschen aggressives Verhalten zeigt, wird es sofort erschossen.

tageswoche.ch/+vaqag



**Sinn für Status:** Nach einem Tag des Herumstrolchens und Plünderns ruht sich diese Affenbande auf dem Parkplatz aus.

FOTOS: MARTEN VAN DIJL



**Possierliche Wegelagerer:** Am Eingang des Naturreservates Cape Point werden die Touristen empfangen.



**Freches Schleckmaul:** Die Paviane bedienen sich gerne selbst aus den parkierten Autos.



Er wurde als neuer Premierminister von Libyen gewählt, ist aber umstritten: Ahmed al-Maitik.

FOTO: REUTERS

## Libyen

# Zwei starke Männer ringen um die Führung

von Astrid Frefel

**G**leich zwei Regierungen beanspruchen in Libyen derzeit die exekutive Gewalt. Wirklich arbeiten kann keine. Dafür zieht die «Operation Würde» des abtrünnigen Generals Khalifa al-Haftar immer weitere Kreise. Bewaffnete Auseinandersetzungen mit der islamistischen Ansar al-Sharia haben in Benghazi am Montag wieder viele Tote gefordert.

Das Parlament hatte Ahmed al-Maitik, einem 42-jährigen Geschäftsmann aus Misrata, trotz massiver Kritik vor einer Woche das Vertrauen ausgesprochen, und dieser hat in einem Hotel bereits eine erste Kabinettsitzung abgehalten. Mehrere Ministerposten konnte er allerdings noch nicht besetzen. Keines der konkurrierenden Kabinette ist in der Lage, die Regierungsgeschäfte ordnungsgemäss zu führen, denn das Parlament hat immer noch kein Budget für das laufende Jahr verabschiedet.

Maitik ist in einer höchst umstrittenen Wahl von der islamistischen Mehrheit des Parlamentes auf diesen Posten befördert worden. Der Letzte einer Reihe von Winkelzügen, mit denen die Muslimbrüder und andere mit ihnen verbündete islamistische Gruppierungen mehrere Institutionen unter ihre Kontrolle gebracht hatten, war schliesslich auch der Auslöser für die «Operation Würde».

Begünstigt durch machtlose Regierungen erhält Ex-General Haftar massive Unterstützung für seinen Feldzug gegen islamistische Extremisten. Mit seinem «Kampf gegen den Terror», seinem Bestreben, eine starke nationale Armee zu formen, sowie seiner Forderung, dass das Parlament sich auflösen und Maitik verzichten soll, identifizieren sich vor allem liberale säkulare politische Kräfte.

### Labiles Gleichgewicht

Allerdings gibt es auch grosse Vorbehalte gegen die Person Haftars und die unklaren politischen Ambitionen des neuen starken Mannes. Er hat bereits mit Worten, die an Ägyptens Sisi mahnen, durchblicken lassen, dass er als Präsident kandidieren könnte, sollte das Volk das wollen.

Hinter Haftar haben sich verschiedene Milizen, aber auch Teile der regulären Streitkräfte – er behauptet 75 Prozent davon – gestellt. Er kann sich auch auf mehrere der

grossen Stämme stützen. Dabei zeigt sich eine grosse Kluft zwischen West und Ost. Im Osten, wo die Islamisten ihre Hochburgen haben, ist der Zulauf für Haftar weit stärker. Auch die Föderalisten haben sich auf seine Seite und gegen Maitik gestellt.

Die Organisation Ansar al-Sharia, das Hauptangriffsziel von Haftars Kräften, hat am Montag zu einem blutigen Gegenschlag ausgeholt. Mit schweren Waffen hat sie die Basis einer Eliteeinheit in Benghazi angegriffen, die sich hinter Haftar gestellt hatte. Es folgten kriegerische Auseinandersetzungen, mindestens 18 Personen wurden getötet.

Lange hatte in Libyen ein labiles Gleichgewicht zwischen den stärksten Milizen Bestand. Mit Haftars Auftreten ist diese Balance gestört worden und die Gefahr eines Bürgerkrieges hat sich massiv erhöht. Das zeigen die neuen Kämpfe in Benghazi, aber auch in Tripolis wurden in den letzten Tagen Einheiten angegriffen, die sich für Haftar stark machen. Unter den politischen Institutionen geniesst einzig noch die im Februar gewählte Verfassungskommission Glaubwürdigkeit. Sie steht in einem Wettlauf mit der Dynamik der bewaffneten Kräfte. Ob in diesem Klima der Versuch gelingt, am 25. Juni über die Neuwahl des Parlamentes die Krise zu entschärfen, ist im Moment völlig offen.

tageswoche.ch/+neps6

×

**Bildstoff****360°**

tageswoche.ch/360

**Rom**

Das Monument links hinten im Bild nennen die Römer «Hochzeitstorte». Zum Nationalfeiertag gabs aber nicht Süsses, sondern eine Flugshow der Kunstflugstaffel «Frecce Tricolori».

REUTERS/ALESSANDRO  
BIANCHI

**London**

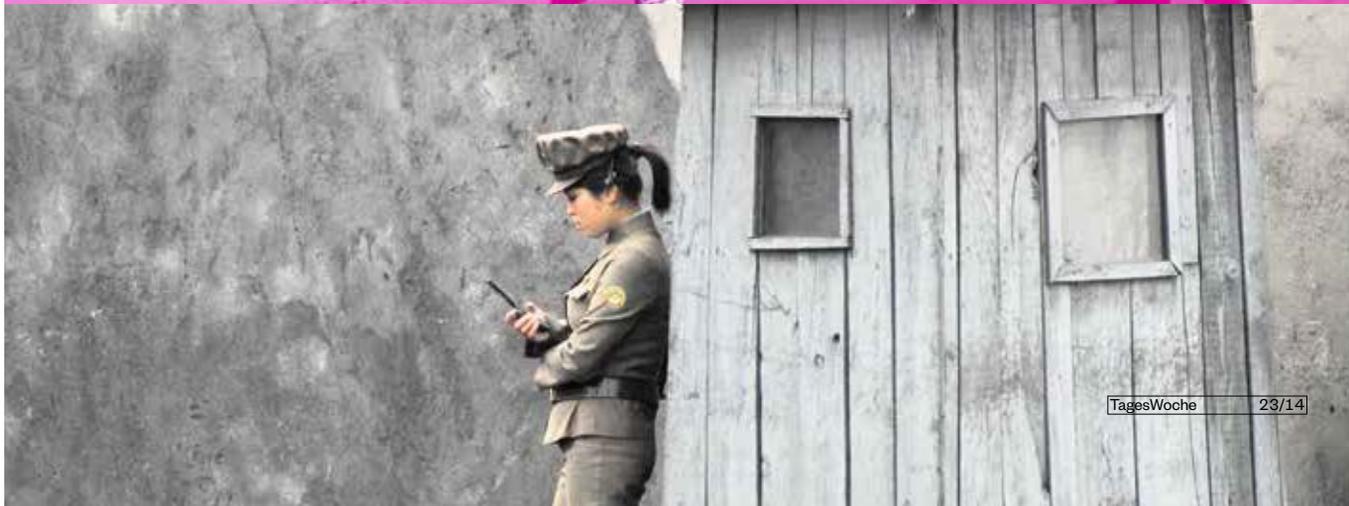
Nein, diese Läuferin hat nicht den Nachbrenner für mehr Tempo gezündet. Sie nimmt lediglich am Color Run teil, eine bunte Veranstaltung, bei der die Teilnehmer durch Wolken aus Farbpulver auf Reismehlbasis rennen. Naja, lieber das als der ewige englische Nebel.

REUTERS/NEIL HALL

**Sinuiju**

Wachdienst ist mässig spannend, auch in Nordkorea. Also beschäftigt sich diese Soldatin mit ihrem Handy. Ob es im Reich von Kim Jong-un auch «Quizduell»-Apps gibt, wissen wir nicht.

REUTERS/JACKY CHEN



### Montreux

Freddie Mercury war der Grösste, seine Fans bloss «Pretenders»: Mit aufgeklebten Schnäuzen feiern sie vor der Statue ihres Idols am Genfersee die erste Ausgabe des «Freddie For A Day»-Festivals im Gedenken an den 1991 verstorbenen Queen-Sänger.

REUTERS/LAURENT  
GILLIERON



### St. Gallen

Vom Himmel hoch, da kommt es her. Die Perspektive täuscht: Das Pferd mit dem Namen Cabrio van de Heffinck überspringt am CSIO Show Jumping Event eine Hürde. Bloss: Wieso trägt das Pferd die Schoner hinten an den Beinen?

EPA/PATRICK B. KRÄMER



In Brasilien kommt zum ersten Mal an einer WM die Torlinientechnik zum Einsatz – wir zeigen, wie sie funktioniert.

# Drin oder nicht drin, das ist nicht mehr die Frage

Online



Sehen Sie die neue Technik im Video, [tageswoche.ch/+mzy19/](http://tageswoche.ch/+mzy19/)

An einem nicht gegebenen Treffer, wie hier gegen Deutschland 2010, wird England dieses Jahr nicht scheitern.

FOTO: REUTERS



von Samuel Waldis

**D**as «Wembley-Tor» gehört zu den umstrittensten Szenen der Fussballgeschichte. Ob der Ball im WM-Final 1966 hinter der Linie war oder nicht, wird bis heute diskutiert. Tatsache ist, dass der Schweizer Schiedsrichter Gottfried Dienst den Treffer gab – England gewann gegen Deutschland und war Weltmeister. 2010 wiederholte sich das Drama in Südafrika unter umgekehrten Vorzeichen: Diesmal entschied der Referee gegen England, worauf die Mannschaft im Achtelfinal gegen Deutschland unterging und ausschied.

Nun, vier Jahre später, sollen solche Fehlentscheide nicht mehr möglich sein, denn nach der WM in Südafrika rang sich die Fifa nach langer Gegenwehr zum Einsatz der Torlinientechnik durch. Das System Goalcontrol, erstmals bei der Klub-WM in Japan eingesetzt, entscheidet über Tor oder Nichttor. Wir klären die offenen Fragen.

### Wie funktioniert die Torlinientechnik von Goalcontrol?

14 fest installierte Hochgeschwindigkeitskameras sind auf die Tore gerichtet, sieben auf beiden Seiten. Die Kameras decken mit 500 Bildern pro Sekunde die beiden Torräume ab. Ein Computer, der eine Datenmenge von 4,5 Gigabyte pro Sekunde verarbeitet, unterscheidet zwischen Ball und Nichtball-Elementen. Zusätzlich gibt es für beide Tore eine virtuelle Fläche, die Vorhang genannt wird. Dieser wird auf den Seiten von den Torpfosten, oben von der Latte und unten vom Rasen begrenzt. Der Computer errechnet eine Animation und zeigt ein Tor an, wenn der Ball von vorne diesen Vorhang mit vollem Umfang durchquert hat.

### Wie genau ist die Torlinientechnik?

Die Fehlermarge des Systems liegt bei fünf Millimetern. Das ist unter der Limite von 1,5 Zentimetern, die von der Fifa gefordert ist.

### Was passiert bei einem Tor?

Das System sendet bei einem Tor dem Unparteiischen ein optisches Signal auf dessen Armbanduhr, die gleichzeitig vibriert. Das Signal geht an den Schiedsrichter, die Linienrichter sowie den vierten Offiziellen. Zusätzlich sehen es die Techniker von Goalcontrol, die während der WM das System überwachen.

### Gibt es an der WM in Brasilien zusätzlich zur Torlinientechnik auch Torlinienrichter?

Nein. Das Spiel leiten der Schiedsrichter, die beiden Linienrichter sowie der vierte Offizielle. Anders als beispielsweise in der Champions League kommen keine Torlinienrichter zum Einsatz.

### Muss der Schiedsrichter einen Torentscheid via Goalcontrol anzeigen?

Nein. Der Unparteiische macht die gleiche Armbewegung wie bei einem unumstrittenen Tor. Er ist nicht dazu verpflichtet, den Spielern mitzuteilen, dass ein umstrittener Treffer von Goalcontrol bestätigt wurde. Es ist aber anzunehmen, dass er in solchen Situationen auf seine Uhr zeigen wird.

### Entscheidet das System über Tor oder nicht?

Nein. Das System ist lediglich eine Unterstützung für die Unparteiischen. Die Entscheidung liegt allein beim Schiedsrichter. Theoretisch kann er ein Tor aberkennen, auch wenn es von Goalcontrol anerkannt wurde – und umgekehrt.

### Was ändert Goalcontrol bezüglich der Vorbereitung der Unparteiischen?

Zwischen 90 und 60 Minuten vor dem Spiel müssen die Schiedsrichter die Funktion des Systems testen, indem sie unter anderem den Ball in und neben das Tor schiessen. Die Tests dauern zwischen fünf und zehn Minuten. Sollten die Tests nicht zur Befriedigung des Schiedsrichters verlaufen, steht es ihm frei, während des Spiels auf das System zu verzichten. Diese Entscheidung muss er spätestens eine Stunde vor dem Spiel treffen. Zusätzlich gibt es vor der WM in Brasilien Trainingseinheiten zur Vorbereitung der Schiedsrichter auf die Torlinientechnik. Einige von ihnen kennen die Technik vom Confederations Cup, an dem das System getestet wurde; andere kommen in Brasilien zum ersten Mal mit der Torlinientechnik in Kontakt.

### Was kostet die Torlinientechnik?

Gemäss der Firma Goalcontrol kostet die Installation der Technik pro Stadion einmalig zwischen 200 000 und 300 000 Euro. Die Fifa bestätigt diesen Betrag nicht, sondern verweist darauf, dass die Kosten variieren. Ob die Kameras nach der WM in den Stadien installiert bleiben, ist laut der Fifa noch in Diskussion.

### Könnte das System auch für andere Spielsituationen eingesetzt werden? Zum Beispiel bei Abseitsfragen?

«Theoretisch ist alles möglich», sagt Rolf Dittrich, Pressesprecher von Goalcontrol. Problemlos anwendbar wäre das System beispielsweise für Entscheide, ob der Ball die Grund- oder Seitenlinie überquert hat. Dafür müssten lediglich weitere Vorhänge definiert werden. Den Entscheid über Abseits oder nicht könnte das System im Prinzip ebenfalls liefern, es müsste dafür laut der Produktionsfirma angepasst werden. Doch das International Football Association Board der Fifa ist aktuell der Meinung, dass Torentscheide die einzigen Situationen bleiben sollen, in denen Technologie eingesetzt wird.

### Werden die Bilder der Goalcontrol-Kameras von den TV-Stationen verwendet?

Das System generiert Animationen, die den Ball, das Spielfeld und das Tor zeigen. Die Animationen werden dem TV-Zuschauer als Replay angeboten. Diese sind eine Weiterentwicklung der Replays, die bei der Club-WM in Marokko gezeigt wurden, wie das Beispiel dieses unumstrittenen Tores zeigt.

### Wird das Bildmaterial gespeichert und nach dem Spiel verwendet?

Die Bilder der Torszenen und die Replays werden gespeichert. Sie haben nach der Partie aber keinen juristischen Wert, Entscheide können damit nicht angefochten werden. Auch werden die Bilder nicht zusätzlich verwendet, wenn beispielsweise beim Verdacht auf eine Tötlichkeit die TV-Kameras keinen klaren Schluss zulassen. Das hat unter anderem damit zu tun, dass die Goalcontrol-Kameras nur Szenen in unmittelbarer Tornähe aufzeichnen. Alles, was davon entfernt passiert, wird nicht erfasst.

### Ist Goalcontrol die einzige Torlinientechnik?

Nein. Die Fifa erteilte vier Firmen die Lizenz für die Torlinientechnik, was bedeutet, dass deren Systeme bei Fussballspielen zum Einsatz kommen dürfen. Zwei davon sind kamerabasiert: Hawkeye, das in der englischen Premier League angewendet wird und auch vom Tennis bekannt ist, und Goalcontrol, das an der WM in Brasilien zum Einsatz kommt. Die anderen beiden funktionieren mit Magnetfeldern. Der Nachteil dieser Systeme ist, dass der Ball und das Spielfeld Elemente der Technik beinhalten müssen. Dieser Nachteil war eines der Argumente, die für das kamerabasierte System gesprochen haben. Aktuell gibt es von der Fifa lizenzierte Installationen in Brasilien, Deutschland, England, Wales und Holland – alle sind entweder von Hawkeye oder Goalcontrol.

tageswoche.ch/+mzy19

×

ANZEIGE

## Tagesfrische Spargel

**und Erdbeeren**  
aus eigenem Anbau

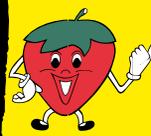
Unsere Weine sind an den Ständen erhältlich.

 Tel. +49 76 33/39 65

**Verkauf in Bad Krozingen-Schlatt**  
tägl. 8 – 20 Uhr (auch sonn- u. feiertags)  
Bad Krozingen-Schlatt, Lazariterstraße 2 (bei der Kirche)

**Weitere Verkaufsstände Raum Lörrach:**  
(täglich Mo. – Sa. von 8.00 – 19.00 Uhr)

- Binzen** bei Fa. Reisser gegenüber „Hornbach“
- Lö-Stetten** am Alten Bahnhof
- Lö-Stetten** Clara-Immerwahr-Str. bei Kalbacher Metzgerei
- Lö-Brombach** Anhänger Center Storz/Lörracher Str.
- Lö-Hauigan** bei der Kirche
- Lörrach Zentrum**/Café Family
- Schopfheim** Gasthaus Löwen
- Steinen** Sägewerk Himmelsbach
- Weil am Rhein** gegenüber Hieber/Vitra
- Weil a. Rh.** Zollstr./Ecke Hauptstr. b. Marktkauf



**FRITZ WASSMER**  
www.wassmer-spargel-erdbeeren.de





Keine leichte Beute: Flavia Coelho kennt den Unterschied zwischen sexy und verfügbar.

## Flavia Coelho

Die brasilianische Sängerin erklärt, was dran ist am Fussball, der brasilianischen Musik und sexuellen Klischees.

# «Der Kontakt ist typisch für Brasilien»

von Marc Krebs

Dieser Tage bringt Flavia Coelho ihr zweites Album «Mundo Meu» auf den Markt. Ihre Welt reicht weit über Rio de Janeiro hinaus. 2006 verliess die brasilianische Sängerin ihre Heimat, um sich in Paris niederzulassen, wo sie ihren Horizont erweitern und mit Musi-

kern aus aller Welt spielen wollte – zum Beispiel mit der Afrobeat-Legende Tony Allen. Am 16. Juli tritt Flavia Coelho am «Stimmen»-Festival in Lörrach auf. Wir haben uns mit der 34-Jährigen via Skype über Brasilien unterhalten – vom Fussball über die Musik bis zu sexuellen Klischees.

**Flavia Coelho, wir haben in den letzten Monaten immer wieder erfahren, dass die WM-Vorbereitungen von Protesten begleitet wurden. Können Sie uns kurz umreissen, was in Brasilien abgeht?**

Sicher. Brasilien ist ein mächtiges Land, das in den letzten 10 Jahren grosse Fortschritte gemacht hat, weil die Leute hart arbeiten – und weil die regierende Arbeiterpartei auch Fortschritte gebracht hat. Allerdings stiegen mit dem Wachstum auch die Konsumentenpreise, die Kosten fürs Leben. Jetzt wurden für die WM und die Olympischen Spiele Milliarden Euros investiert, in Schwimmbäder, in Strassen, in die Infrastruktur der Städte. Klar, das ist auch wichtig, aber davon können die Leute nicht besser leben. Daher hat sich bei vielen Brasilianern Frust aufgestaut.

**Den jetzt – so liest man – vor allem Studierende und die Mittelschicht an Demos ablassen.**

Ja. Sie müssen wissen, vor 30 Jahren erst ging die Diktatur zu Ende. Brasilien ist noch eine junge Demokratie, die Leute lernen ihre Rechte besser kennen, fordern etwa freien Zugang zu Universitäten – viele Studenten müssen wie in den USA zahlen. Zudem ist das Justizsystem veraltet, ebenso das Gesundheitssystem, die Spitäler.

**Sie leben in Paris – wie stehen Sie zu den Protesten?**

Ich bin in einem einfachen Quartier geboren, ein Teil meiner Familie lebt in einer Favela. Ich weiss also, was es heisst, keinen Zugang zu Museen, Bibliotheken und Fussballplätzen zu haben, und begrüsse sehr, dass die Leute ihre Rechte einfordern. Sie müssen wissen: In den Favelas ist der soziale Zusammenhalt sehr gross, man pflegt ein enges Verhältnis zu den Nachbarn, kümmert sich umeinander. Wird ein Quartier aufgewertet, droht auch die Zerschlagung des sozialen Gefüges, was in Brasilien neue Probleme mit sich bringt. Mich berührt es also sehr, wie die Menschen zusammenhalten, doch hoffe ich, dass dieser Gemeinschaftssinn die WM überdauern wird.

**Wie meinen Sie das?**

Im Moment ist es sehr einfach, mit einer Demonstration Aufmerksamkeit zu erhalten: Alle Kameras sind auf Brasilien gerichtet. Nach dem 12. Juli aber wird sich zeigen, ob die Leute die Ausdauer und den Willen haben, weiter für ihre Anliegen zu kämpfen.

**Droht durch die Proteste die Gefahr, dass die Riesensause ausbleibt?**

Oh, nein, die WM wird noch eine zehnmal grössere Party, als ihr Europäer euch das vorstellen könnt (lacht).

**Werden Sie sich die Spiele anschauen?**

Ja, aber sicher.

**Wer wird Weltmeister: Brasilien? Frankreich?**

Deutschland. Sie sind sehr stark. Ich ging vor vier Jahren nach Deutschland an die WM, weil ich mir mal ein Spiel anschauen wollte.

**Das heisst, Sie interessieren sich wirklich für Fussball?**

Welche Brasilianerin tut das nicht?

## Dieses Klischee ist also wahr – welche Klischees über Brasilianer stimmen sonst noch?

Dass wir wirklich immer lächeln, sehr offen sind, viel und gerne reden, auch mit dem Körper, und keine Scheu vor Körperkontakten haben. Je länger ich in Europa bin, umso mehr fällt mir auf, dass das sehr typisch für Brasilien ist: der Kontakt.

## Und welches Klischee entspricht nicht der Realität?

Dass brasilianische Frauen leicht verfügbar seien. Hier in Europa glaubt man, dass wir sehr sinnlich, sehr sexuell seien. Klar, wir sind sinnlich. Ich posiere auf meinen Promofotos ja auch gerne sexy. Ich bin 34, es macht mir Spass zu zeigen, dass man sich in meinem Alter noch immer zeigen kann. Aber es gibt einen Unterschied zwischen Selbstbestimmung und Verfügbarkeit. Eine schöne Frau, die alle anlächelt und Bonjour sagt, wird hier schon als leichte Beute missverstanden. Das ist ein Klischee, das nervt. Als Brasilianerin wird man häufiger angemacht.

## «Ich lebte ein Jahr lang ohne Visum und schlug mich als Sängerin durch. Ich hatte grosse Angst.»

### Die Europäer verwechseln Sinnlichkeit mit Verfügbarkeit?

Genau. Halten Sie doch bitte fest: Man darf sie anschauen, die Brasilianerinnen, aber nicht anfassen – ausser, man fragt sie.

### Was führte Sie nach Europa, nach Paris?

Eine Konzerttournee mit einer brasilianischen Formation. Das war 2002. Die Stadt zog mich sofort an, es war Liebe auf den ersten Blick. Die historischen Quartiere, die Geschichte. Und dann hat mich die Musikszene umgehauen, die durch die vielen Migranten so wunderbar bunt und vielfältig ist: Da hörte ich aus einer Bar marokkanische Musik, daneben spielte eine Band aus dem Senegal. Ich dachte: Wow – das ist es, wonach ich gesucht habe. All die verschiedenen Einflüsse, all diese Klangfarben.

### Sie hörten hier, auf Europa-Tournee, viel neue Musik?

Ja. Wissen Sie, Brasilien ist sehr auf sich bezogen: modisch wie auch musikalisch. Zum Beispiel gehen wir Brasilianer davon aus, dass das Akkordeon ein brasilianisches Instrument sei – aus dem Forró (einem Musikstil aus dem Norden, die Red.). Dass das Akkordeon in der russischen Volksmusik ebenso vorkommt, ist uns nicht bewusst. Oder dass das argentinische Bandoneon kleiner, kompakter ist, weil man es so leichter transportieren konnte. Da stecken in einem Instrument so viele Geschichten drin, dass mir klar wurde, dass es noch viel zu lernen für mich gab, um

meinen eigenen Stil zu finden, meine Geschichte, meine musikalische Sprache. Noch ein Beispiel: Afrobrasilianische Musik heisst bei uns, dass ein Afrikaner, der in Brasilien lebt, brasilianische Musik spielt. Wir fragen uns gar nicht erst, woher aus Afrika er kommen könnte, wie viele Schattierungen es gibt. Ich staunte über die unglaublich reichhaltige Kultur, die man hier in Paris findet. Musik aus Mali, Kamerun, Botswana, Guinea. Ich entdeckte hier aber auch serbische Musik oder das Chanson. Und habe in all diesen Stilen Elemente gefunden, die ich der brasilianischen Musik zugeordnet hatte. Da merkte ich: Oh Gott, ich muss noch so viel lernen. Wenn ich eines Tags ein Album aufnehmen sollte, dann würde ich hier nach Paris zurückkehren, um zu recherchieren.

### Das haben Sie dann 2006 auch gemacht, als Sie als Touristin einreisten und blieben. Hatten Sie nicht Angst, in Frankreich aufzufliegen und ausgeschafft zu werden?

Doch, ich hatte grosse Angst. Ich lebte ein Jahr lang ohne Visum hier, schlug mich als Sängerin durch und fand dann einen Arbeitsplatz, wo mir der Chef half und die notwendigen Bewilligungen einholte. Seither ist alles im grünen Bereich.

### Zum Glück.

Oh ja, es war recht abenteuerlich: Ich sprach kein Französisch, hatte keine Papiere – aber immerhin einen Cousin, der mir hier half.

### Und dafür mussten Sie aus Brasilien raus?

Ja, unbedingt. In Brasilien klingt die Musik von Stadt zu Stadt unterschiedlich. Rio und São Paulo haben ihre eigenen Stile und Sounds. Bemerkenswerterweise wissen die einen aber oft nicht, was die anderen machen. Ich wollte nicht an der Stelle treten mit meiner Musik. Kommt hinzu, dass die grossen Sänger – Gilberto Gil, Caetano Veloso, Chico Buarque, unsere Vordenker also – alles schon mal gemacht haben. Was seither kommt, ist die Fortsetzung der Fortsetzung der Fortsetzung. In Brasilien gibt es schon viel zu viele Kopisten, die zum Teil ihre Arbeit nicht gut machen, sich nicht weiterentwickeln. Das störte mich, wie auch die Tendenz, dass sexistische Texte in Brasilien zunahmen. Also entschied ich mich für den Bruch mit der Heimat.

### Womit Sie eine grosse Ausnahme bilden...

Ja. Die Brasilianer vernetzen sich nicht so international. Die Leute wollen ihre Heimat nicht verlassen. Ich aber wusste, dass ich abreisen musste, als Frau reifen, als Mensch und als Musikerin. Ich wollte die Nostalgie mitnehmen und mit neuen Einflüssen eine Melange schaffen.

tageswoche.ch/+hjiwf

**Flavia Coelho live: «Stimmen»-Festival, Rosenfelspark, Lörrach. Mittwoch, 16. Juli, 20 Uhr. Ebenfalls auf der Bühne an diesem Abend: Bilal (Neo-Soul, USA).**

## Kunst



## Křištof Kintera

Absurd erweiterte und dysfunktionale Maschinen: Mit Ironie, Schalk und Humor stellt der tschechische Künstler Křištof Kintera Kunst und Leben auf den Kopf. Das Museum Tinguely widmet ihm eine Einzelausstellung. ×

Museum Tinguely, ab 11. Juni.  
Vernissage, Dienstag, 10. Juni, 18.30 Uhr.  
• www.tinguely.ch

## Film

## Zoom – Basler Filme im Fokus

Was im Basler Filmschaffen läuft, zeigt das Zoom-Festival. 17 Filme werden laufen und sind für den Basler Filmpreis nominiert. Danach gibt es jeweils Gespräche mit den Regisseuren. Am Samstagabend im Theater Basel entscheidet sich der Wettbewerb, mit anschliessender Sause in der Atelier Bar. ×

Diverse Orte, 6. bis 8. Juni. Infos unter  
• www.zoom.balimage.ch

## Ausgehen

Mehr Tipps gibt es auf:  
• tageswoche.ch/kulturflash

Eine Liste sämtlicher Kulturveranstaltungen der Schweiz finden Sie in unserer Online-Agenda (Rubrik «Ausgehen») – täglich aktualisiert und nach Sparten aufgelistet.

# TaWo To Go

Eiscafé Acero Rheingasse 13, 4058 Basel

---

Schmaler Wurf Rheingasse 10, 4058 Basel

---

Santa Pasta Rheingasse 47, 4058 Basel, St. Johannis-Vorstadt, 4056 Basel

---

Mercedes Caffè Schneidergasse 28, 4051 Basel

---

Jonny Parker St. Johannis-Parkweg, 4056 Basel

---

Café Frühling Klybeckstrasse 69, 4057 Basel

---

Valentino's Place Kandererstrasse 35, 4057 Basel

---

Restaurant Parterre Klybeckstrasse 1b, 4057 Basel

---

KaBar Kasernenareal, 4057 Basel

---

Volkshaus Rebgasse 12-14, 4058 Basel

---

Buvette Kaserne Unterer Rheinweg, 4057 Basel

---

Buvette Oetlinger Unterer Rheinweg, 4057 Basel

---

Okay Art Café Schützenmattstrasse 11, 4051 Basel

---

Hallo Centralbahnstrasse 14, 4051 Basel

---

Haltestelle Gempenstrasse 5, 4053 Basel

---

5 Signori Güterstrasse 183, 4053 Basel

---

coipso Dornacherstrasse 192, 4053 Basel

---

kult.kino atelier Theaterstrasse 7, 4051 Basel

---

Café-Bar Elisabethen Elisabethenstrasse 14, 4051 Basel

---

Theater-Restaurant Elisabethenstrasse 16, 4051 Basel

---

tibits Stänzlergasse 4, 4051 Basel

---

Campari Bar Steinenberg 7, 4051 Basel

---

Brauner Mutz Barfüsserplatz 10, 4051 Basel

---

Il Caffè/Cappuccino Falknerstrasse 24, 4051 Basel

---

Café del mundo Güterstrasse 158, 4053 Basel

---

An diesen Orten liegt die TagesWoche zum Lesen und Mitnehmen auf.

**Pedro Wirz**

Aufgewachsen in São Paulo, lange in Basel, zurzeit in New York: Der Netzwerker lebt zwischen den Ländern.

# Ohne Feiern keine Kunst

von Valentin Kimstedt

Und wir erwischen ihn doch noch. Pedro Wirz, 1981 geboren, aufgewachsen in São Paulo, Kunst studiert in Basel, lebt gerade für sechs Monate in New York. Drei Stunden vor unserer Skype-Verabredung am Dienstag meldet er über Facebook, dass er es nicht schafft. Er gehe gerade ins Bett. Es ist bei ihm halb sieben Uhr morgens.

Als wir uns sieben Stunden später tatsächlich am Bildschirm haben, liegt Wirz noch im Bett: Er sei auf dem Heimweg vom Atelier gewesen – bis Mitternacht habe er geschafft –, da habe ihn eine Bekannte in eine Bar entführt. Er habe das nicht gewollt!

Das mit den Vorsätzen will jedoch nicht immer klappen. «Am Anfang hatte ich vor, in New York vor allem Kunst zu machen», sagt Wirz. «Aber ich habe schnell bemerkt, dass das eigentliche Ziel dieser Reise ist, Leute kennenzulernen.»

diese Direktheit eigentlich unverständlich. Sie sind die ganze Zeit oberflächlich. Du triffst jemanden und der sagt: So cool! Wir machen morgen was! Und wenn der Abend vorbei ist, siehst du die Person nie wieder.»

Wirz' Loblied auf Basel ist noch nicht zu Ende. «Geiles Wetter. Superinstitutionen für Kunst. Minimetropole.» Die Stadt habe ihn adoptiert wie einen Sohn, verlieh ihm Preise, gab ihm ein Atelier. «Ohne Basel wäre ich nicht, wo ich heute stehe.»

Und doch will er mittelfristig nach Brasilien. Was er dort liebt? «Die Menschen, die spontane Art.» Vielleicht können die Brasilianer gar nicht zuverlässig sein, bei all der Begeisterung für den Moment. Wenn er einmal nach Brasilien zurückkehrt, will er zeigen, was er gelernt hat in seinen acht Jahren, die er fort war. Einerseits ist in São Paulo viel los. Viele junge Leute kommen von aus-

serhalb und gleisen Projekte auf. Junge Brasilianer sind zu Geld gekommen und interessieren sich für Kunst. Allerorten öffnen Offspaces, die Kunstmesse in São Paulo gewinnt an internationaler Bedeutung. São Paulo, das neue Berlin? Durchaus. Auch wenn die brasilianischen Städte teuer sind, weil mit Immobilien spekuliert wird.

## Kurze Distanzen

Diplomatisch sagt er: «Es gibt bereits viel Interessantes, das dort entsteht.» Andererseits habe sich die Kunstszene in São Paulo lange nur für brasilianische Künstler interessiert oder aber für internationale Stars. «Es ist schon so, dass die Galerien auf der Stelle treten.» Dieser Tage läuft bereits eine Ausstellung in São Paulo an, die Wirz mitkuratiert. «Post Code» heisst sie, ein Wortspiel aus «postal code» und postmodern. Mit anderen Worten: Die Zeit der Postleitzahlen und der lokalen Festschreibung soll vorbei sein. «Wir machen die Distanzen kurz», sagt Wirz, junge und wenig bekannte Künstler aus aller Welt sollen in São Paulo zusammentreffen.

Welche Klischees über Brasilien sind garantiert falsch? Wirz lacht laut. «Nicht alle mögen Fussball», sagt er dann. «Ich zum Beispiel.» Und Caipirinha? Die Europäer machen eine Wissenschaft aus der Rezeptur, nennen es Cocktail und verlangen 15 Franken dafür. «Wir machen Rum in einen Becher, tun ein bisschen Zitrone dazu. Saufen, glücklich. Ein All-day-Getränk!»

Wie steht es mit der Religion? «Nein, Mann, brauch ich nicht.» Er glaubt an sich selbst. Wer einen Job finden will, muss nicht beten, sondern früh aufstehen. «Die Brasilianer sagen bei jeder Gelegenheit: Wenn Gott will. Ich sage dann: Wenn du willst! Dafür werde ich immer noch komisch angeguckt.»

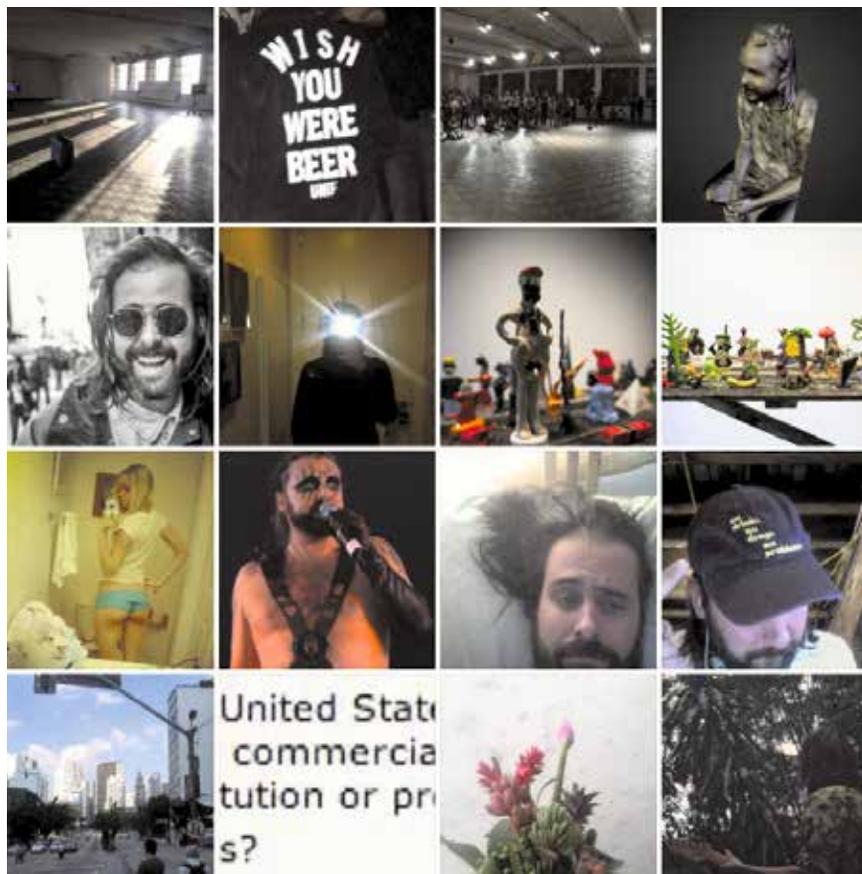
tageswoche.ch/+kc5tt x

## Loblied auf Basel

Das hat seinen Sinn, denn Wirz hat sich für Arbeiten einen Namen gemacht, hinter denen mehrere Künstler stehen. Das geht so weit, dass er auch schon mit der Frage konfrontiert wurde, was er denn zu einer Arbeit überhaupt beigetragen habe. Wirz' Kunst ist Netzwerkarbeit. Und damit ist er bereits weit gekommen. In der Kunsthalle Basel konnte er die äussere Rückwand bespielen, im Ausstellungsraum Klingental oder im Kaskadenkondensator hat er kuratiert. Hinter dem feierfreudigen Netzwerker steckt ein harter Arbeiter.

Kürzlich traf er seinen Gönner, der ihm den New Yorker Aufenthalt im Namen des Internationalen Austausch- und Atelierprogramms (iaab) ermöglicht. Ein feiner Mensch soll er sein. Und anonym bleiben will er. «Typisch Schweiz», ruft Wirz amüsiert. Trotzdem: Seine besten Freunde hat er hier, nirgends hat er wärmere Menschen getroffen. Nur die Höflichkeit macht ihm Mühe. «Schweizer tun nett, doch sie haben die Faust im Sack.» Lieber mag er in dieser Hinsicht die Deutschen. Da gebe man den Tarif durch, findet er. «Für Brasilianer ist

Der umtriebige Wahlbasler Pedro Wirz ist ein Künstler mit vielen Facetten.



Brasilien hat musikalisch mehr zu bieten als WM-Songs. Schlaglichter auf vier wichtige Persönlichkeiten.

# Früchte des Unperfekten

Hat die Partymusik der Jugend in die Charts katapultiert: Gaby Amarantos.



von Stefan Franzen

Im Jahr der Fussball-WM präsentiert sich die Musikszene Brasiliens so vielfältig wie nie zuvor. Rio de Janeiro und São Paulo sind schon lange nicht mehr die alleinigen Kreativzentren eines Landes, das vom Amazonas bis zur Pampa einen enormen Kosmos an Stil- und Rhythmenvielfalt in sich birgt.

Dieses Klanguniversum in verschiedene Trends zu bündeln, ist kaum möglich, aber mit knalliger Clubkultur, sozial-kritischem Rap, Alternative Sounds und dem lyrischen Pop der Singer/Songwriter lassen sich einige Hauptströmungen ausmachen, die nicht so ganz in das klischeerichte Bild hineinpassen, das die Fifa uns musikalisch mit den derzeitigen WM-Songs vermitteln will. Dazu vier Beispiele.

## Die «Beyoncé vom Amazonas»

Wir beginnen ganz im Norden: Gaby Amarantos stammt aus der Metropole Belém im Bundesstaat Pará, tiefstes Amazonasgebiet. Wer die WM verfolgt, sieht sie derzeit im artig adretten gelben Blazer die Hymne «Todo Mundo» singen, ein Werbesong eines Softdrinkherstellers. Doch Amarantos' wahres Wesen ist anderer Natur. Auf ihrem Album «Treme» lässt sie ihren Brüsten Laserstrahlen entfleuchen, die kräftig durch den Dschungel leuchten. Ein schönes Sinnbild, denn sie hat die Partymusik der Jugend, den Tecno Brega, in ganz Brasilien in die Charts katapultiert.

Ursprünglich war es ein Genre, in dem traditionelle Rhythmen der Indios mit Billig-Synthesizern und Samples clubtauglich gemacht wurden. Amarantos hat die trashige Plastikmusik auf ein handwerklicheres Niveau gebracht, ihre Band bedient echte Instrumente, integriert auch Reggaetón, Merengue oder Calypso. Das oft gehörte Attribut «Beyoncé vom Amazonas» passt auf die Wuchtbrumme nur begrenzt. Mit ihren extravaganten Kostümen und ihrem frechen Charisma ist sie eher eine rustikale Kriegerin des Undergrounds.

## Das Sprachrohr der Protestgeneration

Rap steht im Jahre 2014 ganz oben auf der Liste der wichtigen Genres. Eine neue Generation kritischer Hip-Hop-Poeten hat sich etabliert – denkbar weit entfernt von Gangsta Rap und Bling-Bling. Wichtigstes Sprachrohr dieser Bewegung ist derzeit Leandro Roque de Oliveira, kurz Emicida. Der stimmgewaltige Mann aus São Paulo, der immer wieder als der «Jay-Z Brasiliens» gepriesen wird, hebt sich durch vieles ab vom herkömmlichen Bild eines MC.

Aufgewachsen mit Einflüssen von Public Enemy über den Wu Tang Clan bis zu den brasilianischen Hip-Hop-Pionieren Racionais MCs, ist Emicida aus dem Underground über erste Rap Battles mit Freunden bis zu nationaler Berühmtheit emporgeklettert. Er gilt heute als der treffsicherste

und scharfzüngigste Rapper des Landes. Seine Rhymes sind stets politisch und philosophisch, spiegeln die aktuellen sozialen Kämpfe in Brasilien wider, setzen sich für die Rechte der Landlosen ein und schleudern scharfe Pfeile gegen Ungleichheit und Rassismus.

Emicida hat seinen eisernen Willen, mit Kreativität gegen die Mächtigen zu bestehen, in seinem grössten Hit «Triunfo» eindrücklich formuliert. Doch im Gegensatz zu manch anderem Rapper ist seine Musik nicht nur Transportmittel für die Texte. Der 29-Jährige setzt eine Vielfalt an Rhythmen in seinen Songs ein: Samba, Forró und Maracatú grüssen als Fundament, und neben den geschmeidigen, groovenden Sprechgesängen gibt es immer wieder Platz für eingängige Melodien. Zudem sind Emicidas Videoclips kleine Kunstwerke, von erschütternden Sozialstudien in den Favelas bis zum Blaxploitation-Imitat. Ein neuer Typ Hip-Hop für das Brasilien der Zukunft.

### Afropunk mit Orixá-Anrufungen

Wer die Singer/Songwriter und Bands der zweiten Reihe in Brasilien kennenlernen will, der ist bei den Veröffentlichungen des Labels Mais Um Discos gut beraten. Metá Metá sind hier zweifelsohne der spannendste Act im Moment. Das Quintett Metá Metá aus São Paulo hat sogar ein neues Genre aus der Taufe gehoben: Afropunk heisst die spannungsgeladene Kombination, die die Rituale der afrobrasilianischen Candomblé-Religion in einen völlig neuen Kontext stellt.

Im Zentrum steht die charismatische Stimme von Juçara Marçal, die ihre Gesänge aus den Anrufungen an die Orixá-Gottheiten entwickelt. Thiago Franças wilde Saxofon-Eskapaden und die ungewöhnlichen, perkussiven E-Gitarreneffekte von Kiko Dinucci ranken sich um die Gesangslinien. Um dem Trio einen noch grösseren Energieschub zu geben, kommen auf der Bühne Bass und Drums dazu.

Das Resultat ist so ungewöhnlich wie atemberaubend: Irgendwo zwischen psychedelischem Samba, dem kosmischen Jazz à la Coltrane oder Sun Ra und den anarchischen Punksounds von Sonic Youth prasseln diese Klänge auf den Hörer nieder. Metá Metá malen ein raues, ungeschöntes Abbild des urbanen Chaos von São Paulo, das archaische Traditionen und experimentelle Moderne unter einen Hut bringt. Thiago França kommentiert den Metá-Metá-Sound so: «Wir sind die Frucht der Dritten Welt, des Unperfekten, der Besorgnis und des Unbehagens.»

### Honigstimme mit Biss

Als der Urvater der brasilianischen Popmusik, Caetano Veloso, sie zum ersten Mal hörte, sprach er von einem «Jungen mit der Stimme einer Prinzessin». Ihre Alben sind mit Platin dekoriert, in Italien hatte sie einen Nummer-eins-Hit. Maria Gadú ist seit 2009 das grösste Pop-Phäno-

men Brasiliens und absurderweise in den deutschsprachigen Ländern so gut wie unbekannt.

Die quirlige 27-Jährige hat trotz ihres immensen Erfolgs nicht die Ausstrahlung einer Diva, sondern die eines übermütigen Tomboys, dem die Welt gehört. Schon mit zehn Jahren schrieb sie ihren späteren Hit «Shimbalaiê», in Europa ging sie durch die harte Schule der Strassenmusikerin, ihre folkloristische Version des Jacques-Brel-Chansons brachte ihr dann schliesslich den Plattenvertrag in Rio. Faszinierend ihre wendige Stimme: Sie scheint aus dunklem Honig zu sein, kann aber auch ganz ruppig werden. Kein Wunder, dass ihre erklärten Vorbilder zum einen Alanis Morissette, zum anderen die zerbrechliche Sängerin Marisa Monte sind.

Gadú lebt offen ihre Homosexualität, möchte sich aber nicht einfach in eine Reihe stellen lassen mit den starken, sexuell ambivalenten Frauen der brasilianischen Musikgeschichte. Das ehrfürchtige Staunen über die Schönheit der Welt, die Melancholie unerfüllter Liebe findet man in ihren Texten häufiger als betonte Emanzipation. Clever pflegt sie dabei eine organische Verschmelzung von Stilen: Immer wieder paart sie einen Maracatú- oder einen Baião-Rhythmus mit Ohrwurm-

melodien, lässt Funk mit Afrobrasilianischem kollidieren, versucht sich sogar an einem portugiesischen Fado.

Auch wenn viele ihre Lieder sehr eingängig scheinen, ab und an verpackt sie auch Metaphern der Sozialkritik darin. Ihr Kommentar zur aktuellen Protestgeneration ist eher ernüchternd. «Das Fatale in der brasilianischen Gesellschaft ist: Man wehrt sich, geht auf die Strasse, um gegen Ungleichheit zu protestieren. Aber gleichzeitig will man auch feiern – und so kommen wir nicht weiter in der Lösung der Probleme.»

### Favela statt Fifa

Neben dem traditionsreichen Enthusiasmus für den Fussball an sich ist es genau dieser von Gadú geschilderte Zwiespalt in der Mentalität der Brasilianer, der keine eindeutige Haltung gegen oder für die WM unter den Künstlern erkennen lässt.

Nicht nur Gaby Amarantos, auch Emicida singt anlässlich des sportlichen Grossereignisses eine patriotische Hymne auf den Fussball, unterstützt durch keinen geringeren als Ballkünstler Neymar. Allerdings tut er das aus der Sicht der Strasse und der Armenviertel. Man könnte es auf diesen Nenner bringen: Protest und Party – aber Favela statt Fifa.

tageswoche.ch/+rtov5

×

ANZEIGE

20  
JAHRE



the bird's eye  
jazz club

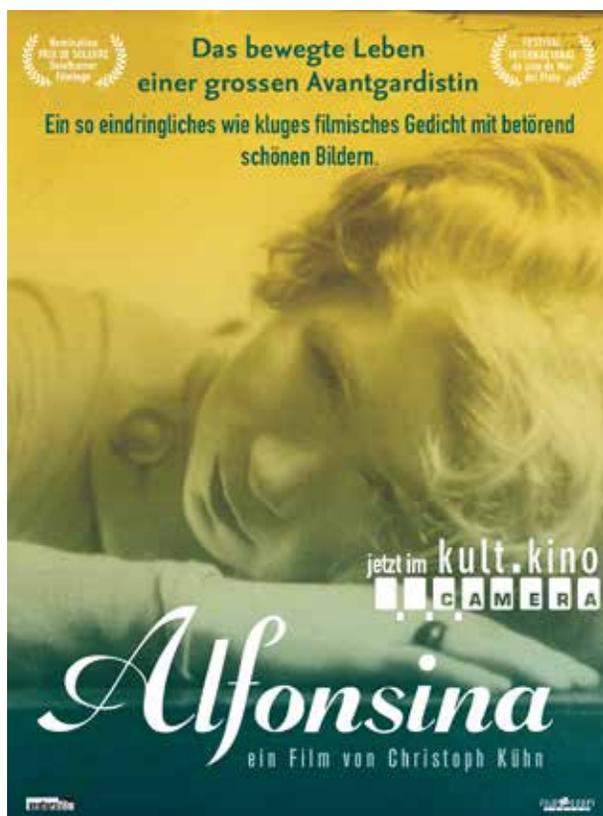
# Parkkonzerte

<p><b>8. JUNI LANGE ERLÉN</b></p> <p>14.00 ALEX HENDRIKSEN QUARTET (KINDER-KONZERT)</p> <p>15.30 ADRIAN MEARS ELECTRIC TRIO</p> <p>17.00 ALÍEKSEY VIANNA TRIO CONVIDA VIVIANE DE FARIAS</p> <p>18.30 LABOX</p>	<p><b>20. JULI SCHÜTZENMATTPARK</b></p> <p>14.00 ALEX HENDRIKSEN QUARTET (KINDER-KONZERT)</p> <p>15.30 MATS UP</p> <p>17.00 SCHÖNHAUS EXPRESS FEAT. LISETTE SPINNLER</p> <p>18.30 DADO MORONI – ROBERT BONISOLO QUARTET</p>
<p><b>9. JUNI KUNSTRAUM KIESWERK, WEIL AM RHEIN</b></p> <p>15.00 ALEX HENDRIKSEN QUARTET (KINDER-KONZERT)</p> <p>16.30 ERÖFFNUNG VERNISSAGE «ART - K 14 -»</p> <p>17.00 ADRIAN MEARS ELECTRIC TRIO</p> <p>18.30 ALÍEKSEY VIANNA TRIO CONVIDA VIVIANE DE FARIAS</p> <p>20.00 LABOX</p>	<p><b>17. AUGUST ST. JOHANNIS-PARK</b></p> <p>14.00 ALEX HENDRIKSEN QUARTET (KINDER-KONZERT)</p> <p>15.30 FLORIANO INÁCIO JR. QUARTETO</p> <p>17.00 COJAZZ INVITES</p> <p>18.30 CHRISTOPH STIEFEL'S ISORYTHM ORCHESTRA</p>
<p><b>EINTRITT FREI!</b></p> <p>MODERATION: CHRISTOPH RÁCZ</p> <p><b>ANGEBOTE FÜR KINDER VON ROBI-SPIEL-AKTIONEN</b></p> 	<p><b>24. AUGUST ELISABETHENANLAGE</b></p> <p>14.00 ALEX HENDRIKSEN QUARTET (KINDER-KONZERT)</p> <p>15.30 CHRISTOPH STIEFEL'S ISORYTHM ORCHESTRA</p> <p>17.00 FLORIANO INÁCIO JR. QUARTETO</p> <p>18.30 COJAZZ INVITES</p> <p><b>THE BIRD'S EYE</b> www.birdseye.ch</p>

# Kinoprogramm

## Basel und Region 6. bis 12. Juni

ANZEIGEN



**NATIONAL THEATRE LIVE**

**NATIONAL THEATRE LIVE AUS LONDON IM PATHE KÜCHLIN**

A SMALL FAMILY BUSINESS  
DONNERSTAG, 12. JUNI | 20h00 (OV)\* **NEU**

Tickets sind an der Kinokasse und online erhältlich.  
\*MIT ENGLISCHEN UNTERTITELN *pathe.ch/basel*

### BASEL CAPITOL

- Steinenvorstadt 36 [kitag.com](http://kitag.com)
- **BRICK MANSIONS** [14/12 J]  
15.00/18.00/21.00 <sup>E/d</sup>
  - **THE TWO FACES OF JANUARY** [12/10 J]  
15.00/18.00/21.00 <sup>E/d/f</sup>

### KULT.KINO ATELIER

- Theaterstr. 7 [kultkino.ch](http://kultkino.ch)
- **OMAR** [16/14 J]  
14.30/16.30/20.50  
FR: 22.50 <sup>Arab/d/e</sup>
  - **NEULAND** [6/4 J]  
FR/SO-MI: 14.45-SA-MI: 18.45 <sup>D/d/f</sup>
  - **BOYHOOD** [10/8 J]  
15.00/20.00-SA-MO: 11.45 <sup>E/d/f</sup>
  - **STILL LIFE** [16/14 J]  
16.45 <sup>E/d/f</sup>
  - **IDA** [12/10 J]  
18.15 <sup>Ov/d/f</sup>
  - **BELTRACCHI - DIE KUNST DER FÄLSCHUNG** [0/0 J]  
18.30-SA-MO: 12.15 <sup>D/d/e</sup>
  - **BLOCK 1**  
FR: 18.30
  - **BLOCK 2**  
FR: 20.45
  - **BLOCK 3**  
FR: 23.00
  - **YVES SAINT LAURENT** [14/12 J]  
FR: 23.15-SA-MI: 20.45 <sup>F/d</sup>
  - **BLOCK 4**  
SA: 12.00
  - **BLOCK 5**  
SA: 14.00
  - **GEWINNERFILM KATEGORIE LANGFILM**  
SO: 11.00
  - **DAS GEHEIMNIS DER BÄUME** [6/4 J]  
SO/MO: 13.15 <sup>D</sup>

### KULT.KINO CAMERA

- Rebgasse 1 [kultkino.ch](http://kultkino.ch)
- **DER GOALIE BIN IG** [12/10 J]  
15.15 <sup>Dialekt/f</sup>
  - **TRACKS** [10/8 J]  
16.15 <sup>Ov/d/f</sup>
  - **ILO ILO** [16/14 J]  
17.00/20.45 <sup>Ov/d/f</sup>
  - **EL SECRETO DE WAKOLDA** [16/14 J]  
18.30 <sup>Ov/d/f</sup>
  - **ALFONSINA** [6/4 J]  
19.00-SO/MO: 13.45 <sup>Sp/d/f</sup>
  - **GRACE OF MONACO** [8/6 J]  
20.30 <sup>E/d</sup>
  - **THE 100-YEAR-OLD MAN WHO CLIMBED OUT THE WINDOW AND DISAPPEARED** [12/10 J]  
SO/MO: 14.00 <sup>Schwed/d/f</sup>

### KULT.KINO CLUB

- Marktplatz 34 [kultkino.ch](http://kultkino.ch)
- **VIOLETTE** [16/14 J]  
15.15/20.30 <sup>F/d</sup>
  - **SEIN LETZTES RENNEN** [6/4 J]  
18.00 <sup>D</sup>

### NEUES KINO

- Klybeckstr. 247 [neueskinobasel.ch](http://neueskinobasel.ch)
- **CRÉPUSCULE**  
FR: 21.00 <sup>ohne Dialog</sup>
  - **L'ÉCOUTEUR - THE LISTENER**  
FR: 21.01 <sup>F/e</sup>
  - **L'INVENTION DE L'AMOUR - INVENTION OF LOVE**  
FR: 21.02 <sup>F/e</sup>

### PATHE KÜCHLIN

- Steinenvorstadt 55 [pathe.ch](http://pathe.ch)
- **X-MEN: ZUKUNFT IST VERGANGENHEIT - 3D** [12/10 J]  
15.30-FR/SO/MO: 12.45  
FR/DI: 18.15-FR: 23.45  
SA: 10.00-SA-MO/MI: 21.00 <sup>D</sup>  
FR/DI: 21.00-SA-MO/MI: 18.15  
SA/SO: 23.45 <sup>E/d/f</sup>
  - **X-MEN: ZUKUNFT IST VERGANGENHEIT** [12/10 J]  
SA/DI/MI: 12.45-SO/MO: 10.00 <sup>D</sup>

- **A MILLION WAYS TO DIE IN THE WEST** [16/14 J]  
13.00/15.30-FR/DI: 18.00  
FR/SO: 23.00-SA/MO: 10.30  
SA-MO/MI: 20.30 <sup>D</sup>  
FR/DI: 20.30-SA-MO/MI: 18.00  
SA: 23.00-SO: 10.30 <sup>E/d/f</sup>
- **GODZILLA - 3D** [14/12 J]  
13.00-FR/DI: 15.45/18.20  
FR/SO: 23.45-SA-MO/MI: 21.00 <sup>D</sup>  
FR/DI: 21.00-SA-MO/MI: 18.20 SA: 23.45 <sup>E/d/f</sup>
- **URLAUBSREIF** [8/6 J]  
15.30/18.00/20.30  
FR/DI: 13.00-FR-SO: 23.00  
SA-MO: 10.30 <sup>D</sup>
- **DIE SCHADENFREUNDINNEN - THE OTHER WOMAN** [12/10 J]  
13.10/15.30-FR/SO: 22.45  
SA/MO: 10.45-SA-MO: 20.20  
MI: 18.00 <sup>D</sup> FR/DI: 20.20  
SA: 22.45-SO: 10.45 <sup>E/d/f</sup>
- **BAD NEIGHBORS** [14/12 J]  
13.15/20.15-FR/DI: 15.30  
FR-SO: 22.30 <sup>D</sup>
- **BRICK MANSION** [14/12 J]  
15.40/18.10/20.30  
FR/DI: 13.20-FR-SO: 22.45  
SA-MO: 11.10 <sup>D</sup>
- **NIX WIE WEG - VOM PLANETEN ERDE - 3D** [6/4 J]  
13.30-SA-MO: 11.00  
SA-MO/MI: 15.45 <sup>D</sup>
- **EDGE OF TOMORROW - 3D** [14/12 J]  
FR/DI: 15.30/20.30  
SA-MO: 11.00-SA-MO/MI: 18.00 SA/SO: 23.00 <sup>D</sup>  
FR/DI: 18.00 FR: 23.00-SA-MO/MI: 20.30 <sup>E/d/f</sup>
- **EDGE OF TOMORROW** [14/12 J]  
SA-MO/MI: 15.30 <sup>D</sup>
- **THE GRAND BUDAPEST HOTEL** [10/8 J]  
FR-DI: 18.00 <sup>E/d/f</sup>
- **DIE ZWEI GESICHTER DES JANUARS** [12/10 J]  
18.10 <sup>D</sup>
- **RIO 2 - 3D** [6/4 J]  
SA-MO: 11.00  
SA-MO/MI: 13.20/15.30 <sup>D</sup>
- **DAS MAGISCHE HAUS - 3D** [6/4 J]  
SA-MO/MI: 13.15 <sup>D</sup>
- **DAS SCHICKSAL IST EIN MIESER VERRÄTER** [16/16 J]  
MI: 20.30 <sup>D</sup>

### PATHE PLAZA

- Steinentorstr. 8 [pathe.ch](http://pathe.ch)
- **MALEFICENT - DIE DUNKLE FEE - 3D** [10/8 J]  
FR/MO/DI: 13.00  
FR: 21.45-SA/SO/MI: 15.15  
SA-MO/MI: 19.45 <sup>D</sup>  
17.30-FR/DI: 19.45  
SA/SO: 21.45 <sup>E/d</sup>
  - **MALEFICENT - DIE DUNKLE FEE** [10/8 J]  
FR/MO/DI: 15.15-SA/SO/MI: 13.00 <sup>D</sup>

### REX

- Steinenvorstadt 29 [kitag.com](http://kitag.com)
- **X-MEN: DAYS OF FUTURE PAST - 3D** [12/10 J]  
14.00/17.00-FR-DI: 20.00  
MI: 20.30 <sup>E/d/f</sup>
  - **EDGE OF TOMORROW - 3D**  
FR-DI: 14.30/20.30 <sup>E/d/f</sup> [14/12 J]
  - **A MILLION WAYS TO DIE IN THE WEST** [16/14 J]  
17.30 <sup>E/d/f</sup>
  - **TINKER BELL UND DIE PIRATENFEE - 3D** [4/4 J]  
MI: 14.30 <sup>D</sup>
  - **Swisscom Ladies Night: THE FAULT IN OUR STARS**  
MI: 20.00 <sup>E/d/f</sup>

### STADTKINO

- Klostergasse 5 [stadtkinobasel.ch](http://stadtkinobasel.ch)
- **TAO JIE - A SIMPLE LIFE**  
FR: 15.15 <sup>Ov/d</sup>
  - **L'ATALANTE**  
FR: 17.30-SO: 13.30 <sup>F/d</sup>
  - **BARBARA (1997)**  
FR: 19.30 <sup>Dän/e</sup>
  - **SUZHOU RIVER**  
FR: 22.15-MI: 21.00 <sup>Ov/e</sup>
  - **LES AVENTURES EXTRAORDINAIRES D'ADÈLE BLANC-SEC**  
SA: 15.15 <sup>F/e</sup>

- **UNE FAMILLE RESPECTABLE** 42  
SA: 17.30 <sup>Ov/d/f</sup> [16/14 J]
- **POULET AUX PRUNES**  
SA: 20.00 <sup>E/d</sup>
- **I USED TO BE DARKER**  
SA: 22.15 <sup>E/d</sup>
- **BOYS**  
SO: 15.15 <sup>Dän/e</sup>
- **UN CONTE DE NOËL**  
SO: 17.00 <sup>F/d</sup>
- **THE SAND PEBBLES**  
SO: 20.00 <sup>E/d/f</sup>
- **ROIS ET REINE**  
MO/MI: 18.15 <sup>D</sup>
- **LARS OLE 5.C**  
MO: 21.00 <sup>Dän/e</sup>

### STUDIO CENTRAL

- Gerbergasse 16 [kitag.com](http://kitag.com)
- **DER HUNDERTJÄHRIGE, DER AUS DEM FENSTER STIEG UND VERSCHWAND** [12/10 J]  
14.30 <sup>D</sup>
  - **WORDS AND PICTURES**  
17.15 <sup>E/d</sup> [12/10 J]
  - **THE GRAND BUDAPEST HOTEL**  
20.00 <sup>E/d/f</sup> [10/8 J]

### FRICK MONTI

- Kaistenbergstr. 5 [fricks-monti.ch](http://fricks-monti.ch)
- **X-MEN: ZUKUNFT IST VERGANGENHEIT - 3D** [12/10 J]  
FR/SA/MI: 20.15 <sup>D</sup>
  - **EDGE OF TOMORROW - 3D**  
SA: 17.30 <sup>D</sup> [14/12 J]

### LIESTAL ORIS

- Kanonengasse 15 [oris-liestal.ch](http://oris-liestal.ch)
- **MALEFICENT - DIE DUNKLE FEE - 3D** [10/8 J]  
FR-SO: 18.00 <sup>D</sup>

- **MALEFICENT - DIE DUNKLE FEE** [10/8 J]  
MO-MI: 18.00 <sup>D</sup>
- **A MILLION WAYS TO DIE IN THE WEST** [16/14 J]  
20.15 <sup>D</sup>
- **DAS MAGISCHE HAUS - 3D**  
SA/SO: 13.30 <sup>D</sup> [6/4 J]
- **DAS MAGISCHE HAUS** [6/4 J]  
MO/MI: 13.30 <sup>D</sup>
- **URLAUBSREIF** [8/6 J]  
SA-MO/MI: 15.30 <sup>D</sup>

### SPUTNIK

- Poststr. 2 [palazzo.ch](http://palazzo.ch)
- **WIN WIN** [8/6 J]  
FR-MO: 18.00 <sup>F/d</sup>
  - **WORDS AND PICTURES**  
20.15 <sup>E/d/f</sup> [12/10 J]
  - **TRACKS** [10/8 J]  
SO: 15.30 <sup>E/d/f</sup>

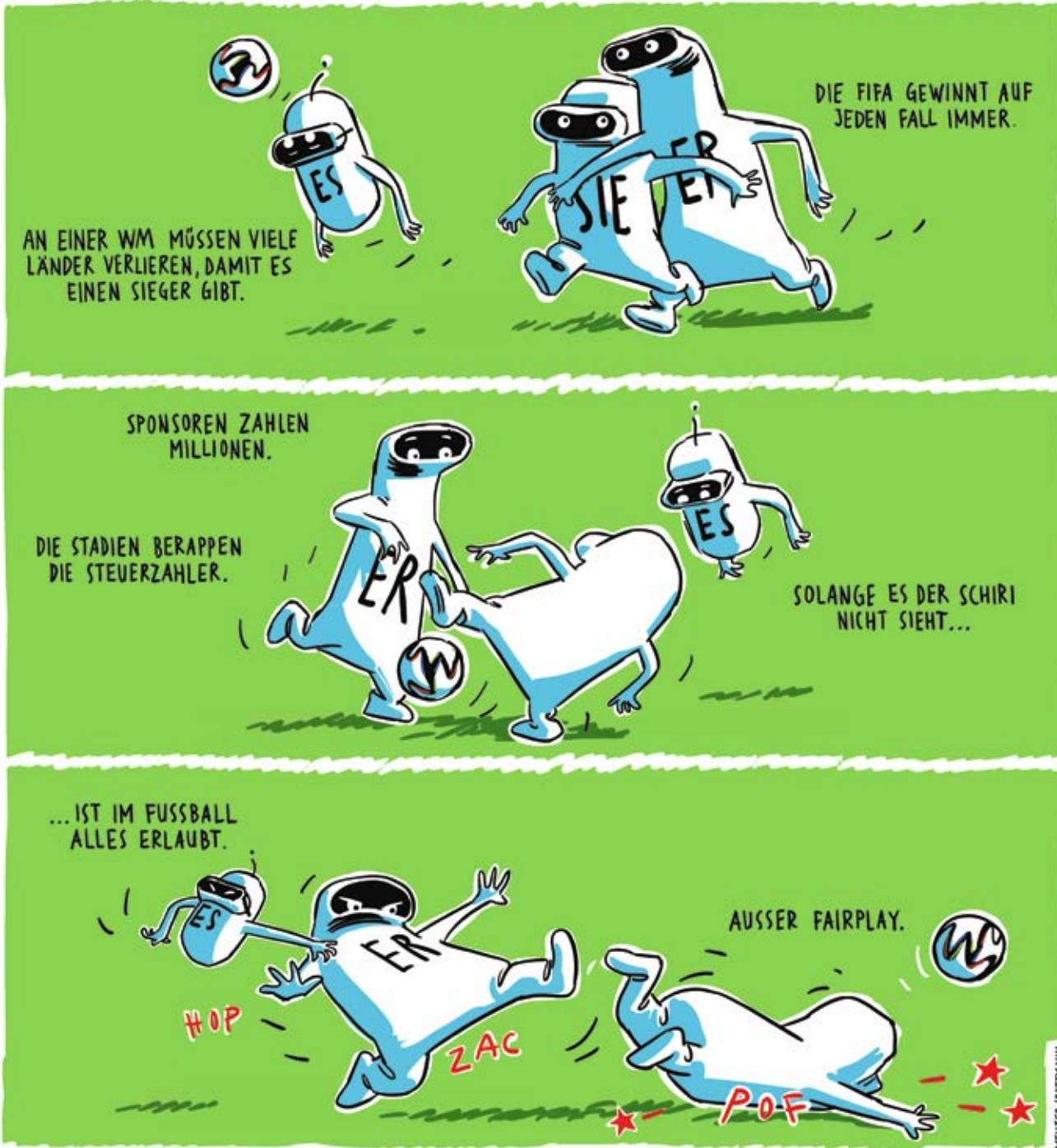
### SISSACH PALACE

- Felsenstrasse 3a [palacesissach.ch](http://palacesissach.ch)
- **DIE SCHADENFREUNDINNEN**  
-  
THE OTHER WOMAN [12/10 J]  
18.00 <sup>D</sup>
  - **A MILLION WAYS TO DIE IN THE WEST** [16/14 J]  
20.30 <sup>D</sup>
  - **DAS MAGISCHE HAUS** [6/4 J]  
SA-MO: 14.00-MI: 15.00 <sup>D</sup>
  - **RIO 2 - 3D** [6/4 J]  
SA-MO: 16.00 <sup>D</sup>
  - **NEULAND** [6/4 J]  
SO/MO: 10.30 <sup>Dialekt</sup>

# SIE, ER, ES

SIE KOMMEN VON DA DRAUSSEN, UM UNS ZU ERKLÄREN, WER WIR SIND.

IN DIESER WOCHE: UNFAIRPLAY.



**Impressum**

**TagesWoche**  
 4. Jahrgang, Nr. 23;  
 verbreitete Auflage:  
 24 735 Exemplare.  
 (Verlagsangabe, weitere Infos:  
 tageswoche.ch/+xrfsp),  
 Gerbergasse 30,  
 4001 Basel  
**Herausgeber**  
 Neue Medien Basel AG  
**Redaktion**  
 Tel. 061 561 61 80,  
 redaktion@tageswoche.ch

**Chefredaktion**  
 Dani Winter (Redaktionsleiter),  
 Remo Leupin (Leiter Print)  
**Digitalstrategie**  
 David Bauer  
**Creative Director**  
 Hans-Jörg Walter  
**Redaktion**  
 Amir Mustedanagic (Leiter  
 Newsdesk), Reto Aschwanen  
 (Produzent), Alain Appel  
 (Praktikant), Renato Beck,  
 Felicitas Blanck (Community-  
 Redaktorin), Tino Bruni  
 (Produzent), Yen Duong, Daniel  
 Faulhaber (Praktikant), Karen  
 N. Gerig, Simon Jäggi,

Christoph Kieslich, Valentin  
 Kimstedt, Marc Krebs,  
 Hannes Nüsseler (Produzent),  
 Matthias Oppliger, Florian Raz,  
 Michael Rockenbach,  
 Livio Marc Stöckli  
 (Multimedia-Redaktor)  
**Redaktionsassistentz**  
 Béatrice Frefel  
**Layout/Grafik**  
 Petra Geissmann,  
 Daniel Holliger  
**Bildredaktion**  
 Nils Fisch  
**Korrekturat**  
 Irene Schubiger, Martin  
 Stohler, Dominique Thommen

**Abo- und Lesermarkt**  
 Martina Berardini,  
 Tel. 061 561 61 61,  
 abo@tageswoche.ch  
**Verlag**  
 Olivia Andrighetto,  
 Tel. 061 561 61 50,  
 info@neumediensbasel.ch  
**Geschäftsleitung**  
 Tobias Faust  
**Leitung Werbemarkt**  
 Kurt Ackermann  
**Werbemarkt**  
 Cornelia Breij, Tobias Gees,  
 Felix Keller, Hana Spada,  
 Cheryl Dürrenberger  
 (Assistenz), Tel. 061 561 61 50

**Abonnemente**  
 1 Jahr: 220 Franken  
 (50 Ausgaben),  
 2 Jahre: 420 Franken  
 (100 Ausgaben),  
 Ausland-Abos auf Anfrage.  
 Alle Abo-Preise verstehen sich  
 inkl. 2,5 Prozent Mehrwert-  
 steuer und Versand Schweiz  
**Druck**  
 Zehnder Druck AG, Wil  
**Designkonzept und Schrift**  
 Ludovic Balland, Basel  
**Die TagesWoche erscheint**  
 täglich online und jeweils am  
 Freitag als Wochenzeitung.

## Der Jugendgang-Film «Cidade de Deus» war so erfolgreich, dass er das Bild der Favelas in Rio nachhaltig geprägt hat.

von Andreas Schneitter

**D**as Messer gewetzt, ein Huhn rennt davon, die Jungs hinterher durch die engen Gassen, jeder mit einer scharfen Pistole in der Hand. Die skurrile Verfolgungsszene, unterlegt mit brasilianischer Musik und gefilmt mit schnellen, hektischen Schnitten einer Handkamera im Bewegungstempo eines Videoclips, nimmt die allgegenwärtige Gewalt schon vorweg, die noch kommen wird. Rennende Jungs, verdamnte Opfer und überall Knarren.

«Cidade de Deus», vor zwölf Jahren im Kino, von der Kritik ekstatisch gefeiert und mit vier Oscar-Nominierungen geadelt, ist brutales, kraftvolles Ghettokino. «Cidade de

Deus», Name der gleichnamigen Favela in Rio de Janeiro, handelt vom Aufstieg und Fall des Strassengangsters Li'l Zé. Als halbwüchsiger Knabe tötet er zum ersten Mal, schießt sich in einer Gewaltorgie zum Herrn des Viertels empor und erliegt am Ende seiner eigenen Saat. Gegenstück ist der schüchterne Nachwuchsphotograf Buscapé, der nur raus will aus der «Cidade». Er schießt Fotos vom Bandenkrieg, die ihm einen Weg als Profifotograf ermöglichen, deren Veröffentlichung jedoch sein Leben gefährden würden. Die Filmdarsteller sind praktisch ausnahmslos Laien, die in den Favelas aufgewachsen sind und in ihrem improvisierten Spiel quasi ihre eigenen Biografien nachspielen.

Eigentlicher Protagonist des Films ist jedoch die Favela selbst und ihre elenden

sozialen Verhältnisse. Weit weg von den touristischen Sujets der Stadt, dem Zuckerhut, der Copacabana und den Cocktailbars, bilden die weit in die Höhe ragenden Wohnsilos der Stadt Gottes eine Festung, aus der kaum etwas nach draussen dringt. 1981 von der Stadtverwaltung als Sozialviertel hochgezogen, um die selbstgebastelten Slums zu ersetzen, und seither von der Regierung und der gesellschaftlichen Elite ignoriert, haben die Waffen die soziale Kontrolle übernommen.

### Die Hauptrolle hat die Favela

Der Film von Fernando Meirelles, inszeniert nach einer Buchvorlage von Paulo Lins, der selbst ein Kind der «Cidade» ist, hat die Favelas weltberühmt gemacht. Mittlerweile werden dort sogar Touristenführungen angeboten. Die Mordrate hat sich dank einer erhöhten Polizeipräsenz verringert, nicht verändert haben sich jedoch die misslichen sozialen Verhältnisse, die vor allem der schwarzen Bevölkerung kaum einen Aufstieg zulassen.

Zehn Jahre nach dem Kinoerfolg haben sich zwei brasilianische Dokumentarfilmer auf die Spuren der Darsteller von «Cidade de Deus» gemacht. Manche, wie die mittlerweile in Hollywood angekommene Alice Braga oder der Musiker Seu Jorge, haben die Favelas längst hinter sich gelassen, andere sind in ihnen untergegangen und verschollen.

[tageswoche.ch/+jc5fl](http://tageswoche.ch/+jc5fl)

Während seine Altersgenossen ballern, schießt Buscapé Fotos.



### Leandro Firmino

Der 1978 geborene Schauspieler war als Bandenchef Li'l Zé vor zwölf Jahren einer der Hauptdarsteller. Er arbeitet weiterhin im Film, vor allem im brasilianischen, ist Vater geworden und bleibt dem Viertel verbunden. Dort, wo er herkommt, wo er berühmt geworden ist und ihn jeder kennt. (asc)

ANZEIGE

## Casa Mazzoni

OASI DI PACE

Erleben Sie eine Oase der Stille in der toskanischen Maremma. Unsere Casa Mazzoni ist ein aus Stein errichteter, umgebauter Bauernhof auf den Hügeln zwischen Siena und dem Meer in absoluter Ruhelage.

HP ab € 58,- Pers./Tag (nach Saison und Kategorie)



## Im Herzen der Toskana

Wir bieten 9 DZ mit allem Komfort wie Pool, WIFI, Bad, Tel., TV, Klimaanlage, Minibar. Wandern, Ausflüge mit unserem Bus. Sehr gute toskanische Küche, hervorragendes Weinsortiment, reichhaltiges Frühstücksbuffet.



Wir sprechen Deutsch! • tel.+39 0564 567488 • [info@tuscanyrural.com](mailto:info@tuscanyrural.com) • [www.casamazzonei.it](http://www.casamazzonei.it)

## Immer einen Besuch wert: In Bayerns Hauptstadt kann man sein grünes und blaues Wunder erleben.

von Martin Stohler

**O**b es regnet oder ob die Sonne scheint: In München gibt es immer wieder von Neuem etwas zu entdecken. Bei unserem jüngsten Besuch, für den wir die Schönwetterkarte gezogen hatten, war dies das Schloss Nymphenburg mit seinem ausgedehnten Park.

Die zentrale Achse des Parks wird durch einen schmalen Mittelkanal gebildet. Links und rechts wechseln Wälder, Wiesen und Teiche miteinander ab und lassen einen vergessen, dass Nymphenburg heute Teil der Millionenstadt München ist. Das Schloss wurde im Jahr 1664 von Kurfürst Ferdinand Maria als Geschenk an seine Frau Adelheid von Savoyen in Auftrag gegeben. Es diente lange Zeit als Sommerresidenz der Wittelsbacher.

### Futuristisches im Olympiapark

Einen ganz anderen Eindruck hat man im Naherholungsgebiet Olympiapark. Auch hier fehlt es nicht an Grün und Wasser. Doch das BMW-Museum, der Olympiaturm mit seinem Hochrestaurant sowie Relikte der Olympischen Spiele von 1972 wie die futuristisch anmutende Schwimmhalle erinnern unmissverständlich daran, dass wir uns in einer Metropole befinden. Eine weitere grüne Stadtoase ist der Englische Garten, der wohl bekannteste Park Münchens. Hier gibt es auch einen chinesischen Turm mit dem obligaten Biergarten.

Trotz strahlendem Himmel mochten wir nicht ganz auf Museumsbesuche verzichten. Im Lenbachhaus tauchten wir tief in die Welt des «Blauen Reiters» ein. Dank einer grosszügigen Stiftung der Malerin Gabriele Münter besitzt das Museum die weltweit grösste Sammlung von Werken dieser bedeutenden Avantgardegruppe, zu der neben Münter auch Maler wie Wassily Kandinsky, Franz Marc, August Macke oder Paul Klee gehörten.

Einen Besuch wert ist auch die Villa des «Malerfürsten» Franz von Stuck. Der Prunkbau aus dem Jahr 1898 ist ein Gesamtkunstwerk, in welchem die Kunst der Antike und der Geist des ausgehenden 19. Jahrhunderts eine eigenartige Verbindung eingegangen sind.

### Und jetzt ein Bier!

Bekanntlich lebt der Mensch nicht von der Kunst allein. Zwischendurch will auch etwas gegessen und getrunken sein. Wer gerne Bier trinkt und Fleisch und Würste verzehrt, kommt in den zahlreichen Biergärten und Gasthäusern leicht auf seine Kosten. Sehr beliebt sind in München neben den Weisswürsten die Nürnberger

Bratwürste, die man mit Senf und Sauerkraut isst. Leckermäuler machen sich anschliessend über heissen Apfelstrudel mit Vanilleglace oder Kaiserschmarrn her. Letzterer ist eine aufwendig zubereitete süsse «Omlette», wie man sie auch an Österreichs Kaiserhof schätzte.

Massiert findet man Verpflegungsmöglichkeiten rund um den Viktualienmarkt in der Nähe des Marienplatzes oder in Schwabing. Wer mit Blick über München speisen will, kann dies im Hochrestaurant des Olympiaturms tun. Hier oben pflegt man eine etwas gehobene Gastronomie, was auch in den Preisen zum Ausdruck kommt. Wir hielten uns an eher bodenständige Kost.

[tageswoche.ch/+hymom](http://tageswoche.ch/+hymom)

### Anbeissen

**Senf und Sauerkraut**  
Bodenständiges gibt es im Restaurant Bratwurstherzl am Viktualienmarkt, Dreifaltigkeitsplatz 1, oder in Schwabing im Drugstore, Feilitzschstrasse 12.

### Absteigen

**Logieren wie ein König**  
Nur eine U-Bahn-Station vom Münchner Hauptbahnhof entfernt liegt das Hotel Krone.

### Ansehen

**Besuch im Lustschloss**  
Zum Schloss Nymphenburg fährt man vom Hauptbahnhof bequem mit dem Tram Nr. 17.



München, wie mans kennt: Das alte Rathaus am Marienplatz.

FOTOS: MARTIN STOHLER



# ZEITMASCHINE Formationsfotografie

Vom Gruppen- zum Truppenbild ist es nur ein kleiner Schritt – vorausgesetzt, der Fotograf ist ein begnadeter Diktator.

von Hans-Jörg Walter

**D**as Porträt einer einzelnen Person ist ja schon eine schwierige Angelegenheit. Stimmen endlich das Licht, die Pose und der Hintergrund, kann immer noch einiges schiefgehen. Nebst technischen Problemen (Schärfe, Belichtung) spielen dem Fotografen auch die menschlichen Besonderheiten des Modells Streiche: Blinzeln während der Aufnahme oder unruhiges Herumgezappel (Kinder) erschweren vielmals die Fotositzung.

Sollen gleich mehrere Menschen auf ein Bild, multiplizieren sich die Hindernisse: Einer hat bestimmt immer die Augen zu, schaut nicht in die Kamera oder bekommt von seinem Hintermann zwei Hasenohren verpasst.

Gute Gruppenfotografen sind meistens Diktatoren. Sie müssen den Menschenhaufen herumkommandieren und dessen Aufmerksamkeit im Moment der Belichtung konzentrieren. Der Schulfotograf in meiner Primarschulzeit hat das mit einer Trillerpfeife geschafft.

Der Engländer Arthur S. Mole und sein Partner John Thomas mussten für ihre Truppenbilder gröberes Geschütz auffahren. Mit bis zu 30 000 Mann patriotische Propagandabilder nachzustellen, ist eine Meisterleistung. Und das nicht nur für die Fotografen, die mit einer grossen Plattenkamera und Megafon bewaffnet auf einem eigens gebauten 25 Meter hohen Turm sass: Eine ganze Armee von Männern musste mehrere Stunden lang stillstehen. Wasserlassen war verboten – oder an Ort und Stelle zu verrichten.

## Wochen für ein einziges Bild

Arthur Mole arbeitete als Werbefotograf in Zion, Illinois. Im Ersten Weltkrieg und auch in den Jahren danach reiste er zu verschiedenen US-Militärstützpunkten, um seine gigantischen Projekte umzusetzen. Die Vorbereitung eines einzigen Bildes dauerte Wochen. Mole errechnete die Anzahl der Personen, die er als lebende «Pixel» gebrauchen würde. Die Positionierung der einzelnen Statisten zu einer Formationsfotografie nahm dann noch einmal mehrere Stunden in Anspruch.

Die Sujets sind insofern bemerkenswert, als sie nicht auf einem einfachen Raster aufbauten, die Anordnung der Statisten erfolgte vielmehr in geschwungenen Linien. Helligkeitsunterschiede und andere Feinheiten gestalteten Mole & Thomas mittels dunkler oder heller Kleidung, Mützen sowie Zwischenräumen in den Reihen. Das gewünschte Bild war nur vom Kamerastandpunkt aus erkennbar (Anamorphose). Das heisst: Um vom Aussichtsturm ein ebenmässiges Bild zu erhalten, musste die Formation im hinteren Bereich um ein Vielfaches breiter dimensioniert sein, als im Vordergrund, direkt unterhalb des Turms.

Ob die geduldigen Statisten jeweils einen Abzug des Bildes als Belegexemplar erhalten haben, ist nicht überliefert.

Weitere Formationsfotografien finden Sie auf der Onlineversion dieses Artikels: [tageswoche.ch/+9qfm5](http://tageswoche.ch/+9qfm5) ×

«The Human American Eagle» wurde 1918 aus 12 500 menschlichen «Pixeln» zusammengesetzt.

FOTO: MOLE & THOMAS



# MITTENDRIN-EVENT

**Wir gucken Fussball. Gucken Sie mit:**

Am 17. Juni um 19.30 Uhr gehts los.

Hinterhof Bar in Basel an der Münchensteinerstrasse 81.

**Sportstudio mit  
Benjamin Huggel,  
Christoph Kieslich  
und Florian Raz**



**hinterhof**

**Tages  
Woche**

AZA  
CH-4001 Basel  
PP/Journal

TagesWoche 061 561 61 61

Post CH AG

ANZEIGE



## WAS WIRKLICH ZÄHLT, MERKT MAN ERST, WENN ES NICHT MEHR DA IST.

Insektizide, die die Landwirtschaft im grossen Stil einsetzen, wie auch Krankheiten, Parasiten und artenarme Landschaften verursachen ein flächendeckendes Bienensterben.

**UNTERSTÜTZEN SIE UNS MIT EINER SMS SPENDE:**

**Bsp. CHF 20.-: «GP BIENEN 20» an 488 senden**

CHF 1.- bis CHF 99.- möglich – Ihre Telefonnummer wird nicht weiter verwendet.

[bienenschutz.ch](http://bienenschutz.ch)

# GREENPEACE